

EINS TEINS

Das Magazin der
Eichstätter Journalistik
www.einsteins-magazin.de
Nr. 24 | 3 €



GERECHTIGKEIT

EINS T **EINS**

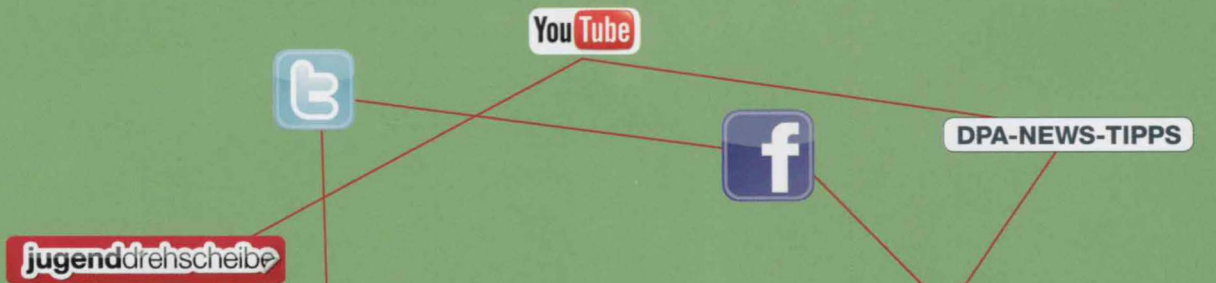
Das Magazin der
Eichstätter Journalistik
www.einsteins-magazin.de
Nr. 24 | 3 €



UN GERECHTIGKEIT

MEHR ALS EIN MAGAZIN

Archiv, Werkstatt, Blogs, Videos ...
Nutzen Sie unser Angebot!



Ein Netzwerk lebt von seinen Teilnehmern.
Sie können mitbestimmen, welche Themen bei den Modellseminaren des Lokjournalistenprogramms der bpb behandelt werden.

Vorschläge direkt an floeper@bpb.de



drehscheibe
aus Lokalredaktionen für Lokalredaktionen

Editorial

Eine Frau, die stark ist und mit eisernem Schwert durchsetzt, wofür sie sich entscheidet. Eine, die keine Unterschiede zwischen den Menschen sehen will und alle gleich behandelt. Eine Frau, die absolut gerecht ist und jedem das zuschreibt, was er verdient. Sie heißt Justitia und es gibt sie nicht – zumindest nicht als Mensch. Sie ist das unbestrittene Symbol für absolute Gerechtigkeit und Rechtsprechung. Sie posiert in wildromantischen Gemälden, in Stein gemeißelt vor Gerichtssälen und umreist die Welt auf Briefmarken. So soll sie uns daran erinnern, dass Gerechtigkeit die Grundlage unseres Zusammenlebens ist – und das seit Jahrhunderten.

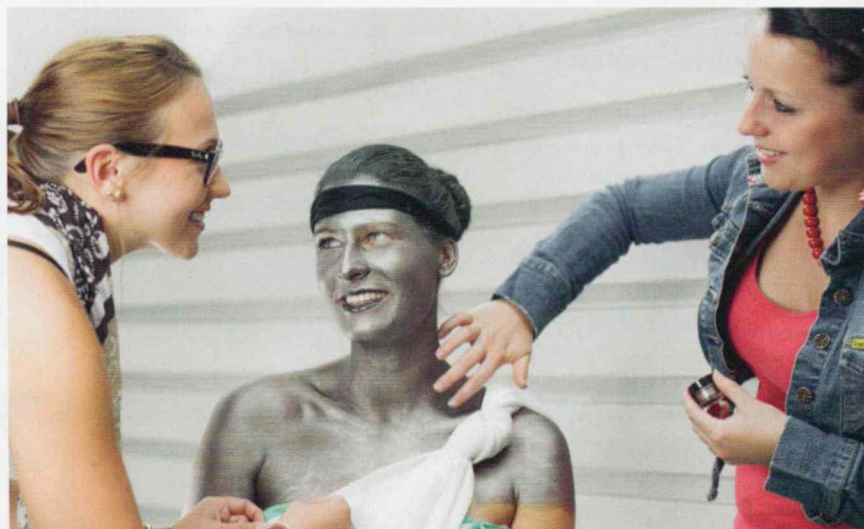
In den vergangenen Zeitaltern hat sie mehrmals ihr Gewand und ihr Aussehen gewechselt. Heute erscheint sie uns meist mit Waage, Schwert und Binde über den Augen. Doch das war nicht immer so. In der Antike wird sie als Göttin mit Ölweig und Opferschale verehrt. Erst ab dem Mittelalter trägt sie eine Balkenwaage in der einen und ein Schwert in der anderen Hand. Zu dieser Zeit schwebt sie als Engel über den Wolken mit Gesetzestafeln unter dem Arm. In der Renaissance dagegen ist Justitia nackt. So vielfältig ihr Erscheinungsbild ist, so zahlreich sind auch die Ansätze, dieses zu erklären. Ein Beispiel: Ende des 15. Jahrhunderts verbindet Albrecht Dürer ihre Augen, um vor den Juristen zu warnen. Die Interpretation: Der Rechtsstaat kann nicht mehr klar sehen

und verfehlt die Wirklichkeit. Nur ein paar Jahre später wird die Binde neu interpretiert: Justitia lässt sich nun stärker denn je von ihrer Unparteilichkeit leiten, anstatt sich von Ansehen, Reichtum oder Macht einer Person blenden zu lassen.

Nicht ohne Grund zierte sie unser diesjähriges einsteins-Magazin auf einer Klappseite. Wir haben ihr ein Gesicht gegeben und ihr Leben eingehaucht. So zeigen wir zwei Seiten von Gerechtigkeit: Die idealistische, die keine Vorurteile hat und alle gleich behandelt. Und daneben die menschliche, die fehlbar ist, Unterschiede macht, sich täuschen kann – und durch die Binde schiebt. Aber warum? Wir überlassen die Antwort unseren Lesern.

Die diesjährige einsteins-Redaktion hat die Gerechtigkeit an verschiedenen Ecken gesucht. Auf Seite 40 stellen Professorinnen ihre männlichen Kollegen in den Schatten. Ein Theologe und ein Atheist streiten über den gerechten Gott (Seite 62), vier Schiedsrichter erklären, wie schwierig Gerechtigkeit im Sport sein kann (Seite 74) und auf Seite 19 nehmen wir Euch mit in die Welt der Comics. Die Beiträge in diesem Heft werden crossmedial ergänzt und weitergeführt. Schaut doch mal vorbei auf unserer Internetseite www.einsteins-magazin.de.

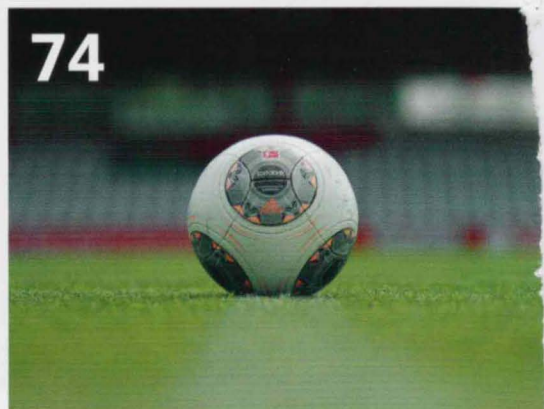
*Viel Spaß beim Lesen wünscht
die einsteins-Redaktion*



Vorbereitung zum Photoshooting für unser Titelbild: Die einsteins-Redakteurinnen Corinna Fried (links) und Franziska Freihart legen letzte Hand an unserem Model Catharina Ohle an, das von der Eichstätter Visagistin Carin Reuter geschminkt wurde.

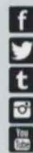
Foto: Christian Klenk

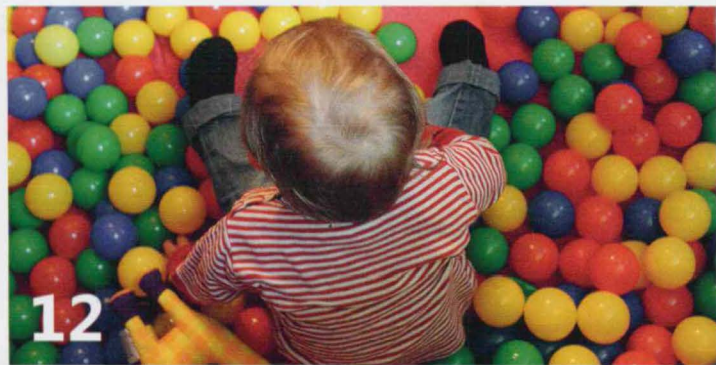
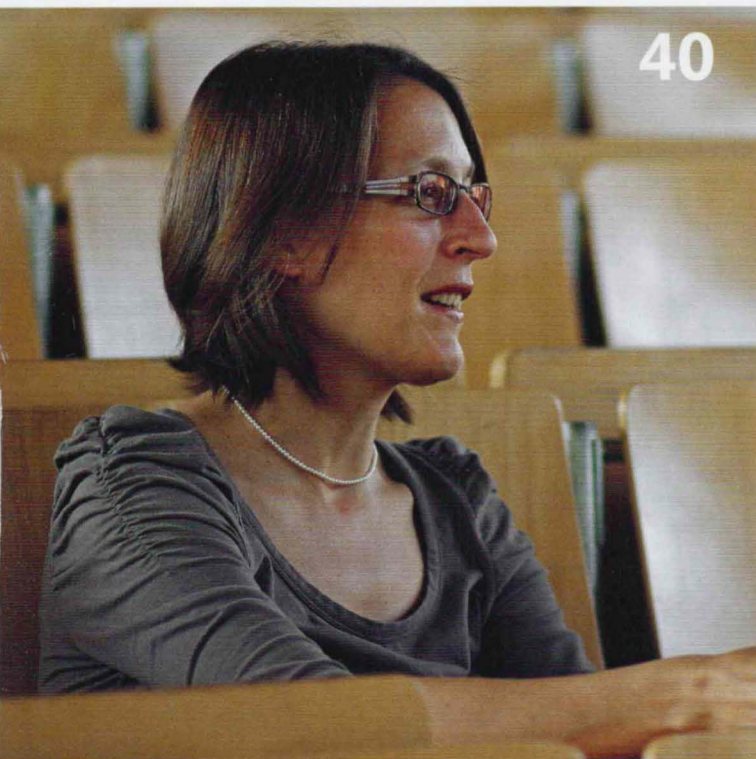
Inhalt



- 03** Editorial
- 06** 4000 Jahre
Löcher stopfen
Das Recht geht auf Zeitreise
- 12** Mama, Henry, Mama
Zwei Frauen kämpfen um
ihren Traum
- 16** Vom Jäger
zum Gejagten
Selbstjustiz in sozialen
Netzwerken boomt
- 19** Fast jeder hat
eine dunkle Seite
Gut und Böse in
Superhelden-Comics
- 26** Quiz: Lückenfüller
Wie liest sich Gerechtigkeit?
- 28** Wo Wohnen
krank macht
München ist zu laut
und zu schmutzig
- 34** Spiel mit dem
guten Gewissen
Was wirklich hinter
Fairtrade steckt
- 38** Das bleibt im Kopf
Eichstättler erzählen, was sie
geprägt hat. Eine Umfrage
- 40** Platz da,
Herr Professor!
Männerdomäne Wissenschaft –
warum Frauen nicht
gleichziehen können
- 47** Bildungsmärchen
Drei junge Menschen auf
ihrem Weg nach oben
- 52** Drüber weggesetzt
Kuriose Gesetze aus aller Welt.
Eine Foto-Strecke
- 60** Menschenrechte
hinter Gittern
Was bringen
Gefängnisstrafen?
- 62** Oh Gott, warum?
Ein Theologe und ein
Ungläubiger diskutieren
- 67** Schmarotzer
an die Front
Die ungerechteste Glosse
der Welt
- 68** Drei Generationen
in vier Wänden
Miteinander statt
nebeneinander
- 74** Die Unparteiischen
Schiedsrichter über Fairness
und Fehlentscheidungen
- 82** Impressum

einsteins Social Media
facebook.com/einsteinsmagazin
twitter.com/einsteins
einsteins-magazin.tumblr.com/
instagram.com/einsteinsmagazin
[youtube.com/user/
Journalistikstudium](https://youtube.com/user/Journalistikstudium)





EINSTEINS TV

Mehr zum Thema Gerechtigkeit gibt's auch bei einsteins TV. Unsere Moderatoren Andreas Höhn und Patrick Dirrigl führen durch das Magazin. Ihr dürft gespannt sein: Die Sendung findet dieses Jahr nicht in den Studios statt! Wir wollen ein besonderes Flair für besondere Themen: Warum können Bienen in der Stadt besser überleben? Kriegen wir in fünfzig Jahren noch Rente? Und wie lebt es sich in einer autarken Gemeinschaft? Die Sendung wird über den Ausbildungskanal afk.tv auf münchen.tv ausgestrahlt. Nach der Ausstrahlung sind die Beiträge auch auf YouTube verfügbar.



...UND WEITER GEHT'S ONLINE

Auf einsteins-magazin.de/2014 könnt ihr aktiv werden. Wir betrachten das Thema Gerechtigkeit aus neuen Blickwinkeln: Testet euer Superhelden-Wissen, findet heraus, wie Technik den Sport gerechter machen soll und erfahrt, wie ungerecht das deutsche Bildungssystem wirklich ist. Wir sind auch bei Twitter, Tumblr, Instagram und Facebook – sagt uns Eure Meinung!



Verfassung
des Freistaates
Bayern



Grundgesetz
für die Bundesrepublik
Deutschland



77 BAYERISCHES VERFASSUNGSGESAMTSCHREIBEN
BAYERISCHES VERFASSUNGSGESAMTSCHREIBEN

4000 Jahre Löcher stopfen

*Penibel, rachsüchtig und nie ohne Lücken: Das Recht ist einiges, aber nicht immer gerecht.
Seit Jahrtausenden versuchen die Menschen das Recht zu perfektionieren.
Seit Jahrtausenden scheitern sie.*

Autorin: LARA THIEDE

Fotos: LENNART ZECH (TITEL), MATTHÄUS WÖRLE,
CORINNA FRIED, FRANZISKA FREIHART

Illustrationen: JANA WENZL

Recht ist ein Brei aus Gedanken.

Um das Streben nach Gerechtigkeit in Worte und schließlich in Gesetze zu fassen, mussten viele Menschen viel nachdenken. Während der Steinzeit galten die Gedanken der Menschen vor allem der Rache. Gerech ist zu dieser Zeit, wenn die Starken die Schwachen überleben. Ähnlich denken auch die Germanen im frühen Mittelalter: Sie versenken Feiglinge, Verletzte und Behinderte im Meer. So müssen sie die nicht füttern, die der Gemeinschaft nichts einbringen. Für uns hört sich das nicht nur wahnsinnig, sondern vor allem wahnsinnig grausam an. Dabei haben griechische Philosophen schon 500 Jahre zuvor Theorien zur Gerechtigkeit aufgestellt, die unseren heutigen Vorstellungen gar nicht so fremd sind. Dort findet der Gedanke, dass Kranke, Frauen und Sklaven genauso viel wert sein „könnten“ wie Männer, seine Wurzeln. Ein anderer Gedanke kommt von Aristoteles: Jeder soll das tun, was zu ihm passt und das bekommen, was ihm zusteht. Im Mittelalter fragen sich dann die geistlichen Gelehrten, woher das Recht eigentlich kommt und wer es durchsetzen darf. Bis heute wissen die Menschen nicht, was Gerechtigkeit genau ist und mit welchen Gesetzen man sie endlich erreichen kann.



Recht schreiben heißt abschreiben.

Das deutsche Recht ist in großen Teilen das römische – und das ist vor allem durch die Gedanken der alten Griechen entstanden. Erst haben die Germanen Züge des römischen Rechts übernommen, dann greifen die Menschen auch im späten Mittelalter darauf zurück, wenn das deutsche Recht keine Lösung bietet. Heute prägt das römische Recht auch eines der wichtigsten Gesetzbücher der

BRD erheblich: das Bürgerliche Gesetzbuch, das BGB. Seinen ersten Entwurf von 1888 bezeichnen viele sogar als „in Paragraphen gegossenes römisches Recht“.

Recht ist brutal ...

Die Rechtsordnung ist vor allem dafür erfunden worden, Menschen für Unrechtes zu bestrafen und andere davon abzuhalten, Unrechtes zu tun. Zwei Jahrtausende vor

Justitia auf Zeitreise

Justitia musste sich in der Geschichte immer wieder in andere Gewänder zwingen. So konnte sie mal besser, mal schlechter und manchmal auch gar nicht für Gerechtigkeit sorgen, wie wir sie heute verstehen. Die Zitate, mit denen sie reist, zeigen, was Gerechtigkeit damals bedeutet hat.



„Auge um Auge,
Zahn um Zahn.“

Im goldenen Zeitalter von Babylon
(18. bis 16. Jahrhundert v. Chr.)



„Im Zweifel
für den Angeklagten.“

Im Römischen Reich
(500 v. Chr. bis 500 n. Chr.)



dann einige, die Todesstrafe abzuschaffen. Heute will man Verbrecher nach ihrer Strafe wieder in die Gemeinschaft eingliedern. Oft gibt es auch einen Täter-Opfer-Ausgleich. Täter und Opfer sprechen sich dabei aus und einigen sich oft auf eine angemessene Entschuldigung des Täters.

Geschriebenes Recht kann Zähne ziehen.

Jeder Mensch hat von Geburt an natürliche Rechte – zum Beispiel auf Freiheit und Selbstbestimmung. Solche Rechte werden seit der Aufklärung als universell angesehen und sollen zu jeder Zeit an jedem Ort für jeden Menschen gelten. Damit stehen diese Naturrechte eigentlich über den positiven, also den geschriebenen Rechten. In der Geschichte ist das aber schon öfter umgedreht worden. So hat Hitler seine faschistischen Ideen in ein geschriebenes Recht verwandelt, das kaum mit dem Naturrecht überein

Christus schneiden die Babylonier deswegen Kindern, die den Vater geschlagen haben, die Hände ab. Etwas später vergewaltigen die alten Griechen Ehebrecher anal mit Rettichen oder großen Fischen, während die römischen Sklaven von Löwen durch Zirkusmanegen gehetzt werden. Auch heute gibt es in vielen Ländern noch Folter und Todesstrafen. So grillen die Texaner nicht nur Steaks, sondern auch ihre Mörder – auf dem elektrischen Stuhl.

... und manchmal auch nicht.

In Deutschland werden die Strafen dagegen immer humaner. Im späten Mittelalter hat es schon Gefängnisse gegeben, die auf die Resozialisierung der Straftäter gesetzt haben. In der Aufklärung fordern



„Jedem das Seine.“

Im antiken Griechenland
(ca. 800 bis 300 v. Chr.)



„Nicht in Beherrschung und Strenge, sondern in Wut und Zorn.“

Bei den Germanen im Frühmittelalter
(ca. 100 bis 600 n. Chr.)



„Zwei Schwerter verleiht Gott dem Erdreich.“

Im Hochmittelalter
(11. bis 15. Jahrhundert)

zu bringen ist. Trotzdem folgt das Volk 1933-45 seinen Rassengesetzen und tritt das Naturrecht mit Füßen. Im Dritten Reich ist das Naturrecht also ein „zahnloser Tiger“ im Kampf gegen das geschriebene Recht Hitlers.

Recht ist kleinlich.

Schon im alten Rom gab es dutzende Paragraphen, die allein den Warenaustausch geregelt haben. Im späten Mittelalter wird dann jede Zeugenaussage mit genauem Wortlaut protokolliert. Schon damals kommt es nicht zu einem Urteil, wenn etwas nicht mit vollkommener Sicherheit bewiesen werden kann. Heute hat kein Land so viele Gesetze wie Deutschland. Allein auf Bundesebene gibt es 55 555 Normen, die uns sagen, wie man mit welcher Situation umgehen

muss. Und dann gibt es auch noch Gesetze, die nur in bestimmten Bundesländern oder sogar Europaweit gelten. Deutschland ist regelrecht geflutet von Vorschriften. Und die sind sehr genau aufgeschrieben. Es gibt scheinbar Regeln für alles. Zum Beispiel stellt das Landesreisekostengesetz NRW fest: „Wenn ein Beamter während der Dienstreise stirbt, so ist die Dienstreise beendet.“

Das Deutsche Recht hat Lücken.

Trotz des Dschungels aus Paragraphen sind manche Dinge immer noch nicht geregelt. Gesetzeslücken gibt es zum Beispiel bei der Kennzeichnung von Lebensmitteln. Säfte können Gelatine enthalten, Kartoffelchips enthalten Fisch und Wild. Lebensmittel können also vegan oder vegetarisch erscheinen, sind aber genau das nicht – die Hersteller müssen das aber nicht auf der Verpackung angeben.



Recht ist ein Schutzschild.

Gesetze können Menschen schützen – vor allem vor der Willkür der anderen Menschen. Schlägt jemand im alten Ba-



„Gnade ist Stärke, nicht Schwäche des Richters.“

In der Frühen Neuzeit
(ca. 1450 bis 1800)



„Die Strafen sollen milde sein, nicht erst die Richter.“

Im Zeitalter der Aufklärung
(1720 bis 1800)



„Gerechtigkeit von unten.“

Im 19. und Anfang
des 20. Jahrhunderts



kommen sogar Behauptungen auf, dass die Menschen nur deshalb unter einer Rechtsordnung zusammenleben, weil sie sich sonst ständig voreinander fürchten müssten – denn die Menschen seien von Natur aus Rivalen. Heute schützen die Menschenrechte vor Diskriminierung. Keiner darf wegen seines Geschlechts, seiner Religion oder seiner Hautfarbe benachteiligt werden.

Gerechtigkeit durch ein Psychospiel.

Der amerikanische Philosoph John Rawls schlägt ein Gedankenexperiment vor: Du weißt nicht, wo du dich in der Gesellschaft befindest. Du weißt nicht deinen Beruf, kennst nicht deine Glaubensrichtung, nicht deine körperliche oder geistige Verfassung, nicht einmal dein Geschlecht. Wie würde deine gerechte Welt jetzt wohl aussehen?

Wie gut kennt Ihr Euch im deutschen Recht aus? Testet es online in unserem Quiz!



einstains-magazin.de/2014/?p=8197

bylon dem anderen einen Zahn aus, so darf auch er ihm einen Zahn ausschlagen. Weil Zahnlücken keiner richtig gut findet, der nicht gerade seine ersten Milchzähne verliert, überlegt natürlich jeder zweimal, bevor er dem anderen auf den Mund schlägt. Zu Zeiten der Aufklärung



„Das Naturrecht ist ein zahnloser Tiger.“

Im Dritten Reich (1933 bis 1945)



„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

In der Bundesrepublik Deutschland (1949 bis heute)



Eichstätt schönste Seiten.

Unverwechselbar historisch
Glanzvoller Barock, prachtvolle Kirchen und Klöster, historische Gärten, sehenswerte Museen.

„Steinalt“ & modern
150 Mio. Jahre alte Fossilien, preisgekrönte moderne Architektur.

Zentral im Altmühltal
Ausgangspunkt für traumhafte Rad- und Wandertouren.



Tourist-Information Eichstätt
Domplatz 8 · 85072 Eichstätt
Telefon 08421/6001-400
tourismus@eichstaett.de
www.eichstaett.de



Mama, Henry, Mama

*Lea und Regina lieben sich und wollen ein Kind –
doch das ist für homosexuelle Paare in Deutschland fast unerreichbar.*

Autorinnen: LAURA ZWERGER und CORINNA FRIED
mit Unterstützung von: MARINA SPEER und LEONIE HAIN
Fotos: CORINNA FRIED

Quei schbunt ist die Wippe, eine Raupe mit Fühlern zum Festhalten. Lea* drückt Henry einen Kuss auf die Stirn und legt eine Hand behutsam auf seinen Rücken, passt auf, dass er von seiner Wippe nicht hinunterfällt. Henry liebt es, auf ihr zu schaukeln, in seinem Kinderzimmer und zwischen seinen zwei Mamas. Lea Körber und Regina Mansek leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft, sozusagen in der rechtlich eingeschränkten Form der Ehe für homosexuelle Paare. Kennengelernt haben sie sich während des Studiums. Vor fünf Jahren sind sie dann zusammengekommen. Dass sie eine eigene Familie gründen möchten, war für sie sicher. Es blieb nur noch die Frage, wie sie das schaffen können.

Für lesbische Paare gibt es in Deutschland kaum eine Möglichkeit, ihren Kinderwunsch zu verwirklichen. Lea und Regina hätten sich im Ausland Spermia bei einer Samenbank kaufen können, das sie sich dann selbst hätten einführen müssen. In der sogenannten Heiminsamiation wird das Spermia mit Hilfe einer Spritze eingeführt. Einige Arztpraxen in Deutschland weigern sich, lesbische Paare zu befruchten. Deshalb müssen viele selbst die Initiative ergreifen. Die beiden Frauen hätten zudem in ihrem Bekanntenkreis fragen können, ob jemand zu einer Samenspende bereit wäre. Auf diese Weise entstehen manchmal „Queerfamilien“, in denen sich ein schwules und ein lesbisches Paar ihren Kinderwunsch erfüllen.

Beides kam für Lea und Regina nicht in Frage. Regina hatte sich dagegen entschieden: „Für mich war ganz klar, es wird kein leibliches Kind. Ich kann's mir einfach nicht vorstellen mit irgendeinem Mann oder irgendeiner Samenbank.“ Die beiden Frauen haben sich dann dazu entschieden, sich als Pflegeeltern ihren Kinderwunsch zu ermöglichen. Den einhalb Jahre alten Henry haben Lea und Regina vor sechs Monaten bei sich aufgenommen. Es war kurz vor Weihnachten und für Lea und Regina das erste Mal, dass sie als eigene kleine Familie um den Weihnachtsbaum sitzen konnten.

Weitere Alternativen gibt es kaum für homosexuelle Paare. Nur falls ein Partner bereits ein leibliches Kind aus einer früheren Beziehung mitbringt oder schon ein Kind adoptiert hat, könnten durch eine Stiefkind- bzw. Sukzessiv- adoption die Rechte am Kind auf beide Eltern erweitert werden. Das Sorge-

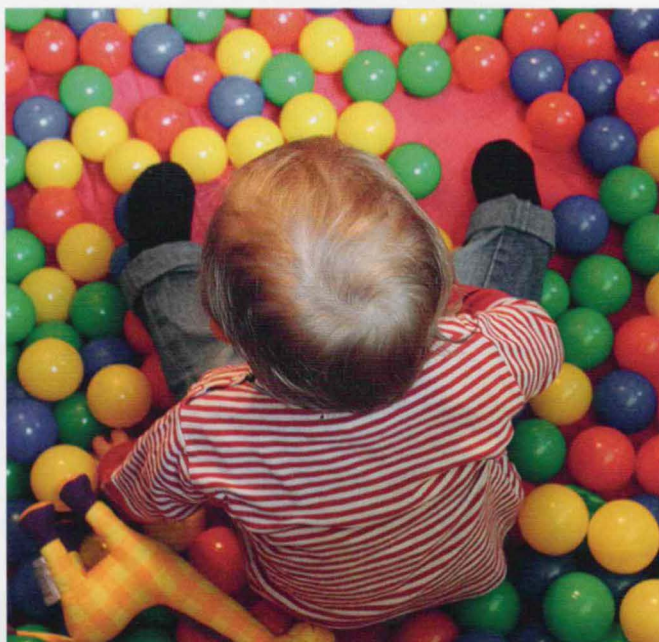
sam, wenn sie verheiratet sind. Die Diskriminierung liegt in den Gesetzen der Homo-Ehe.“ Ob und inwieweit die eingetragene Lebenspartnerschaft von homosexuellen Paaren mit einer herkömmlichen Ehe gleichgesetzt wird, wird immer mehr in der Gesellschaft diskutiert. Verbesserungen wie beispielsweise

bei den Steuerabgaben eines Paares gibt es bereits, eine völlige Gleichstellung und damit auch die Möglichkeit einer vollen Adoption bleiben für die Homosexuellen noch immer bloß ein Traum.

Die Argumente gegen die Adoption, wie sie auch beim Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft aufgeführt werden, sind vielseitig. Eines davon ist, dass jedes Kind ein Recht auf Mutter und Vater habe. Wenn ein Kind in einer gleichgeschlechtlichen Familie aufwächst, fehle ihm ein Geschlechtervorbild. Im Falle der Familie von Lea und Regina würde das bedeuten: Das Fehlen des Vaters könnte bei Henry zu einer Störung in der Wahrnehmung von Mann und

Frau führen. Außerdem, so das Institut weiter, würde die eigene Identitätsfindung bei dem Kind verfälscht werden. Henry könnte Schwierigkeiten haben, zu lernen, was es heißt, ein Mann zu sein.

Mit der Frage, ob und inwieweit diese Argumente zutreffen, hat sich Amely Weiß, die Leiterin der Vermittlungsstelle für Pflegeeltern des SOS Kinderdorfes in Nürnberg, beschäftigt. Dort gibt es aktuell rund 45 Pflegefamilien, eine davon ist gleichgeschlechtlich. Als Amely Weiß das erste und bisher auch einzige Mal ein Kind an ein homosexuelles Paar vermittelt, wurde im Team viel diskutiert: „Kann man wirklich ein kleines Mädchen zu zwei Männern oder einen kleinen Jungen zu zwei Frauen geben? Eine gute Herangehensweise ist es, seine weiblichen bzw. männlichen Freunde in die Erziehung mit einzubeziehen, um dem Kind das jeweilige Rollenvorbild zu geben.“ Diese Problematik tritt allerdings auch bei alleinerziehenden Pflegeeltern auf. Denn wer allein ein Kind erzieht, kann ebenfalls nur ein Rollenbild vermitteln.



So bunt wie sein Bällebad ist auch Henrys Familie.

recht wird somit auf den Lebensgefährten in einer eingetragenen Partnerschaft übertragen.

„Kann man wirklich ein kleines Mädchen zu zwei Männern oder einen kleinen Jungen zu zwei Frauen geben?“

Die gemeinsame Adoption eines fremden Kindes verbietet der deutsche Staat homosexuellen Paaren, auch wenn ihre Lebenspartnerschaft eingetragen ist. Dieses Verbot ist eine Ungerechtigkeit, die für die Lesben- und Schwulenverbände kaum zu ertragen ist. Corinna Schuster ist Geschäftsführerin eines städtischen Adoptions- und Pflegekinderdienstes des Sozialdienstes katholischer Frauen, sie sieht das Problem an einer ganz bestimmten Stelle: „Ich sehe keine Diskriminierung darin, dass homosexuelle Paare nicht gemeinsam adoptieren dürfen – das dürfen schließlich auch heterosexuelle Paare nur dann gemein-

Bewerbungsunterlagen
(Führungszeugnis,
ärztliches Attest etc.)

Pflegeeltern sprechen mit
Fachkraft (Eignungsprüfung,
Jugendamt entscheidet)

Informationen über
Pflegekind (Anruf)
→ Könnten Pflegeeltern
sich das vorstellen?

Vorbereitungsseminar
(Situation der Kinder, Rolle
der Herkunftsfamilie etc.)

Information und Beratung
(bei der ausgewählten
Vermittlungsstelle)

Doch das fällt bei der Diskussion über das Adoptionsverbot für homosexuelle Paare oft unter den Tisch.

„Das Paar lässt man am ausgestreckten Arm verhungern“

Studien, wie die „Untersuchung der Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“ im Auftrag des Bundesjustizministeriums, zeigen, dass die Entwicklung des Kindes in einer gleichgeschlechtlichen Familie nicht beeinträchtigt wird. Befragt wurden dabei sowohl Eltern als auch Kinder. Homosexuelle Elternpaare legen laut der Studie hohen Wert darauf, Bezugspersonen des anderen Geschlechts im Kindsumfeld zu haben.

Henry sieht seinen leiblichen Vater regelmäßig. Und er hat Kontakt zu männlichen Verwandten und Freunden

der Familie. Leas und Reginas Freundeskreis ist fast ausschließlich heterosexuell. Zu seiner „Bauchmama“, wie die beiden Frauen die leibliche Mutter nennen, hat er keinen Kontakt. Bevor Henry in seine neue Familie gekommen ist, konnte seine leibliche Familie den Alltag nicht meistern. Sollte sie Henry aber zurückwollen, müssten Lea und Regina sich wieder von ihm verabschieden. „Für uns wäre das, als ob man einen Teil unserer Familie wegnimmt – einen ganz wichtigen Teil. Wir hoffen einfach.“

Als Lea und Regina sich im vergangenen Jahr vorstellen konnten, den kleinen Jungen bei sich aufzunehmen, wurden seine leiblichen Eltern wie üblich um ihre Einwilligung gefragt. Dass Henry zu einem lesbischen Paar kommen soll, störte diese nicht. Andere Familien haben damit aber oft Probleme. Lea weiß von einem schwulen Paar in Thüringen, das seit Jahren auf ein Pflegekind wartet.

Lea und Regina dürfen Henry großziehen – aber nur solange ihn seine leiblichen Eltern nicht zurück wollen

Pflegeeltern und Fachkraft sprechen über die Situation des Kindes → immer noch vorstellbar?



Pflegeeltern treffen die Herkunftsfamilie (ohne Kind)



Pflegeeltern und Kind lernen sich kennen → Beziehung soll aufgebaut werden

Doch „die lässt man am ausgestreckten Arm verhungern“, sagt Lea. Obwohl es dort angeblich mehr Kinder als verfügbare Pflegeeltern gibt.

„Ich glaube, wir können das genauso gut wie ein heterosexuelles Pärchen.“

Die deutschen Jugendämter und Vermittlungsstellen reagieren unterschiedlich auf den Kinderwunsch eines homosexuellen Paares. In Bayern gibt es 80 Jugendämter. Laut einer repräsentativen Befragung der Universität Jena haben die verantwortlichen Stellen aufgeschlossen gegenüber der Idee von homosexuellen Pflegeeltern reagiert. Lediglich drei der bayrischen Jugendämter würden eine Vermittlung verweigern, da das Kind ihrer Ansicht nach besser bei heterosexuellen Eltern aufgehoben wäre. Die Mehrheit der Ämter befürwortet diese neue

Form einer Familie. In der Minderheit sind gleichgeschlechtliche Pflegeeltern aber dennoch.

Dass ihre Familie eine Ausnahme ist, dessen sind sich Lea und Regina völlig bewusst. Henry wird lernen müssen, sich mit der ungewöhnlichen Konstellation seiner jetzigen Familie auseinanderzusetzen. Lea wartet auf den Moment, wenn er das erste Mal mit Fragen aus dem Kindergarten heimkommt. Dann ist es soweit, Henry „klarzumachen, warum wir so sind und dass das gut ist“, sagt sie. Lea und Regina grübeln außerdem darüber, in welcher Gegend Henry aufwachsen, welche Schule er mal besuchen soll.

Doch eines ist für Lea ganz klar: „Dass wir anders sind, ist für mich letztlich irrelevant in der Erziehung dieses Kindes. Ich glaube, dass wir das genauso gut wie ein heterosexuelles Pärchen können.“

*Namen der Familie von der Redaktion geändert



Kind hat Beziehung zu Familie geknüpft → **Aufnahme des Kindes**

Welche Rechte Homosexuelle in Deutschland haben und wie sie in anderen Ländern angesehen sind, erfährt Ihr auf unserer Online-Seite:



einstains-magazin.de/2014?p=6948

Anzeigen



HAMMEL
AUTO- & REIFENSERVICE

IHR KOMPETENTER PARTNER FÜR DEN
REIFEN- UND AUTO SERVICE.



Ingolstädter Str. 4
85072 Eichstätt
Tel.: 0 84 21 - 935 395

 **FIRSTSTOP**
DER REIFENPROFI www.firststop.de

Vom Jäger zum Gejagten



Wenn das Rechtssystem versagt, versuchen immer mehr Leute über Facebook zu ihrem Recht zu gelangen. Legitim oder eine unterschätzte Art der Selbstjustiz?

Autorin: DENISE STEGER

mit Unterstützung von: MARKUS WOLF und PATRICK EDINGER

Fotos: MATTHÄUS WÖRLE

SAMSUNG

Eichtätt. Als Maria Schmid* aus dem Urlaub nach Hause kommt, erwartet sie eine böse Überraschung: Ihr Kater Sammy hat einen tiefen Schnitt über der Brust, ihre zweite Katze Luna zappelt hilflos in der aufgespannten Wäschspinne. Maria kann sie unverletzt befreien. Nachdem sie den ersten Schock überwunden hat, fragt sie sich, wie Luna dort hinein geraten ist. „Die Katze hat sich definitiv nicht selbst in die Wäschspinne gehängt. Die war abgedeckt und zusammengeklappt, als ich weggefahren bin“, sagt sie. Maria glaubt fest daran, dass jemand ihre Katze mutwillig auf diese Weise aufgehängt hat.

Gleich am nächsten Morgen ruft sie die Polizei und will Anzeige erstatten. Die Beamten laufen flüchtig durch den Garten und werfen einen kurzen Blick auf die Wäschspinne. Dreimal fragen sie nach, ob Maria sich sicher sei, dass die Wäschspinne geschlossen war. Dreimal antwortet sie: „Ja, ganz sicher.“ Doch

die Beamten beschließen, keine Anzeige zu erstatten. „Wir haben uns die Katze angesehen und sie wirkte auf uns nicht besonders panisch. Wir glauben daher, dass sie sich beim Spielen selbst in der Wäschspinne verfangen hat“, erklärt ein Sprecher der Polizei Eichstätt. Maria glaubt nicht daran. Sie sagt den Beamten, sie habe Angst und möchte nicht, dass ihre dreijährige Tochter so etwas zu sehen bekommt.

„Passt auf eure Katzen auf! Anscheinend rennt ein Irrer herum.“

Die Beamten versuchen ihr die Angst zu nehmen: „In Eichstätt passieren so gut wie keine Straftaten und die Kinder in der dritten Welt sehen jeden Tag tote Menschen. Ihre Tochter wird die Katze in der Wäschspinne überleben.“ Maria fühlt sich nicht ernst genommen und beschließt, ihre Geschichte in der Face-

book-Gruppe „Eichstätt Kleinanzeigen“ zu posten: „Passt auf eure Katzen auf! Anscheinend rennt ein Irrer herum.“

In sozialen Netzwerken auf Verbrechen aufmerksam zu machen, ist ein Trend, dem in letzter Zeit immer mehr Menschen folgen. Sie versuchen über Facebook oder Twitter mit ihren Posts Gerechtigkeit zu schaffen. Selbstjustiz im Netz nennt sich das Phänomen, wenn Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, obwohl es eigentlich Sache der Justiz ist.

Dieser Trend kann eine enorme Schlagkraft annehmen, wie ein Beispiel aus Wilhelmshaven zeigt: Eine Gruppe Jugendlicher verprügelt ein Mädchen. Jemand filmt die Tat. Er hält fest, wie die Gruppe auf das Mädchen einprügelt, wie sie auf es eintritt und es beschimpft. Das Video landet im Internet. Auf Facebook verbreitet es sich in rasender Geschwindigkeit mit dem Kommentar: „Wer kennt einen dieser Menschen?“ Tatsächlich wird



einer der Jugendlichen erkannt und seine Adresse öffentlich gemacht. Innerhalb von Minuten befinden sich 40 Menschen vor seinem Haus. Wenig später muss die Polizei die Straße räumen und sperren.

Die Polizei weiß um den Erfolg der sozialen Netzwerke und greift selbst darauf zurück, um auf ähnliche Weise Informationen zu sammeln. In Niedersachsen fahndet die Polizei deswegen seit 2012 gezielt mit einer Facebook-Seite. Um den Datenschutz zu wahren, posten sie fast ausschließlich Links zu ihrer eigenen Homepage. Doch in vielen Fällen genügt das schon. „Wir stellen definitiv fest, dass die Fahndungsergänzung über Facebook sehr erfolgreich ist“, sagt Nadine Bunzler, Pressesprecherin des Landeskriminalamt Niedersachsen. „Wir erreichen innerhalb kürzester Zeit sehr viele Menschen und erhalten eine Vielzahl von Hinweisen, die bei den weiteren Ermittlungen helfen und oftmals zum Erfolg führen.“ Die Polizei

kennt aber auch die Gefahren. Deswegen sind nicht alle Polizeistationen in Deutschland von der Fahndung über soziale Netzwerke überzeugt. „Wir haben im Moment aus rechtlichen Gründen keinen Facebook-Auftritt, wegen des Datenschutzes“, sagt Hans-Peter Kammerer, Leiter des Polizeipräsidiums Oberbayern-Nord, „Ich sehe eine Facebook-Seite aber auch sehr problematisch, da die digitalen Medien viel zu langsam sind.“ Wer ein Problem hat, solle die Polizei über 110 rufen, meint Kammerer. Das wäre schneller und bedeutend sicherer.

„Das Internet vergisst nicht.“

Denn Betroffene haben im Gegensatz zur Polizei nicht die nötige Objektivität. Während die Beamten in der Regel sorgfältig recherchieren und niemanden vorverurteilen, bleibt bei den Hobby-

fahndern oftmals die Rachsucht nicht aus, was die Suchenden in die falsche Richtung führen kann.

So etwa passierte es auch vor zwei Jahren im niedersächsischen Emden. Nach der Ermordung eines Mädchens verhaftete die Polizei einen Verdächtigen – in den Köpfen der Bürger stand aber bereits fest, dass der Festgenommene Schuld am Tod des Mädchens habe. So startete der 17-jährige Cornelius D. einen Aufruf auf Facebook: *Haut das Schwein tot!* Kurze Zeit später vor der Emdener Polizei: Proteste, Lynchparolen, um die 50 Menschen demonstrierten. Doch nur wenige Tage später ist klar, dass der Tatverdächtige nicht der Täter sein kann. Die Anschuldigungen auf Facebook hatten sich da aber schon weit verbreitet. „Das ist natürlich fatal, denn das Internet vergisst nicht“, sagt Ernst Fricke, Anwalt für Medienrecht.

Wie dieses Beispiel zeigt, kann die Suche im Internet eine Eigendynamik



annehmen, die im realen Leben kaum mehr zu kontrollieren ist. Auch wenn Selbstjustiz an sich nicht bestraft wird, kann man sehr wohl für ihre Folgen bestraft werden. „Mit jedem Akt der Selbstjustiz begeht man automatisch eine andere Straftat“, sagt Fricke. Das bedeutet: Man wird nicht für die Selbstjustiz bestraft, sondern für die Tat, durch die man Selbstjustiz verübt. Meist sind das medienrechtliche Probleme.

Selbstjustiz beginnt also nicht erst, wenn man einen Täter im realen Leben stellt oder ihn aus eigener Hand für seine Tat bestraft, sondern bereits, wenn man auf Facebook Informationen über ihn sammelt und veröffentlicht. Wer Videos, Fotos oder auch nur vage Beschreibungen von anderen ins Netz stellt, verletzt – sobald die Beschuldigten erkennbar sind – deren Persönlichkeitsrecht und muss mit einer Strafe rechnen. Sogar das Teilen solcher Beiträge ist strafbar, auch wenn das wegen der großen Masse an

geteilten Beiträgen eher selten verfolgt wird. Jeder zählt so lange als unschuldig, bis das Gericht zweifelsfrei das Gegenteil festgestellt hat. Auch verurteilte Straftäter haben Persönlichkeitsrechte. Selbst die Polizei braucht einen gerichtlichen Beschluss, um Fahndungsfotos rauszugeben.

„Den hänge ich mit 'ner aufgeschnittenen Brust auf!“

Auch bei Maria in Eichstätt dauerte es keine fünf Minuten, bis die ersten Kommentare zu ihrer Geschichte in Facebook veröffentlicht wurden. Schnell stellt sich heraus: Marias Katzen sind nicht die einzigen Opfer. Über den Täter werden bereits erste Vermutungen angestellt: Er ist männlich, hat keinen Akzent und stammt aus der Nähe. Angeblich soll er die Katzen, die er fängt, essen. Bei den Beschreibungen bleibt es

jedoch nicht. Schnell fallen die ersten Drohungen: *Der sollte mir mal zwischen die Finger kommen, den hänge ich dann mit 'ner aufgeschnittenen Brust auf!* schreibt eine Frau, *So ein Schwein, mit dem gehört das gleiche gemacht wie er es mit den Katzen gemacht hat!*, kommentiert eine Frau. „Die User drohen dem Täter in den Kommentaren sehr offen“, sagt Anwalt Fricke. „Wenn sich der Täter jetzt stellt, dann könnte er gegen alle klagen, die ihn in den Kommentaren auf Facebook bedroht haben.“

Angst, verklagt zu werden, hat Maria aber nicht: „Es wird sowieso niemand gefasst, also ist das kein Problem. Das hatte ich aber schon befürchtet.“ Doch sie will ihre Mitmenschen zumindest warnen: „Jemand, der so etwas macht, sorgt schon dafür, dass ihn keiner dabei beobachtet. Aber ich hoffe mal, dass die Leute jetzt besser auf ihre Tiere aufpassen.“

* Namen von der Redaktion geändert

Anzeige



Friseur RUDLOFF

Gabrielstr.2 - Eichstätt

Phone: 08421-4797

www.friseur-rudloff.de

Jeder Tag ist Studententag

mit 10 % auf alle Dienstleistungen!

„FAST JEDER HAT EINE DUNKLE SEITE“





Comiczeichner Thomas Leopold
über Gerechtigkeit im Kampf zwischen
Superhelden und Superschurken.



— mit Ausschnitten aus seinen Comics —





IN DEN USA GIBT ES MENSCHEN, DIE ALS SUPERHELDEN VERKLEIDET AUF DIE STRASSE GEHEN, UM DORT FÜR GERECHTIGKEIT ZU KÄMPFEN, SOGENANNTA REAL LIFE SUPERHEROES...

Ach du Scheiße. Gibt's das auch hier in Deutschland?



JA, AUCH IN DEUTSCHLAND GIBT ES „ECHTE“ SUPERHELDEN. KANNST DU DIR ERKLÄREN, WARUM MENSCHEN DAS MACHEN?

Ich denke, wenn man sich wirklich für Superhelden und Comics interessiert, dann gibt es zwei Ausprägungen: Entweder zeichnet man selber Comics oder man verkleidet sich. Ich bin froh, dass ich zur ersten Kategorie gehöre (grinst).



WIE SIEHST DU DIR ALS COMIC-ZEICHNER EIGENTLICH SUPERHELDEN-COMICS AN?

Die Comics müssen schön gezeichnet sein, denn wenn ich etwas aus dem Regal nehme und durchblättere, muss mich das ansprechen. Ich bin generell ein visuell veranlagter Typ. Wenn dann auch noch die Story passt, ist das super. In Deutschland haben die Comicleser leider nicht so viel für die ganzen amerikanischen Helden übrig.



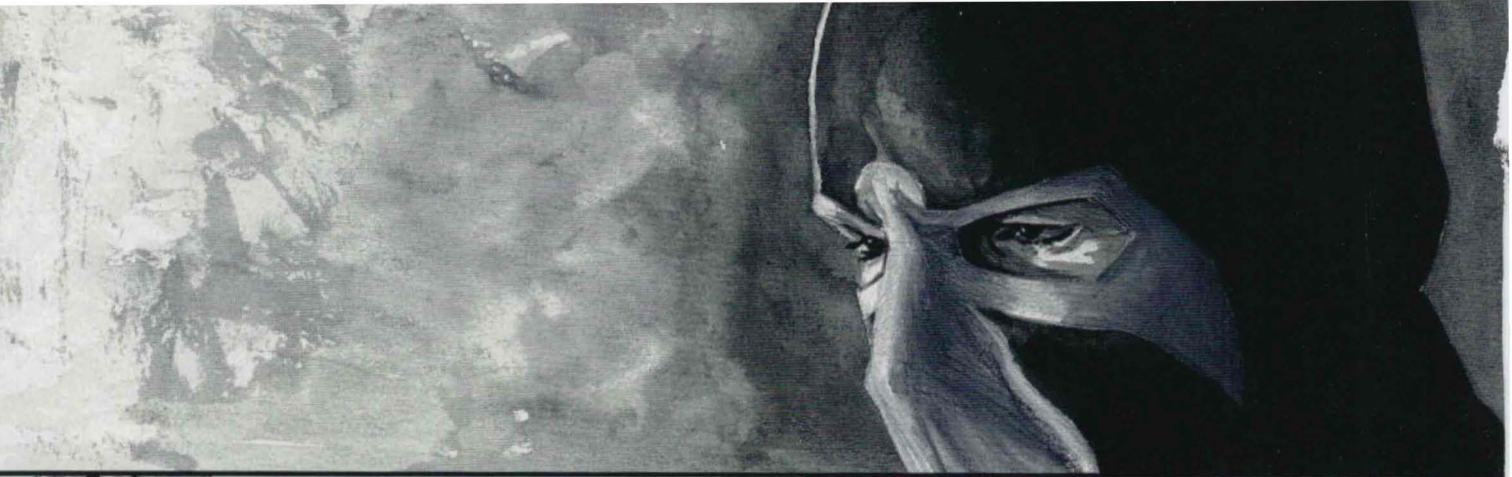
ABER SUPERHELDEN-FILME SIND DOCH WELTWEIT ERFOLGREICH...

...die Filme (über Superhelden) schaut sich jeder an. Neulich war ich in „X-Men: Zukunft ist Vergangenheit“ — die Bude war voll. Aber man braucht nicht glauben, dass mehr als ein Zehntel der Kinobesucher überhaupt einen Comic dazu gelesen hat.



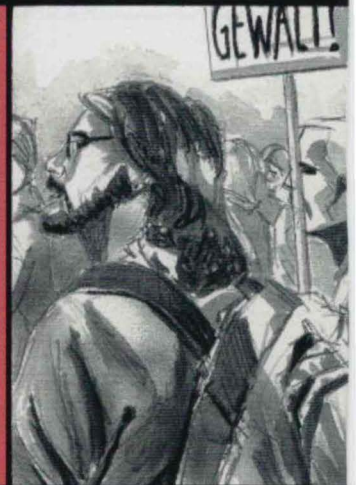
UND WORAN LIEGT ES DANN, DASS SUPERHELDEN-COMICS IN DEUTSCHLAND NICHT SO POPULÄR SIND WIE IN DEN USA?

Das ist — denke ich — eine kulturelle Geschichte. Superhelden-Geschichten haben in den USA ihre Historie seit den 30er Jahren. Es könnte daran liegen, dass es in Amerika keine Sagen und Mythen wie in Europa gibt. Und deshalb halte ich es auch für sehr plausibel, dass sie sich so ihre eigenen Sagen geschaffen haben. Bei uns haben Superhelden eben keine Tradition, weil sich im Dritten Reich so eine Kultur nicht entwickeln konnte. Auch in den Jahren danach hat man mehr von außen konsumiert als selbst etwas zu entwickeln.



WAS FASZINIERT DICH DENN SELBST AN SUPERHELDEN(-COMICS)?

Mir haben schon seit frühester Kindheit fantastische Geschichten gefallen. Das hat sich bis heute nicht geändert.



WER IST DEIN LIEBLINGSHELD?

Ich habe immer am liebsten Spider-Man gelesen. Da gibt es viel Potenzial, sich damit zu identifizieren. Spider-Man und die ganzen Marvel-Helden sind so angelegt, dass sie private, persönliche Probleme haben. Deshalb waren das auch die Comics, mit denen ich mich am meisten beschäftigt habe.



WIE SEHR FLIESST DEINE EIGENE VORSTELLUNG VON GERECHTIGKEIT IN DEINE COMICS EIN?

Ich nehme mir nicht explizit vor, das Gerechtigkeits-Thema im Comic zu verarbeiten. Aber es geht natürlich meistens darum, dass irgendjemandem Leid angetan wird oder Missstände herrschen, die wieder in Ordnung gebracht werden müssen.

Allerdings hab' ich auch ein gewisses Faible für dunkle Rächer. Ich bin aber immer darauf bedacht, nicht zu sehr auszuarbeiten, dass da massenhaft Leute sterben oder der Held gar selbst anfängt zu töten.

Letztendlich kommt es mir schon darauf an, dass es eine klare Identifikationsfigur im Comic gibt, die gut ist und etwas Gerechtes will. Auch wenn die Mittel manchmal nicht so eindeutig oder fraglich sind.



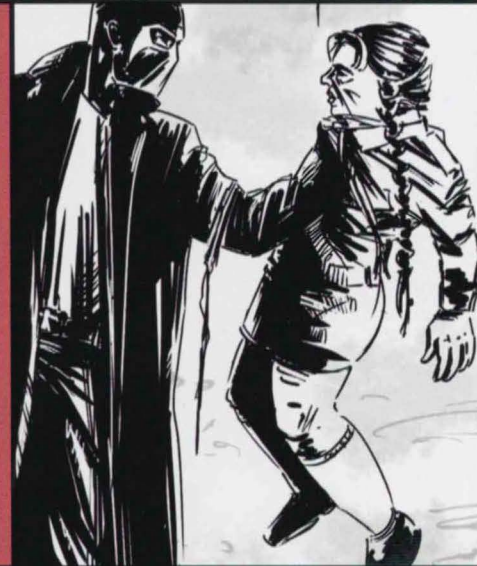
COMICS BESCHÄFTIGEN SICH SEHR HÄUFIG MIT SOZIALEN UNGERECHTIGKEITEN. HABEN SICH DIE COMICS MIT DEN WANDELNDEN GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMEN VERÄNDERT?

Es gibt sicherlich immer wieder mal Geschichten, die nahe an der Realität dran sind und sich mit realen Ungerechtigkeiten beschäftigen. Zum Beispiel Comics, die sich mit den Themen Rassismus oder Drogen auseinandersetzen. Es überwiegen aber eher fantastische Geschichten. Deswegen fällt es manchmal vielleicht auch schwerer, der Story zu folgen. Ich lese aber schon lieber Comics, die mit der Realität gar nichts zu tun haben, denn Comics zu lesen ist für mich eher ein Ding der Entspannung und Unterhaltung, als ein Ding der Selbstfindung und Einkehr.



WIR HABEN ZU BEGINN JA ÜBER REAL LIFE SUPERHEROES GEREDET, DA IST DER GRAT ZUR SELBSTJUSTIZ ZIEMLICH SCHMAL. HAST DU ANGST, DASS DEINE COMICS AUCH ZU SELBSTJUSTIZ VERLEITEN KÖNNTEN?

Ich mache mir viele Gedanken darüber. Beim Lesen der Geschichten finde ich es wichtig, dass man mitkriegt, ob das jetzt real oder fiktiv ist. Die Geschichte soll schon mit einer gewissen Distanz wahrgenommen werden. Trotzdem ist es natürlich möglich einen moralischen Appell zu formulieren oder auf Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, ohne dabei zur Selbstjustiz aufzurufen.



IN DEINEM COMIC „DER ENGEL“ KÄMPFT DER HELD GEGEN NEO-NAZIS IN BERLIN. DAS SOLLTE ABER SCHON EIN APPELL SEIN, OBER?

Zu einem gewissen Grad ja, die Leute sollten etwas mit dem Engel verbinden können. Ich hab' mir natürlich auch überlegt, ob ich mir da in der rechten Szene Ärger einhandle. Im Comic gehe ich ja offen gegen Neo-Nazis vor. Tatsächlich habe ich auch in rechten Internet-Foren schon gesehen, dass mein Comic als „Anti-Deutscher Comic“ bezeichnet wurde. Da wurde mir schon ein bisschen mulmig, aber letztendlich hat da nie jemand vor meiner Tür gestanden.



WO FINDET GERECHTIGKEIT IN DEN COMICS STATT, MEHR AUF DER BILD- ODER AUF DER SPRACHEBENE?

Also das auf Gerechtigkeit zu beziehen ist sehr schwierig. Wenn es darum geht, Gut und Böse darzustellen, was natürlich auch mit dem Thema Gerechtigkeit einhergeht, ist das um einiges einfacher. So trägt Superman ein farbenfrohes Kostüm und keine Maske. Sein freundliches Gesicht verrät einem direkt, dass er kein Böser sein kann. Geht es explizit darum, die Gerechtigkeit darzustellen, sind aber nicht die Äußerlichkeiten der Figuren relevant, sondern ihre Taten, also was sie machen und sagen. Das visuelle Äußere der Figuren kann dann höchstens noch unterstützend eingesetzt werden.



IN ZEITEN DER EMANZIPATION SIND SUPERHELDEN IMMER NOCH PRIMÄR MÄNNLICH. WIE KOMMT DAS? WAS IST MIT DER GENDERGERECHTIGKEIT?

Ich glaube, es liegt daran, dass auch das Publikum hauptsächlich männlich ist. Superhelden-Comics zielen auf Action und Science Fiction ab, und das spricht eben die Männer mehr an. Wenn man sich die Art und Weise anschaut, wie Superheldinnen dargestellt werden – wie sie zum Beispiel gekleidet sind – dann glaube ich nicht, dass sie den Emanzipationsgedanken tragen. Sie sind meist die Partnerin des Helden und „schmückendes Beiwerk“. Ich würde das mit der Automobil-Szene vergleichen. Auf einer Auto-Messe sind die Besucher auch hauptsächlich männlich und Frauen stehen meist knapp bekleidet neben den Autos.

WELCHER SUPERHELD INTERESSIERT SICH ÜBERHAUPT NICHT FÜR GERECHTIGKEIT?

Der fragwürdigste Superheld in seinen Methoden ist sicherlich der Punisher. Der hat keine Superkräfte, sondern nur einen Haufen Waffen. Die Mafia hat seine ganze Familie umgebracht, und jetzt macht er einfach alle kalt. Ohne auch nur irgendwas zu hinterfragen. Der ist der totale Gegenpol zu Superman.



ES WIRD ALSO IMMER IN EXTREMEN GEARBEITET. WELCHES EXTREM IST REALER – SUPERHELD ODER BÖSEWICHT?

Superschurken sind viel näher an der Realität. Es gibt historische Beispiele für diese Leute. Skrupellose Massenmörder wie beispielsweise Hitler gab es in der Geschichte genug. Jemanden, der in der Realität zu 100 Prozent gerecht ist, gibt es nicht. Fast jeder hat auch eine dunkle Seite. Und wenn man das in Comics verarbeitet, sollte auch immer eine schwierige oder dunkle Seite erkennbar sein.

WELCHER SUPERHELD IST DENN DEINER MEINUNG NACH AM GERECHTESTEN?

Der Prototyp für Gerechtigkeit ist Superman. An dem ist wirklich alles gut. Der hat nie etwas Schlechtes oder Böses getan. Er lügt nicht und seine Methoden dienen nun um zu helfen. Er ist makellos.





Unser Interview hat Thomas Leopold extra für das Magazin nachgezeichnet.

Von: PATRICK DIRRIGL, ANDREAS HÖHN, MICHAEL OER und JONAS SCHRAMM
 Zeichnungen: Thomas Leopold

Testet Euer Wissen über Superhelden auf unserer Homepage.
einsteins-magazin.de/2014/?p=6977



VITA

Thomas Leopold wurde am 3. April 1974 in Berlin geboren. Aufgewachsen ist er in Osterode am Harz (Niedersachsen).



Nach einer kaufmännischen Ausbildung studierte er Wirtschaftswissenschaften in Kassel. Inzwischen arbeitet er für Groupon in Berlin.

Neben dem Beruf ist er unter dem Pseudonym Tomppa als Comiczeichner aktiv. Seine Comics heißen „Der Engel“ und „The Counselor“. Die Zeichnungen von Todd MacFarlane (Spider-Man-Zeichner) und Alex Ross (unter anderem Zeichner von Superman) inspirierten ihn dazu, selber Comics zu zeichnen.

2011 gewann er mit seiner Figur „The Counselor“ den von Todd MacFarlane und der Stan Lee Foundation ins Leben gerufenen Creative-Invite-Wettbewerb auf der Seite talenthouse.com.

Lückenf_ller

(Un)gerecht geht es in der Welt der Bücher zu – mal offensichtlich, mal im Verborgenen.
Im folgenden Quiz werden fünf Buchtitel gesucht. Jedes Bild stellt eine Person oder einen
Gegenstand dar, die zum Buch passen. Wer die Bilder richtig zuordnet, löst das Rätsel am Ende.

Von ANJA SCHALLENMÜLLER und FRANZISKA FREIHART



2

8

1



7

11

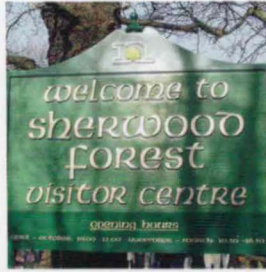
Anzeige

MEVLANA

KEBAP HAUS



Mevlana Kebap Haus Marktgasse 2 Eichstätt Telefon 08421 / 9 09 27 28



3



10

5



9

4

6

Lösung:

„Das 1 2 3 2 4 ist 5 4 6 2 7 2 8 9 10 ,

aber denke daran: nicht immer zu

deinen 5 4 6 5 4 11 10 2 4 .”

- John F. Kennedy



Zu hohe Feinstaubwerte zeigt die Messstation an der Landshuter Allee in München – auch der Lärm belastet die Anwohner.



Wo wohnen krank macht

*Smog, Lärm und viel zu wenig Grün: München ist in Sachen Umwelt im Rückstand.
Sozial Benachteiligte müssen darunter leiden.*

Autor: MARCEL BECHER

Mit Unterstützung von: LAURA HARLOS, LINDA HILGERS und LUISA CASCI

Fotos: MATTHÄUS WÖRLE und LENNART ZECH

Berthold Krug atmet schwer – nicht nur, wenn er über sein Schicksal spricht. Vor ein paar Wochen war er beim Arzt, weil er kurzatmig wurde. Seine Diagnose: Asthma. Die Ursache: Feinstaub. Seine Lungentätigkeit beträgt inzwischen nur noch vierzig Prozent. Uta Ochmann, Medizinerin am Institut für Arbeits- und Umweltmedizin an der Uniklinik München, bestätigt: Zu hohe Schadstoffe können neben Kopfschmerzen und Schwindel auch Atemwegs-erkrankungen wie Asthma auslösen.

München, Maxvorstadt. Im Zentrum der Landeshauptstadt lebt der 63-Jährige Krug mit seiner Frau Hülya seit fünfzehn Jahren. Die beiden sind Inhaber von zwei

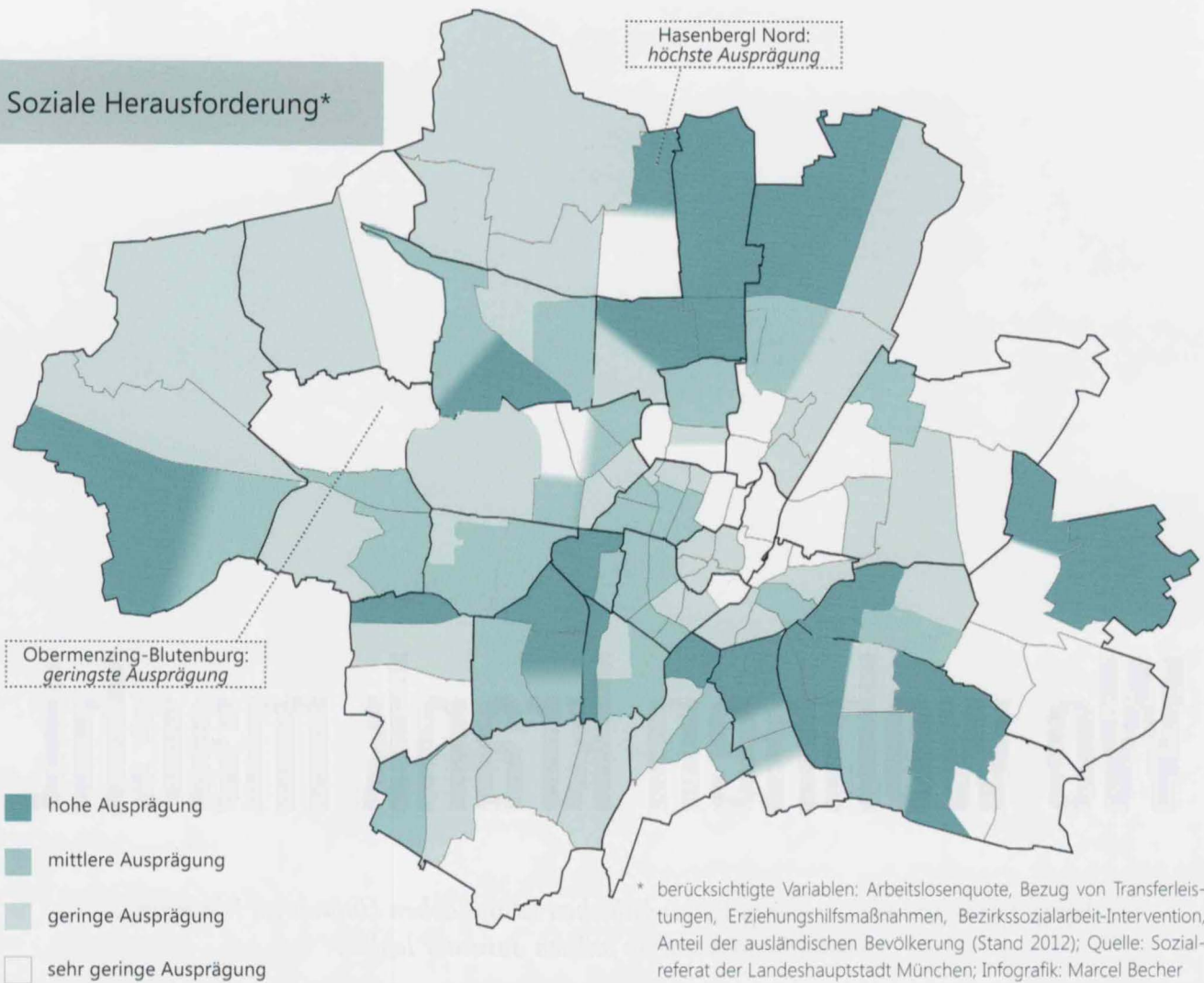
Elektro-Läden am Stachus. Sie leben und arbeiten dort, wo die Luft mitunter am höchsten mit Feinstaub (PM10) und Stickstoffdioxid (NO₂) belastet ist und die Grenzwerte seit Jahren überschritten werden: „Am Auto sieht man die Schadstoffe besonders“, sagt Krug. „Wenn ich mit einem weißen Tuch über die Scheibe wische, ist es danach schwarz.“ Mittel, um von dort wegzuziehen und sich somit den Belastungen zu entziehen, haben sie allerdings nicht.

Mit diesem Problem stehen sie nicht alleine da: Vor allem sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen haben mit erhöhten Umweltrisiken zu kämpfen.

Der Begriff „Umweltgerechtigkeit“ bezeichnet die ungleiche Verteilung von Umweltbelastungen auf verschiedene Gruppen in der Bevölkerung. Umweltgerechtigkeit bildete sich aus dem Wort „Environmental Justice“, das in den USA schon seit fast 35 Jahren verwendet wird. Dort wurden Müllverbrennungsanlagen meist in der Nähe der afroamerikanischen Bevölkerung gebaut, was zu einer weiteren Diskriminierung führte. In Deutschland hingegen ist Umweltgerechtigkeit noch ein relativ unbekanntes Thema, weil es kaum Daten gibt, die die Auswirkungen klar belegen.

Der Sozialepidemiologe Andreas Mielck forscht seit zehn Jahren über den

Soziale Herausforderung*



Zusammenhang zwischen sozialem Status und Umweltbelastungen. Zwar gebe es schon einige Umfragen und Ergebnisse in Umweltstudien, allerdings nicht mit dem Thema soziale Ungleichheit bei Umweltbelastungen. „Hier in Deutschland fehlt der soziale Skandal, der Push, wie zum Beispiel in den USA das Black and White Issue“, erklärt Mielck. Dennoch ist erkennbar, dass viele deutsche Städte von dem Problem der Umweltgerechtigkeit betroffen sind. „Die Reichen können sich die besten Lagen aussuchen, dadurch entsteht eine Gentrifizierung: Die Ärmeren werden dadurch nach außen oder in qualitativ schlechtere Gebiete gedrängt.“

München hat als sehenswerte und beliebte Stadt ihren Ruf zu verteidigen. Die aktuelle weltweite Vergleichsstudie vom Beratungsunternehmen Mercer zur Bewertung der Lebensqualität stuft

die Landeshauptstadt auf Platz vier hinter Wien, Zürich und Auckland ein. Im Bereich Infrastruktur landet sie sogar auf Rang zwei.

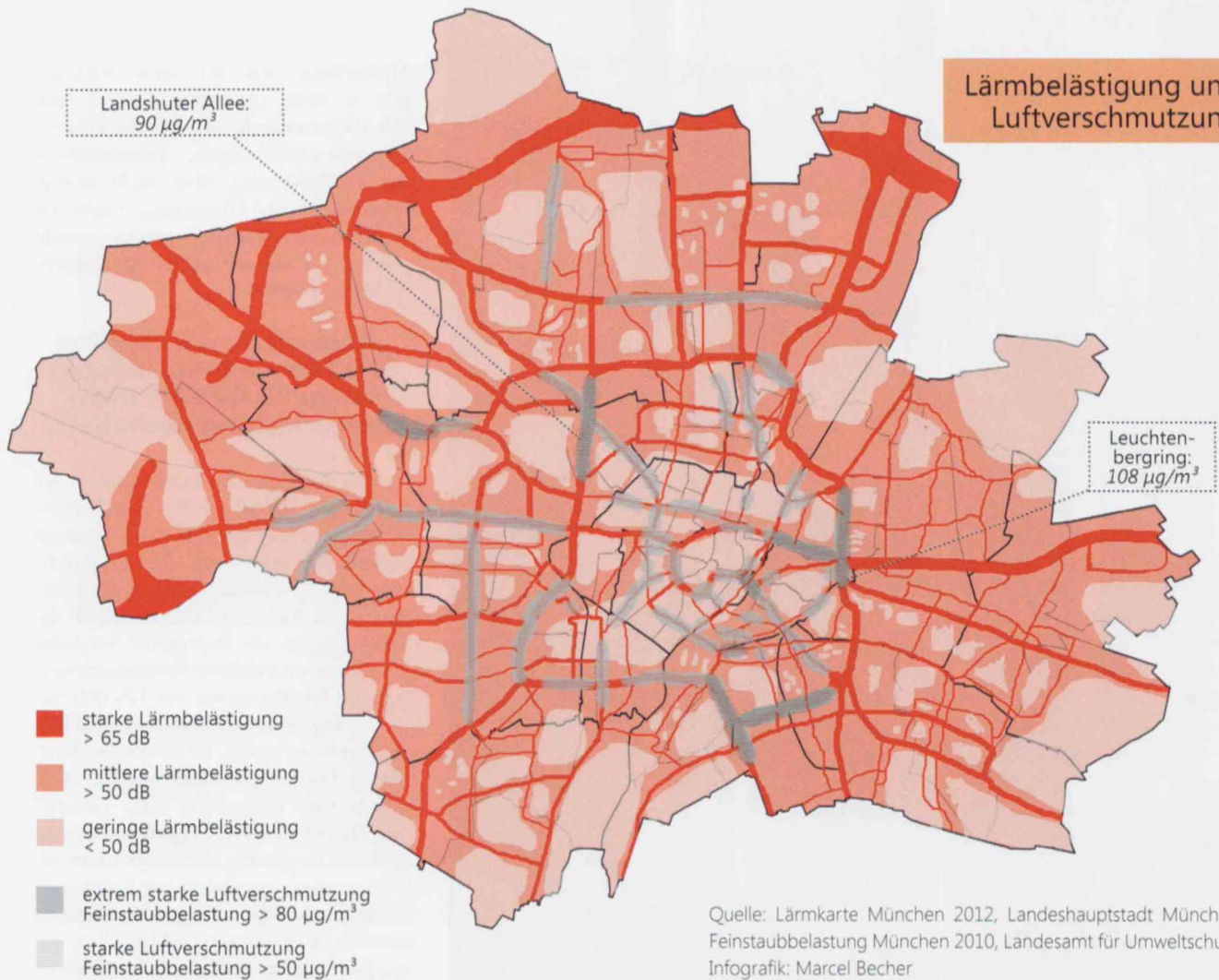
Fast alle Hauptverkehrsstraßen in der Innenstadt überschreiten die zulässigen Grenzwerte an Stickstoffdioxid und Feinstaub.

Um ihr Ansehen beizubehalten, setzt sich die Stadt München seit Jahren für mehr Umweltgerechtigkeit ein: Im Jahr 2004 wurde etwa der Luftreinhalteplan in München eingeführt, mittlerweile gibt es ihn in der fünften Fortschreibung. Eine Reihe von Maßnahmen konnten bereits umgesetzt werden: LKW, die schwerer als 3,5 Tonnen sind, werden über die A99 abgeleitet. Dadurch gibt es auf dem Westabschnitt des Mittleren

Rings weniger Verkehr. Seit dem 1. Oktober 2012 dürfen innerhalb des Mittleren Rings nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette fahren.

Zudem hat die Stadt Messstellen an verschiedenen Punkten in München installiert, um regelmäßig die Luftqualität zu überprüfen. Die neuesten Messungen zeigen jedoch beunruhigende Zahlen. Fast alle Hauptverkehrsstraßen in der Münchner Innenstadt überschreiten die zulässigen Grenzwerte an Stickstoffdioxid und Feinstaub. Am schlimmsten betroffen ist die Landshuter Allee. Hier sind die Werte doppelt so hoch, wie im Plan festgeschrieben. Teil der Umweltzone ist sie allerdings nicht, weshalb die Deutsche Umwelthilfe eine Ausweitung fordert.

Derzeit gilt für NO₂ ein Grenzwert von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter. An den Messstellen Stachus und Lands-



huter Allee kann der Wert laut ifeu, dem Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg, frühestens bis zum Jahr 2025 erreicht werden. „Langfristige Planungen sind okay“, sagt Mielck, „aber die Ergebnisse sollen dadurch nicht verzögert werden.“ Eine jährliche Zielsetzung hält er für angemessener. „Wir brauchen einen ersten Schritt im nächsten Jahr und einen Schritt im Jahr danach, nicht erst in zehn Jahren.“

„Schon unter einem Pegel von 85 Dezibel kann Lärm krank machen.“

Ähnlich wie mit der Luftverschmutzung steht es um die Lärmbelastung. Dort, wo viel Verkehr fließt, steigt der Lärmpegel auf extreme Höhen. Wieder sind Hauptverkehrsstraßen wie der Mittlere Ring und Bundesautobahnen

am stärksten betroffen. Laut aktueller Lärmkarte des Bayerischen Landesamtes für Umwelt werden hier Spitzenwerte weit über 75 Dezibel (dB) erreicht. Das ist in etwa die Lautstärke eines Rasenmähers oder Staubsaugers. Auch nachts entspannt sich an diesen Straßen der Lärmpegel kaum.

Der Stachus galt schon immer als einer der verkehrsreichsten Plätze in Europa. Aber auch heute noch staut sich der Verkehr dort fast täglich. „Vor allem die Verkehrsführung bereitet Probleme. Oft bleiben die Autos mitten auf der Kreuzung stehen und warten, bis sie weiterfahren können“, sagt Krug. Besonders schlimm ist es morgens von acht bis zehn Uhr und wieder von 15 bis 19 Uhr. Lärmpegel: 82 Dezibel. „Schon unter einem Pegel von 85 Dezibel kann Lärm krank machen“, sagt Gesundheitsexpertin Ochmann. Nicht nur Konzen-

trationsprobleme oder Schwerhörigkeit können die Folge sein. „Lärm löst Stressreaktionen wie einen erhöhten Adrenalinausstoß aus. Das lässt den Blutdruck steigen und erhöht so die

Vielerorts ist der Bau von Lärmschutzmauern nicht sinnvoll, da sie nur untere Stockwerke schützen würden.

Herzfrequenz. Dadurch können Herzinfarkte entstehen.“ Dabei muss der Lärm gar nicht bewusst wahrgenommen werden, auch im Schlaf kann man schon gefährdet sein. Nach Angaben des Bayerischen Landesamtes für Umwelt waren Anfang 2013 von den 1,4 Millionen Einwohnern ein Drittel von Umgebungslärm durch Straßen bei Tag betroffen, mehr als ein Fünftel bei Nacht.



Zu viele Abgase verschmutzen die Luft am Stachus.

Anzeige

Maßnahmen von der Stadt München gibt es viele: Lärmschutzmauern oder Schallschutzwände, schalldichte Fenster, Tempobeschränkungen, lärmindernder Fahrbahnbelag. Aber nicht überall funktioniert die Umsetzung. Vielerorts ist der Bau von Lärmschutzmauern nicht sinnvoll, da sie nur untere Stockwerke schützen würden.

„Menschen, die an alten Straßen wohnen, müssen bis zu 30 Dezibel mehr Lärmbelastung aushalten.“

Das sieht auch Marion Kutscher so. Seit Jahren kämpft sie für eine Verbesserung der Lärmbelastung im Stadtteil Hadern. Die Vorsitzende der Bürgerinitiative BIBAB 96 wohnt direkt an der Autobahn 96 in Richtung Lindau. „Durch die Anbindung an die Stuttgarter Autobahn A8 gibt es ein erhöhtes Verkehrsaufkommen mit Spitzenwerten von 120 000 Autos pro Tag.“ Von Lärmschutzwänden hält sie allerdings wenig, da in den Siedlungen die Flächen gebraucht werden. „Wir wollen eine Einhausung oder Tunnel.“ Alle Häuser in ihrer Gegend haben eine dreifache Verglasung, damit der Lärm zumindest etwas gemindert wird. Kutscher ist aber auch wegen der maroden Straßen und Fahrbahnen besorgt: „Menschen, die an alten Straßen wohnen, müssen bis zu 30 Dezibel mehr Lärmbelastung aushalten als Menschen, die an neuen Straßen wohnen, das ist doch ungerecht!“ Auf zwei eingereichte Petitionen, in denen sie auf Ungleichbehandlung hinweist, hat sie keine Antwort bekommen.

Anders als beim Luftreinhalteplan geben weder die EU noch das nationale



Gutmann

Gutes Hefeweizen

Am Kreuzberg 1 ■ 85135 Titting ■ Tel.: (0 84 23) 99 66-0 ■ Fax: (0 84 23) 99 66-40

Spiel mit dem guten Gewissen

Fair verkauft sich gut – wie die Wirtschaft die Moral der Verbraucher ausnutzt.

Ein Kommentar von **SABRINA SCHATZ**
Mit Unterstützung von **ELLEN REIMANN**
Fotos: **MATTHÄUS WÖRLE**

Jeder Siebte, der faire Produkte kauft, meint die Welt ein Stückchen besser zu machen. Er wiegt sich in dem Glauben: Ich bezahle etwas mehr und den Bauern in Afrika, Südamerika oder Asien geht es besser. Doch das blau-grüne Logo auf Bananen, Schokoriegeln oder Shampoo-Flaschen sollte das Gewissen nicht wirklich beruhigen. Denn aus der einstigen Nische hat sich eine eigene Branche entwickelt, die mit der Gutgläubigkeit der Verbraucher spielt.

Immer mehr Supermärkte wollen sich das faire Deckmäntelchen umlegen. Schokoriegel zum Beispiel, die einst nur im Weltladen zu kaufen waren, stapeln sich heute in den Regalen von Lidl, Netto oder Aldi. Der Hintergedanke: Eine Fairtrade-Kooperation poliert das Image auf. Schließlich gilt es einen großen potenziellen Kundenkreis zu ködern. Eine Studie des Marktforschungsunternehmens Nielsen ergab: Hierzulande sind acht von zehn Verbrauchern bereit, mehr Geld für faire Produkte zu bezahlen.

Sie denken, dass der Aufpreis ausschließlich durch den fairen Handel entsteht. Was die meisten aber nicht wissen: Die Supermärkte streichen bei Fairtrade-Produkten einen besonders hohen Gewinn ein. Sie verkaufen den Schokoriegel teurer, als sie ihn gekauft haben. Bis zu ein Drittel teurer sogar, schätzen Kritiker. Und das ganz legal. Das Kartellrecht in Deutschland verbietet es der Initiative TransFair, die das Siegel verleiht, Endverbraucherpreise vorzuschreiben. Anders als die Marketing- und Werbemaschinerie es vorgaukelt, landet also nur wenig vom Aufpreis bei den Kakao-Bauern. Je größer die Handelskette, desto mehr Zwischenstufen, in denen Geld hängen bleibt.

Hinzu kommt, dass es sich bei Fairtrade um ein Produktsiegel handelt, das sich nur auf den Anbau und Verkauf der Rohware bezieht – es sagt nichts über die Arbeitsbedingungen im Handel aus.



Welchen Versprechen kann der Verbraucher überhaupt noch trauen?

Genauso scheinheilig ist die Entwicklung, dass immer mehr Konzerne und Initiativen das erfolgsversprechende Modell von TransFair imitieren: Sie basteln sich einfach ihre eigenen Logos, drucken sie als Alibis auf ihre Produkte und adeln sich damit selbst. Starbucks, H&M oder Mars sind nur einige Beispiele, die diese Taktik verfolgen. Auch das ist erlaubt. Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung oder Fairness sind keine gesetzlich geschützten Begriffe wie „Bio“. Welchen Versprechen kann der Verbraucher dann überhaupt noch trauen?

Das offizielle Fairtrade-Logo genießt immerhin noch das Vertrauen von rund 80 Prozent der Befragten. Die Ernüchterung wäre groß, wüssten sie: Selbst wo das vermeintlich seriöse Siegel drauf klebt, ist oft nur noch verschwindend wenig von der propagierten Fairness drin. Bei Schokolade – einem sogenannten Mischprodukt – muss gerade mal ein Fünftel der Zutaten aus gerechtem Handel stammen, um zertifiziert zu werden. Das hat Fairtrade International 2011 entschieden. Bis dahin waren fünfzig Prozent Pflicht.

Durch die aufgeweichten Standards werden konventionelle, also günstigere Zutaten in die Schokolade geschmuggelt. So öffnet sich die Nische dem Massenmarkt – ein Nachteil für alle, die hundert Prozent Fairness garantieren wollen.

Wenn sich Fairtrade als Farce entpuppt, werden sich die Verbraucher enttäuscht davon abwenden. Wer will schon mehr Geld ausgeben, wenn die Ungerechtigkeit bleibt. Schade, denn der ursprüngliche Gedanke hinter Fairtrade ist gut. Die gemeinnützigen Vereine wie TransFair haben schon viel erreicht, zum Beispiel, indem sie Bauern einen Preis für ihre Ware zusichern, der über dem Weltmarktpreis liegt.

Doch die Initiativen müssen aufpassen, nicht zum Spielball der Großkonzerne zu werden oder sich von deren Gewinnstreben anstecken zu lassen. Nur wenn transparenter wird, was wirklich in Schokolade, Banane und Co. steckt, können die Verbraucher guten Gewissens einkaufen. Doch solange das nicht der Fall ist, darf sich der Konsument nicht auf ein Siegel verlassen.



Vermeintlich
faire Marken?

Was steckt hinter Fairtrade?

Wie lautet die Mission?

„Wir verbinden Produzenten und Konsumenten und unterstützen die Produzenten, damit sie die Armut aus eigener Kraft überwinden, ihre Stellung stärken und ihr Leben selbst bestimmen können.“

Was sind Fairtrade-Standards?

Fairtrade-Standards sind die Spielregeln des fairen Handels. Sie gelten als verbindliche Selbstverpflichtungen für die Produzenten und Händler. Nur, wenn die Standards eingehalten sind, werden die Produkte mit dem Logo zertifiziert.

Für wen gelten die Standards?

- Produzenten (Kleinbauern-Kooperativen, Plantagen und der Vertragsanbau), rund 1200 Organisationen in 120 Ländern
- Händler

Was sind die Kernpunkte?

- Transparente Mindestpreise für die Produzenten. Wenn der Weltmarktpreis über dem Fairtrade-Preis liegt, muss den Bauern der höhere Preis ausgezahlt werden
- Zusätzliche Prämie für Gemeinschaftsprojekte, zum Beispiel den Bau eines Brunnens oder Fußballfelds
- Möglichkeit zur Vorfinanzierung der Ernte (bis zu 60 Prozent des Vertragspreises)
- Langfristige Handelsbeziehungen
- Verbot illegaler Kinderarbeit
- Umwelt- und gesundheitsschonende Anbauweise, zum Beispiel die Reduzierung von Pestiziden, eine überlegte Abfallentsorgung oder der Schutz der Wasserressourcen

Falsche Fairte

Autorin: SABRINA SCHATZ

Auf Pappbechern und Plakaten macht Starbucks massiv Werbung mit dem Fairtrade-Logo. Mit jedem Schluck vermittelt der US-Konzern seinen Kunden, den fairen Handel zu unterstützen. Auf seiner Homepage verkündet er stolz, dass 2015 der gesamte Starbucks-Kaffee aus „verantwortungsvollen Quellen“ stammen wird. Schon jetzt seien es rund 95 Prozent. Aber was steckt dahinter?



Kathrin Hartmann, Journalistin und Autorin des Buchs „Ende der Märchenstunde: Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt“, kritisiert:

„Bezogen auf das ganze Sortiment machte der von TransFair zertifizierte Kaffee 2013 nur einen Anteil von 8,4 Prozent aus. Den Fairtrade-Espresso hat Starbucks auch nur in den Ländern auf den Markt gebracht, wo sich gut damit werben lässt und die Kunden den fairen Handel kennen und schätzen. Im Mittelpunkt steht, dem Kunden ein gutes Gewissen zu verkaufen und sich Kritik vom Hals zu halten.“

Starbucks nutzt das Fairtrade-Logo außerdem auch als Zugpferd, um sein eigenes Zertifizierungsprogramm Shared Planet als gleichwertig zu kommunizieren. Dieses hat aber viel niedrigere Standards als Fairtrade. Es gibt zum Beispiel keinen Festpreis, keine Abnahmegarantien und keine Vorfinanzierung, nur Kredite. Insgesamt ist das Programm sehr intransparent und für den Konsumenten nicht durchschaubar. Da der Begriff ‚verantwortungsvolle Quellen‘ nicht geschützt ist, handelt es sich um ein unverbindliches Versprechen, das nicht eingehalten werden muss. Für ein gutes Einkaufsgewissen beim Kunden reicht es aber aus, weil ‚verantwortungsvoll‘ ähnlich klingt wie ‚fair‘. Für meine Begriffe sind solche freiwilligen Industrie-Initiativen wie Shared Planet eine nettere Variante der Ausbeutung.“

Die einsteins-Redaktion wollte das Unternehmen zu diesen Aussagen befragen. Allerdings war Starbucks nicht zu einer Stellungnahme bereit.

Die Masche mit der Fairness

Autorin: ELLEN REIMANN

H&M will T-Shirts, Kleider oder Hosen nachhaltiger produzieren und faire Arbeitsbedingungen schaffen. Mit seiner Conscious Collection hat H&M die Mission, die Modeindustrie ein wenig besser zu machen. Ein großes Ziel ist es, den Arbeitern in den Produktionsländern bis 2018 einen Lohn zu garantieren, der ihre Existenz sichert. Klingt vorbildlich – aber steckt wirklich nur der Fairnessgedanke hinter der Kampagne?

Christiane Schnura, Koordinatorin der Clean Clothes Campaign Deutschland:

„Das Durchschnittseinkommen der Arbeiterinnen und Arbeiter bei H&M ist zwar fünfzehn Prozent höher als der Mindestlohn, jedoch ist das immer noch keine Existenzsicherung für die Arbeiter und deren Familien. Zwischen 2011 und August 2012 sind aufgrund von Mangelernährung 2 900 Näherinnen in Zuliefererbetrieben von H&M in Kambodscha ohnmächtig geworden. Es gibt zwar eine Absichtserklärung für die Zahlung eines Existenzlohns in Zuliefererbetrieben in Kambodscha und Bangladesch, aber die Forderungen der Gewerkschaften und die Vorstellungen von H&M liegen noch weit auseinander.“

H&M sagte dazu:

„Zuletzt traf sich unser CEO Karl-Johan Persson mit der Premierministerin von Bangladesch, um sich für eine Erhöhung des Mindestlohns einzusetzen. Bis 2018 haben wir das Ziel, alle strategischen Lieferanten von H&M dazu zu bringen, ihren Angestellten einen fairen existenzsichernden Lohn zu zahlen. Dies wird 850 000 Textilarbeitern zugute kommen. Jeder, der in der Modeindustrie beschäftigt ist, sollte genug verdienen, um davon leben zu können – egal, wer er ist und wo er arbeitet. Leider ist dies in vielen Ländern, in denen unsere Kleidung hergestellt wird, bisher nicht der Fall.“

H&M CONSCIOUS



Fairtrade gibt es jetzt auch in der Technik. Eine faire Computermaus könnt Ihr bei uns online zerlegen. einsteins-magazin.de/2014/?p=6990



Anzeige

Wir machen
Euch



Dom-Apotheke Eichstätt

für Studium, Beruf
und Freizeit !

Domplatz 16 – 85072 Eichstätt – Telefon 08421 / 1520

Das bleibt im Kopf

*Mal verteidigen wir einen Freund, mal werden wir zu Unrecht beschuldigt.
Im Alltag bekommen wir die kleinen und großen (Un)gerechtigkeiten zu spüren.
Wir haben die Eichstätter nach ihren Erfahrungen gefragt.*



„Ich erinnere mich an eine sehr ungerechte Situation in der ersten Klasse. Ich habe mit den Fingern gezählt und meine Lehrerin hat mir eine Watschn gegeben, dass ich nur so unter den Tisch gefallen bin, weil man mit den Fingern nicht zählen durfte. Das war für mich damals ein großer Schock.“

**Eva Viering, 51,
Angestellte an der
KU Eichstätt**

von **THERESA LEBERLE,
CLAUDIA HAASMANN,
THERESA STANGLMAIR
und JULIA HECKER**

Fotos: **THERESA LEBERLE**



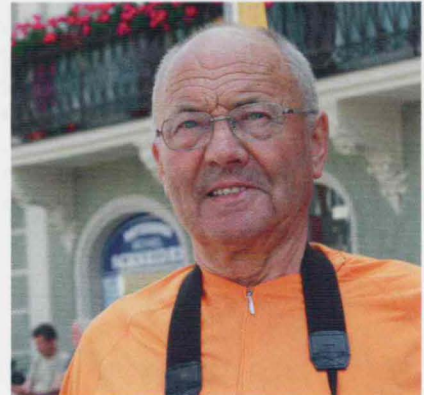
„Am Montag hat in der Vorlesung eine Gruppe ein Referat gehalten, das ich persönlich wirklich nicht schlecht fand. Doch der Dozent hat das komplett in der Luft zerrissen. Ein Student hat sich dann tatsächlich gemeldet und hat die Gruppe verteidigt.
Das fand ich gerecht.“

**Franziska Wolfinger, 20,
Studentin**



„In der Schule nehmen wir zurzeit den Zweiten Weltkrieg durch. Ich finde es sehr ungerecht, dass Minderheiten getötet wurden, nur weil das ein Mann so wollte und alle anderen haben mitgemacht und sind gefolgt.“

**Laura Tyroller, 16,
Schülerin**



„Ungerecht ist, dass unsere Tochter sehr krank geworden ist. Sie hat Multiple Sklerose bekommen und das war für uns sehr schlimm.“

**Rainer Lambrecht, 70,
Rentner**



„Ich habe mal einem Kollegen ein Auto verkauft und habe das Geld nicht bekommen. Da war ich sehr, sehr enttäuscht. Das war eigentlich so das Negativste, das ich in meinem Leben erlebt habe. War nicht so schön, weil ich dachte ich kenne diese Person sehr gut und dann

hat man aber sein Geld nicht bekommen. Und dadurch ist die Freundschaft auch in die Brüche gegangen.“

**Hans-Peter „Luy“
Herrmann, 62,
Gemeindearbeiter**



„Wahnsinnig gerecht ist, dass wir in der WG keinen Putzplan haben, aber trotzdem jeder ständig gleich viel putzt und dem anderen auch mal aushilft, wenn er keine Zeit hat und im Stress ist. Wir sind fünf Leute in der WG und putzen einmal die Woche Bad, Küche und Treppenhaus.“

**Sebastian Hellmann, 20,
Student**



„Ich komme gerade von dem Kolloquium zu meiner Bachelorarbeit. Das war gut und gerecht. Besonders gerecht war die Note.“

**Sabrina Stadlhuber, 23,
Studentin**



„Auf dem Gymnasium ist ein Schüler aus der siebten Klasse gemobbt worden, weil er körperlich behindert war. Seine Klassenkameraden haben immer wieder Bilder von ihm auf Facebook hochgeladen und böse Kommentare dazu geschrieben. Irgendwann hat sich eine Mitschülerin getraut, ihn zu verteidigen. Sie ist deswegen dann selbst gemobbt worden. Das fand ich sehr ungerecht.“

Lea Ferstl, 19, Studentin



„Unser Sohn kam in der vierten Klasse mit den Lehrern nicht zurecht. Er war immer ein Einser, Zweier-Schüler, und dann zum Übertritt hin hatte er plötzlich lauter Fünfer und Sechser. Nur weil man meinen Sohn eben nicht mochte. Eine ganz, ganz schlimme Ungerechtigkeit. Der Schulleiter hatte das dann so gelenkt und das

Kind nochmal geprüft und sagte: ‚Selbstverständlich, das Kind muss auf ein Gymnasium!‘
Dann wurde ein neues Zeugnis ausgestellt, ohne unser Zutun. Das ganze hängt uns aber immer noch nach.“

**Ilona K., 45,
Zahnärztin**



Kathrin Schlemmer ist eine von wenigen Professorinnen an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Platz da, Herr Professor!

*Auf zehn Professoren kommen in Deutschland nur zwei Professorinnen.
Den Frauen fehlt eine ausreichende Kinderbetreuung
und das Ego der Männer.*

Autorin: ISABELLE PATZ

mit Unterstützung von: ANNA BLAZEK, LEA KRISTIN RÖSCH und EVA HETZNER

Fotos: LENNART ZECH

Kathrin Schlemmer sitzt an ihrem Schreibtisch und tippt an ihrer Doktorarbeit, die sie eigentlich schon vor Wochen abgeben wollte. Im Nebenzimmer liegt ihre wenige Monate alte Tochter. Kathrin Schlemmer hat etwas getan, was für viele Frauen unvorstellbar ist: Sie hat zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere ein Kind bekommen. „Ich war 30 und fühlte mich bereit für ein Kind. Ich hatte das Gefühl, wenn ich mich wirklich zwischen Karriere und Kindern entscheiden muss, dann ist es mir wichtiger, Kinder zu haben. Eher verzichte ich auf die Karriere.“

Doch Schlemmer musste nicht verzichten. Sie erhielt ein Stipendium, das es ihr ermöglicht hat, ein Jahr länger an ihrer Doktorarbeit zu schreiben. So hatte sie Zeit, sich um ihre Tochter zu kümmern. „Das war eine sehr effektive Form von Förderung, weil man mit einem Kind eben mehr Zeit braucht und die hatte ich dann. Insofern war meine Tochter keine Hürde für meine Arbeit.“

Das alles ist jetzt zehn Jahre her. Inzwischen ist Schlemmer nicht nur Mutter von zwei Kindern, sondern auch Professorin für Musikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt (KU). So problemlos läuft es aber lange nicht bei allen Wissenschaftlerinnen in Deutschland. Bis zur Professur schaffen es nur die wenigsten: Auf 27 Professorinnen kommen an der KU 90 Professoren. Damit liegt Eichstätts Professorinnen-Anteil sogar noch leicht über dem Durchschnitt: Gerade einmal 20 Prozent aller Professoren an deutschen Universitäten sind weiblich, so die Zahlen des Statistischen Bundesamtes von 2013. Sieht man sich die Zahlen genauer an, so fällt auf: Je höher die Position in der Wissenschaft, umso vergeblicher sucht man nach den Frauen. Mehr als 50 Prozent aller Studienabgänger sind weiblich. Bis zur Promotion schafft es nur noch ein Anteil von etwa 45 Prozent, und der Anteil an weiblichen Habilitationen liegt dann gerade einmal bei 27 Prozent. Was passiert mit den Frauen auf ihrem Weg an die wissenschaftliche Spitze?

Ganz so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint, hatte es auch Kathrin Schlemmer nicht. Vor allem die Kinderbetreuung ist für sie immer wieder ein Problem. Vorträge und Lehrveranstaltungen finden in der Wissenschaft oft abends statt, doch die Kitas und Horte

schließen nachmittags. In solchen Situationen ist Schlemmer auf ihren Mann und eine private Babysitterin angewiesen. Schlemmers Mann arbeitet als Musiker und kann deshalb einspringen, wenn Schlemmer in die Uni muss. „Ohne Partner ist es überhaupt nicht möglich. Das ist, denke ich, ganz wichtig“, erzählt sie. Schwieriger wird es in den Ferien, wo Schlemmer bei der KU noch großen Nachholbedarf sieht. „Ich habe an anderen Universitäten Ferienprogramme kennengelernt, die eine enorme Entlas-



„Ich war 30 und fühlte mich bereit für ein Kind. Ich hatte das Gefühl, wenn ich mich wirklich zwischen Karriere und Kindern entscheiden muss, dann ist es mir wichtiger, Kinder zu haben. Eher verzichte ich auf die Karriere.“

Kathrin Schlemmer,
Professorin für
Musikwissenschaft

tung für Professorinnen und natürlich auch für andere Mitarbeiterinnen sein können. Es würde extrem helfen, wenn es auch hier anspruchsvolle Programme für Kinder gäbe, die nicht nur Aufbewahrung sind.“ Auf der Seite der KU findet man unter dem Stichwort „Kinderbetreuung“ den Verweis zur Ferienbetreuung vom Kinderschutzbund Eichstätt.

Dort können die Kinder bis 14 Uhr spielen, basteln und bei schönem Wetter auf den Spielplatz gehen.

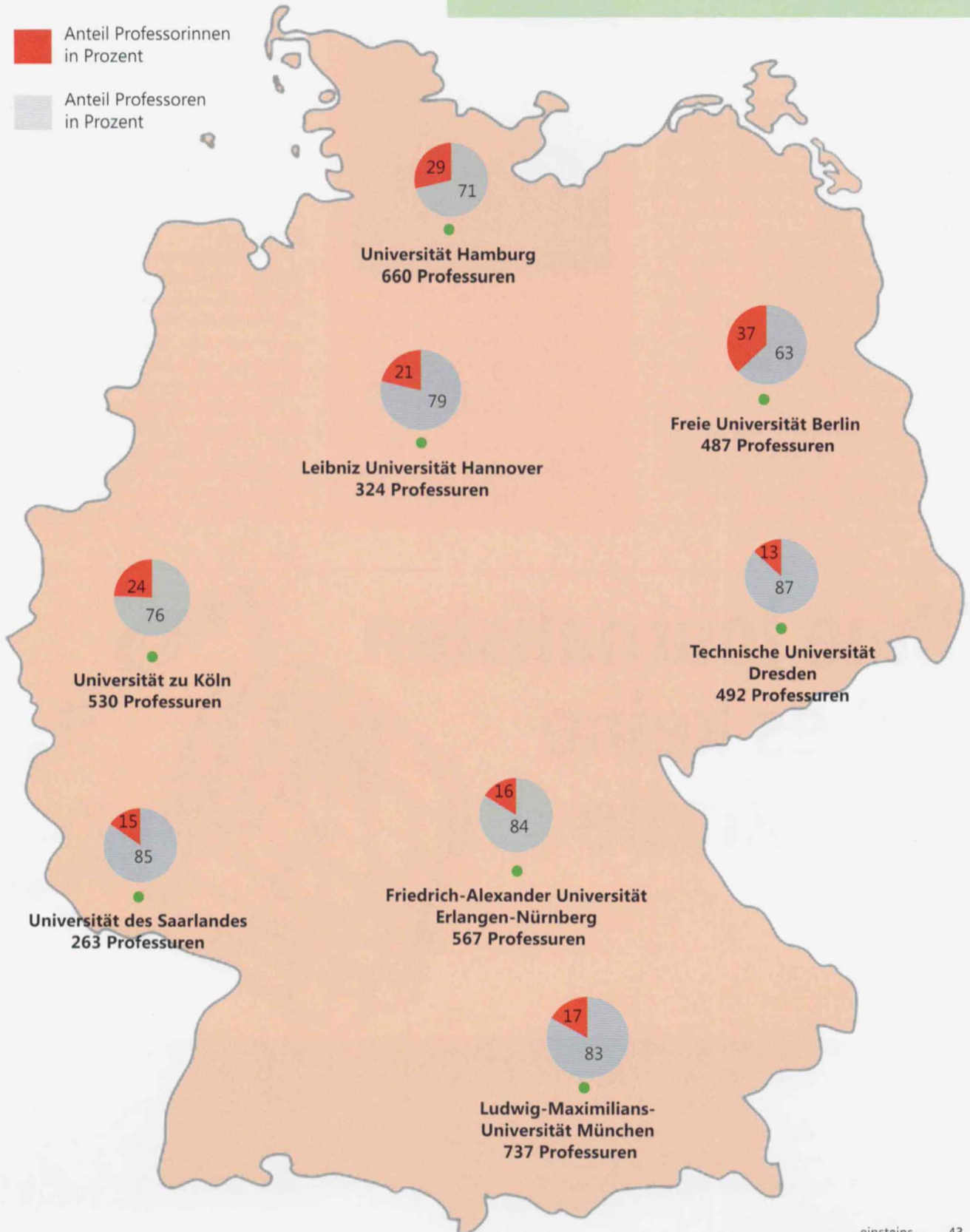
Schlemmer hat ihren Sohn in einem Kindergarten mit Nachmittagsbetreuung untergebracht, ihre Tochter geht nach der Schule in einen Hort. „Angeblich ist die KU ja eine familienfreundliche Universität. Davon habe ich persönlich noch nicht viel bemerkt“, sagt sie. Tatsächlich wurde der Universität 2004 das Zertifikat „Beruf und Familie“ der Hertie-Stiftung verliehen. Das Zertifikat steht für eine Verbesserung der Situation von Familien an der Universität. Für Schlemmer und ihre Kinder ist das Angebot der KU keine Hilfe. Auch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule, Johanna Meixner, gibt zu: „Wir haben zwar eine Kinderkrippe, aber die ist bislang nur für weibliche Studierende. Für Mitarbeiterinnen und für Professorinnen ist in der Tat noch Handlungsbedarf.“

Noch immer geben zwei Drittel der Männer an, die Betreuung der Kinder sei Sache der Partnerin.

Ist die schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie also noch immer nur Problem der Frauen? Klar ist, wer nach der Promotion weiter nach oben will, muss viel arbeiten, oft umziehen und häufig ins Ausland reisen. Frauen sind in dieser Phase meist in den 30ern, wenn es Zeit ist an Kinder zu denken. „Männer können Kinder auch noch später kriegen. Da sind Frauen schon mal ganz anders unter Zeitdruck. Es ist diese Phase zwischen 30 und 40, in der man irgendwie versucht, alles auf einmal zu schaffen“, erzählt Schlemmer. Tatsächlich geben in einer Studie des Projekts Wissenschaftskarriere noch immer zwei Drittel der Männer an, die Betreuung der Kinder sei hauptsächlich Sache der Partnerin. Umgekehrt sagen das nur acht Prozent der Frauen über ihren Mann. Eine Einstellung, die sich auch in der Anzahl der Kinder wiederfindet: Während vier von fünf Professoren ein oder mehrere Kinder haben, die Hälfte der Professorinnen kinderlos.

Schlemmer kann diese Problematik allerdings nicht bestätigen. Für sie ist die Kinderbetreuung schon lange die Aufgabe beider Partner. „Es ist heutzutage nicht mehr so, außer mitunter hier in Bay-

Professorinnen an deutschen Universitäten im Vergleich



ern, dass die Frau den ganzen Haushalt schmeißt und der Mann das Geld bringt. Ich kenne viele jüngere Familien, in denen man sich die Aufgaben aufteilt.“

Zu kämpfen hat Schlemmer eher mit einem anderen Problem: Dem Schuldgefühl, das ihr von einigen Müttern in der Schule aufgedrückt wird. „Das ist hier in Bayern ein bisschen merkwürdig. Da ist man dann immer die Mutter, die keinen Kuchen backt und kriegt von außen dieses schlechte Gewissen. Aber genauso wenig, wie ich mich deren Lebensmodell anschließe, verlange ich von den anderen Müttern, dass sie es so machen wie ich.“

Renate Petersen ist an der Universität Duisburg-Essen für Begleitprogramme für Wissenschaftlerinnen zuständig. Für sie ist das Bild der Frau als Mutter in der Gesellschaft genauso verankert, wie die Vorstellung von Männern in der Wissenschaft. „In der Wissenschaft haben Männer eine lange Tradition und Frauen eher eine kurze“, sagt sie. „Das heißt, dass Männer im Laufe der Zeit viele Mentoren hatten, die sie gefördert haben. Als irgendwann auch Frauen an die Hochschulen kamen, hatten sie es



Foto: privat

„Frauen werden in der Wissenschaft oft weniger wahrgenommen. Deshalb trauen sie sich weniger zu und denken ‚Kann ich das denn überhaupt?‘“

Renate Petersen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen

schwer.“ Das Thema Selbstvertrauen spielt für Frauen in der Wissenschaft eine große Rolle. Viele Wissenschaftlerinnen sind nicht selbstbewusst genug, um sich gegen die männliche Konkurrenz durchzusetzen. Das hat zur Folge, dass eher der männliche Kollege mit zur Konferenz genommen wird. Er knüpft neue Kontakte, wird häufiger zitiert und letztlich wegen besserer Qualifikationen berufen. „Frauen werden in der Wissenschaft oft weniger wahrgenommen“, sagt Renate Petersen. „Deshalb trauen sie sich weniger zu und denken ‚Kann ich das denn überhaupt?‘“

Ein Teufelskreis, der auch Schlemmer bekannt vorkommt. „Ich hatte oft das Gefühl, dass ich nicht soviel leisten kann, wie ich möchte, dass ich denke, wenn ich mehr Zeit hätte, dann könnte ich mehr schreiben und mich besser vorbereiten. Das geht wahrscheinlich nie weg.“

Unterstützen kann man Frauen in dieser Situation, indem man ihnen Vorbilder an die Hand gibt, an denen sie sich orientieren können. Nach diesem Prinzip haben sich in den letzten Jahren an vielen Universitäten Mentoring-Programme

Anzeige

Ohne Journalisten gibt es keine Demokratie



Der **Bayerische Journalisten-Verband** vertritt die Interessen von mehr als 8000 hauptberuflichen Journalistinnen und Journalisten in Bayern. Werden Sie Mitglied im BJV und nutzen Sie die vielfältigen Angebote von der Fortbildung bis zur Rechtsberatung. Überzeugen Sie sich von unserer Kompetenz als Gewerkschaft und unserer Qualität als Berufsverband!

BJV Bayerischer Journalisten-Verband e.V.

www.bjv.de

[facebook.com/bjvde](https://www.facebook.com/bjvde)

twitter.com/bjvde

Meinung braucht eine Stimme

Frauenanteil in der Wissenschaft – eine Karrieretreppe



Abgeschlossenes Studium:
etwa 51 Prozent



Promotion:
etwa 45 Prozent



Habilitation:
etwa 27 Prozent



Professur an einer Universität:
etwa 20 Prozent



Professur mit eigenem Lehrstuhl:
etwa 11 Prozent

Grafiken und vieles mehr zu den Geschlechtern in der Berufswelt gibt es online unter einsteins-magazin.de/2014/?p=6959



entwickelt. In den Programmen erhalten die Nachwuchswissenschaftlerinnen eine Mentorin, die sie mit auf Konferenzen nimmt, ihnen hilft, Kontakte zu knüpfen und die ihnen vor allem ein Vorbild ist. Ein Vorbild, wie es die Männer schon immer gehabt haben.

Bei Vorträgen, Workshops und persönlichen Beratungen lernen die Mentees sich zu bewerben und sich in der männlich geprägten Wissenschaftslandschaft gut zu verkaufen. „Die jungen Frauen finden es oft spannend zu forschen, aber kennen sich noch nicht mit den Spielregeln in der Wissenschaft aus“, sagt Renate Petersen. „Weil sie das mer-

ken, werden sie vorsichtig und schaffen es nicht, sich durchzukämpfen.“

„Dass ein Mann genommen wird, nur weil er ein Mann ist, das gibt es heute überhaupt nicht mehr.“

Mentoring-Programme sind aber nicht der einzige Ansatz, um endlich mehr Frauen auf hohe wissenschaftliche Positionen zu bringen. Seit 2008 gibt es das Kaskadenmodell der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Dahinter steckt eine einfache Idee: Auf jeder wissenschaftlichen Karrierestufe soll der

Frauenanteil erreicht werden, der bereits in der darunterliegenden Ebene besteht.

Gibt es also 45 Prozent Doktorandinnen, muss es auch 45 Prozent Doktorandinnen geben. Ob das Kaskadenmodell wirklich nützt, hat die Arbeitsgemeinschaft „Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards“ zwischen 2009 und 2013 überprüft. Ihr Ergebnis: Die Frauenanteile seien bei den teilnehmenden Unis zwar gestiegen, jedoch noch nicht in dem Ausmaß, das für die DFG wünschenswert gewesen wäre.

Für die Gleichstellungsbeauftragte Johanna Meixner ist die Benachteiligung von Frauen schon lange nicht mehr

der Grund für den Frauenmangel an der Spitze. „Dass bei der Vergabe einer Professorenstelle der Mann genommen wird, nur weil er ein Mann ist, das gibt es heute überhaupt nicht mehr“, sagt sie. Dafür beobachtet Meixner etwas anderes: „Frauen wollen nicht unbedingt Karriere machen. Sie wollen Familie und Beruf, aber sie wollen nicht mehr Zeit im Beruf verbringen als zu Hause!“

„Meine Karriere ist mir nicht so wichtig, dass ich jetzt noch viel weiter nach oben kommen möchte.“

Sind das Problem also gar nicht die Männer und die fehlende Kinderbetreuung, sondern die Frauen selbst? Bleiben Frauen einfach lieber bei den Kindern, als zu arbeiten?

Kathrin Schlemmer macht beides, Kinder und Karriere. Dennoch kann sie der Gleichstellungsbeauftragten teilweise zustimmen: „Ich sehe meine Kinder an erster Stelle. Wenn eines krank ist und mein Mann nicht da ist, dann sage ich alle meine Termine ab. Meine Karriere ist mir nicht so wichtig, dass ich jetzt noch unbedingt viel weiter nach oben kommen möchte. Das ist vielleicht ein typisch weiblicher Ansatz, aber ich bin jetzt eigentlich sehr zufrieden, weil ich ja eine Professur habe.“

Der deutsche Wissenschaftsrat hatte sich schon 2006 zusammengeschlossen, um den Anteil der Frauen in wissenschaftlichen Führungspositionen zu er-



„Frauen wollen nicht unbedingt Karriere machen. Sie wollen Familie und Beruf, aber sie wollen nicht mehr Zeit im Beruf verbringen als zu Hause!“

Johanna Meixner,
Gleichstellungsbeauftragte
an der Katholischen Universität
Eichstätt-Ingolstadt

höhen. Weil die Erfolge nicht den Vorstellungen entsprachen, forderte der Rat 2011 eine flexible Frauenquote von mindestens 40 Prozent in der Wissenschaft. Damit die Quote überhaupt durchgesetzt werden kann, muss eben auch die

Kinderproblematik gelöst werden: Viele Frauen entscheiden sich gegen eine wissenschaftliche Karriere, weil sie ihnen nur möglich erscheint, wenn sie kinderlos bleiben, so der Rat. Auch fehle Frauen die Sicherheit bei der Planung ihrer Karriere. Die Qualifikationsschritte nach der Promotion sollen transparenter und planbarer gestaltet werden. Zum Beispiel durch längere Laufzeiten von befristeten Arbeitsverträgen.

Die Möglichkeit, dass irgendwann jede zweite Professur von einer Frau besetzt ist, gibt es.

Schlemmer würden schon kleine Veränderungen helfen. Zum Beispiel, dass die KU aufhört, Sitzungen regelmäßig bis in den späten Abend einzuplanen. „Das habe ich schon bei meiner Berufungsverhandlung mit dem damaligen Präsidenten besprochen. Der hat gesagt: ‚Ja das ist hier nun mal so, das muss man akzeptieren.‘ Und ich finde, das muss man eigentlich nicht akzeptieren.“

Die Möglichkeit, dass irgendwann jede zweite Professur von einer Frau besetzt ist, gibt es – schließlich ist die Hälfte der Bevölkerung weiblich. Johanna Meixners Wunsch sieht allerdings anders aus: „Ich bin eine Gegnerin von Rechenexemplen. Ich wünsche mir, dass Frauen stark sind, dass sie das werden können, was sie wollen und dass sie dazu die gleichen Chancen haben wie Männer.“

Anzeige

**Ihr Fachbetrieb für Fußböden. Lino. Parkett.
Teppichböden. Fußbodenrenovierung. Polsterei.
Sonnenschutz. Vorhänge und Zubehör**

MARTIN THURNER

-Raumausstatter-



Meisterbetrieb

**Marktgasse 18
85072 Eichstätt
Telefon 0 84 21. 9 98 44
Telefax 0 84 21. 9 98 45**

Bildungsmärchen

Von Dreien, die auszogen, um besser zu werden.

BEWERBUNG

Aufgezeichnet von: FRANZISKA JORDAN, STEFANIE BAUER, SOPHIA BODDENBERG und LEA KULAKOW
Fotos: CORINNA FRIED

Die soziale Herkunft eines Menschen bestimmt oft seinen Erfolg. Besonders Kinder aus ärmeren Familien, von Eltern mit schlechter Ausbildung und mit Migrationshintergrund haben schlechte Chancen auf eine gute Ausbildung. Deutschlandweit wechseln etwa doppelt so viele Schüler auf eine niedrigere Schulform als auf eine höhere. Tasnim, Martin und Carolin sind drei junge Erwachsene, die für ihren Erfolg kämpfen. Im einsteins-Magazin bewerben sie sich – nicht für eine Stelle auf dem Arbeitsmarkt, sondern für Anerkennung in der Gesellschaft.

MOTIVATIONSSCHREIBEN

Von Tasnim Haikal

„Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.“



Dieses Zitat beschreibt meinen Lebensweg. Ich heiße Tasnim und bin 19 Jahre alt. Ich komme aus Deutschland und aus Palästina.

Als ich sieben Jahre alt war, bin ich mit meiner Familie aus einem Kriegslager am Gazastreifen nach Deutschland geflohen. Mein Vater wollte, dass meine Geschwister und ich in Sicherheit aufwachsen und auf eine Schule gehen können. In Palästina kostet Bildung viel Geld – das hätte er nicht bezahlen können. Nach einem Jahr im Asylheim durfte ich dann tatsächlich auf eine deutsche Grundschule gehen. Seit diesem Tag ist Bildung alles für mich.

Ich bin verantwortungsbewusst, belastbar und fleißig.

Meine ganze Kindheit habe ich damit verbracht zu lernen. Erst Deutsch, dann das Erwachsensein. Meine Familie verließ sich auf mich, denn ich sprach am besten Deutsch. Ich musste deshalb schon früh viel Verantwortung übernehmen. Für meine Eltern habe ich die Formulare der Behörden ausgefüllt und ihnen bei Hausaufgaben aus der Deutschschule geholfen. Wenn andere Kinder draußen gespielt haben, musste ich Aufsätze schreiben.

In der dritten Klasse sollte ich meinem Vater den Dativ erklären. Ich wusste selbst nicht, was das ist. Er gab nicht auf, bis wir es beide verstanden hatten.

Eine Kindheit hatte ich nicht. Ich bin meinem Vater trotzdem dankbar. Er hat mich gefordert und gesagt: „Ich will nicht, dass ihr die deutschen Straßen putzt.“

Ich bin hilfsbereit und engagiert.

Ich lerne nicht nur für mich, sondern auch für andere Menschen, damit ich ihnen helfen kann. Deswegen habe ich mich beim Migrationsbeirat in Mannheim beworben, um Migranten in Deutschland zu unterstützen. Außerdem gebe ich ehrenamtlich Nachhilfe, dolmetsche für arabische Flüchtlinge und unterrichte Arabisch im Berufsinformationszentrum. Ich hatte die Energie, zu kämpfen und Freunde und Lehrer, die mir geholfen haben. Deswegen möchte ich das geben, was mir gegeben wurde. Ich schaue nicht zu den Menschen auf, die es geschafft haben, sondern nach unten – zu den Menschen, die meine Hilfe brauchen.

Ich stelle mich Herausforderungen.

Nicht alle Lehrer haben es mir einfach gemacht. Einer hat mal zu mir gesagt: „Schreib es dir hinter die Ohren: Deutsch ist nicht deine Muttersprache.“ Ein anderer Lehrer auf dem Gymnasium hat zu mir gesagt, ich solle lieber auf die Realschule gehen. Dabei waren meine Noten nicht schlechter als die der anderen. In der zehnten Klasse habe ich den schulischen Druck und die Abneigung mancher Menschen nicht mehr ausgehalten und mich einer Lehrerin anvertraut, die mir zugehört und mich verstanden hat. Ich weiß jetzt: Man muss reden, um kämpfen zu können.

Ich bin selbstbewusst, zielstrebig und stolz auf mein eigenständiges Leben.

Seit zwei Semestern studiere ich Elektro- und Informationstechnik an der Technischen Uni in Darmstadt. Ich will mich ganz auf mein Studium konzentrieren, weil ich Spaß am Lernen habe. In meinem Kulturkreis ist es nicht selbstverständlich, dass Frauen ihr eigenes Leben führen und lernen. Oft bestimmen Männer über sie. Aber ich will unabhängig sein und mein Leben so leben, wie ich es möchte. Ich will meinen Weg gehen und stark sein. Kein Stein, keine Herausforderung kann mich mehr aufhalten.

LEBENS LAUF

Name: Martin Köhler*
Geburtsort: Rosenheim
Alter: 28 Jahre

Vater: LKW-Fahrer
Mutter: Grundschullehrerin

Grundschule: Mein Vater hatte Schulden

1992-1996

Als ich in der Grundschule war, hat mein Vater ein Unternehmen in den Sand gesetzt und sich um eine Million Euro verschuldet. Seitdem musste meine Mutter die Familie alleine ernähren. Da meine Mutter Grundschullehrerin ist, war ich Klassenbesten.

Gymnasium: Ich hatte ADHS

1996-1999

Ich war schon immer hyperaktiv. Als ich auf dem Gymnasium war, haben meine Eltern beschlossen, mein Medikament Ritalin abzusetzen. Das war für mich wie ein Entzug und ich konnte mich nicht mehr konzentrieren. Ab der fünften Klasse hatte ich Latein und Sprachen liegen mir nicht. Aber mein Lehrer hat mich nie aufgegeben. Meine letzte Klausur habe ich sogar aufgehoben: Note 6 mit einem Punkt und dem Kommentar: Klare Verbesserung zu erkennen.

Realschule: Es war eine Katastrophe

1999-2001

Als ich auf die Realschule kam, sank das Niveau schlagartig. Da ich nie Englisch, sondern Latein gelernt hatte, kam ich nicht mit. Zu dem Zeitpunkt hatte ich mich komplett aufgegeben. Meinen Eltern blieb nichts anderes übrig, als einen Schlusstrich zu ziehen und mich auf die Hauptschule zu schicken.

Hauptschule: Mein Vater dachte, ich war einfach nur faul

2001-2002

Auf der Hauptschule habe ich schnell Anschluss gefunden. Den Abschluss habe ich trotzdem nur knapp geschafft. Mein Vater war der Ansicht, dass ich einfach nur faul war. Er hatte Kontakte zum Betonbau und hat mir dort einen Ausbildungsplatz verschafft, den ich gar nicht wollte.

Ausbildung zum Betonbauer: Es ging aufwärts

2002-2005

Die Ausbildung war trotzdem die lehrreichste Zeit meines Lebens, obwohl ich wie Dreck behandelt wurde. Die Bezahlung und das Niveau waren das Letzte. Nach der Ausbildung hatte ich einen Unfall und habe mir den Ellbogen ausgekugelt. Deshalb konnte ich ein halbes Jahr nicht arbeiten. Aber der Unfall erwies sich als Glücksfall.

Ausbildung zum Veranstaltungskaufmann: Es war pures Glück

2006-2008

Ein Bekannter hat mir einen Ausbildungsplatz zum Veranstaltungskaufmann verschafft. Daraufhin bin ich ausgezogen und habe alle Kontakte zu meiner Familie und meinen Freunden gekappt. Ich wollte neu anfangen. Während der Ausbildung habe ich gelernt, mich zu kontrollieren. Die Frau, die mich praktisch geprüft hat, wurde zu meiner Mentorin. Sie hat mir ein Volontariat über das Ausbildungsprojekt „Sprungbrett“ bei dem „Festival Junger Künstler Bayreuth“ vermittelt und mich ermutigt, das Fachabitur zu machen. Ohne meine Mentorin wäre ich heute nicht da, wo ich bin.

Berufsoberschule Bayreuth: Ich wollte noch weiter hinauf

2008-2010

Auf der Berufsoberschule Bayreuth habe ich meine Mittlere Reife und mein Fachabitur gemacht. Während dieser Zeit musste ich auf Festivals arbeiten, um Geld zu verdienen. Die Doppelbelastung war hart, aber mir blieb nichts anderes übrig. Ich hatte BAföG beantragt, aber eine Absage erhalten, weil die Schulden meines Vaters nicht angerechnet wurden. Wenn ich auf den Festivals Studenten getroffen habe, habe ich immer zu ihnen aufgesehen. Für mich waren sie wie Könige. Aber bald hab ich's auch dort hingeschafft.

Hochschule Coburg: Ich war ein Außenseiter

2010-2014

Während des Marketing-Studiums hatte ich große finanzielle Probleme. Es war die Hölle. Mein BAföG-Antrag wurde erneut abgelehnt. Nach zwei Semestern war ich verschuldet. Deswegen hat mein Onkel einen Anwalt eingeschaltet. Durch ihn habe ich schließlich Recht und BAföG bekommen. Weil ich der Älteste war und nebenbei viel gearbeitet habe, hatte ich kaum Kontakt zu anderen Studenten. Ich war kurz davor, alles hinzuschmeißen. Aber mein Ehrgeiz war stärker. 2012 wurde mir die Geschäftsführung bei einem Kulturmarketing-Unternehmen angeboten. Die habe ich dann angenommen.

Easter Institute of Technology Napier, Neuseeland: Einfach mal raus

2014-heute

Seit Juli 2013 mache ich ein Auslandsjahr in Neuseeland. Mittlerweile habe ich 50 000 Euro Schulden beim BAföG-Amt und bei der Bank. Ich weiß, dass ich nach dem Studium mit meiner eigenen Firma genug Geld verdienen werde, um die Schulden zurückzuzahlen.

*Name von der Redaktion geändert

ZEUGNIS

Von Carolin Göpfert, geboren am 6. Juli 1983

Grundschule 4. Klasse

Mathe: ungenügend (6)

Deutsch: mangelhaft (5)

Heimat- und Sachkunde: ausreichend (4)

Sport: ausreichend (4)

Carolin verhält sich ruhig und ist bemüht. Ihre Hausarbeiten erledigt sie zwar sorgfältig, aber meist unvollständig.

Von zu Hause erfährt Carolin wenig Unterstützung. Ihre alleinerziehende Mutter ist mit den vier Kindern oft überfordert. Da bleibt wenig Zeit, jedes Kind individuell zu fördern. Laut ihrer Mutter gebe es Schlimmeres als schlechte Noten.

„Ich wollte ja besser sein. Aber ich wusste mir einfach nicht zu helfen.“

Hauptschule – Qualifizierender Hauptschulabschluss

Englisch: 4

Mathe: 4

Deutsch: 3

Geschichte: 5

Dank ihrer Zähigkeit konnte Carolin ihre Lücken unter anderem im Fach Mathematik schließen. Ihr Betragen war sehr ordentlich.

In den letzten Monaten auf der Hauptschule hat sich Carolin in fast jedem Fach deutlich verbessert.

„Ich bin von zu Hause ausgezogen, wollte mein eigenes Ding durchziehen. Ich wollte wirklich einen guten Abschluss.“

BVJ – Berufsvorbereitungsjahr

Deutsch: 3

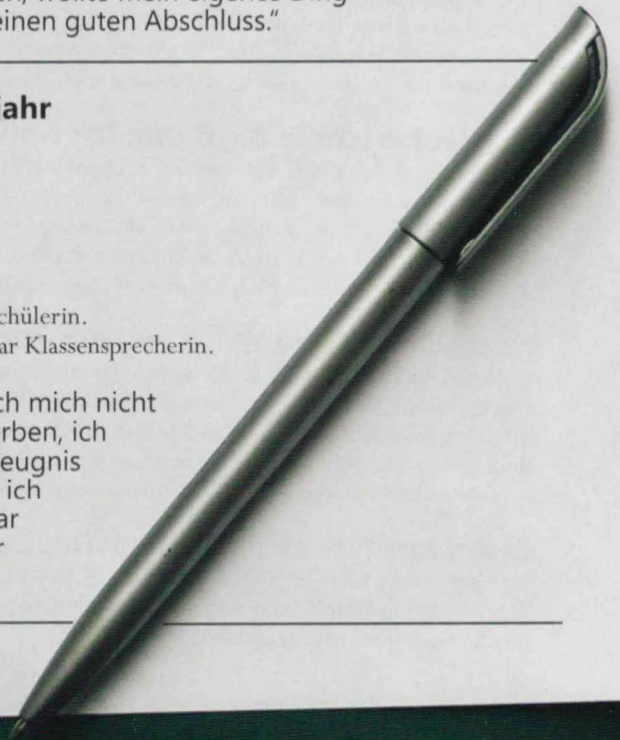
Englisch: 2

Wirtschafts-Mathe: 2

Buchführung: 2

Carolin war eine fleißige und höfliche Schülerin. In der Klasse war sie sehr beliebt und war Klassensprecherin.

„Direkt nach dem Quali konnte ich mich nicht für einen Ausbildungsplatz bewerben, ich war viel zu spät dran und mein Zeugnis aus der neunten Klasse, mit dem ich mich hätte bewerben müssen, war richtig schlecht. Ich hab' mich für meine Noten geschämt.“

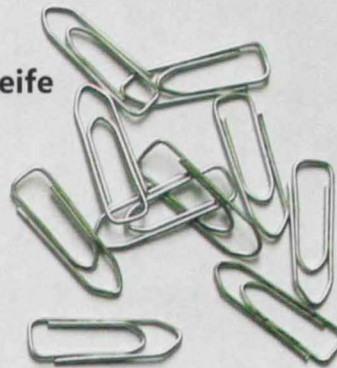


Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau und Mittlere Reife

Einzelhandels- und Betriebslehre: 3
Ware und Verkauf: 2

Aufgrund ihres Schnittes, der bei 2,3 lag, erreichte Carolin automatisch auch die Mittlere Reife.

„Meine Bescheinigung für die Mittlere Reife habe ich in meiner ehemaligen Schule, der Hauptschule, abgeholt. Das war ein tolles Gefühl.“



Au Pair in Amerika

Carolin Göpfert participated in the EurAupair Program in the United States of America by living as a member of an American family, providing Child Care Assistance, attaining fluency in the English language and demonstrating the ability to adjust to a new culture.

In Amerika verbesserte Carolin ihre Englisch-Sprachkenntnisse deutlich. Die Familie, in der sie untergebracht war, bestand aus zwei Kindern und den Eltern – beide waren Akademiker. Durch sie war Carolin motiviert, mehr aus ihrem Leben zu machen und noch einmal alles zu geben.

„Ich hab so viel besser Englisch gelernt. Jeden Tag Fortschritte zu machen, das hat mich wahnsinnig motiviert und gefreut.“

Berufsoberschule in Schweinfurt

Mathe: 4
Bio: 2
Englisch: 2
Deutsch: 4
Politik: 2

Mit einem Schnitt von 3,0 erreicht Carolin Göpfert das Fachabitur und erhält somit die Erlaubnis zum Studium auf Fachhochschulen.

Aufgrund der bundesweit verschiedenen Regelungen hat Carolin ihr Glück in Hessen gefunden, dort kann man nämlich auch mit Fachabitur an einer Uni studieren.

„Ich wollte nicht auf eine FH, ich wollte an eine Uni. Nur dort gab es mein Fach.“

Bachelor of Arts: Historische Sprach-, Text- und Kulturwissenschaft an der Universität Marburg

Schnitt: 2,9

„Natürlich lebe ich in zwei Welten. Daheim haut man auch mal Sprüche raus wie ‚Halts Maul‘ und ‚Verpiss dich!‘. Und im andern Moment ist man wieder die gebildete Studentin. Aber so viele Fremdwörter wie möglich in einen Satz packen, das ist nach wie vor nicht mein Ding.“

Master of Arts: Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Marburg

„Es geht immer was.“

Drüber weggesetzt

Von LENNART ZECH, FRANZISKA FREIHART und CORINNA FRIED

*1800 Euro Strafe für Kaugummikauen?
Utopisch sagen die einen, gerecht
die anderen. Was hierzulande als
problemlos gilt, wird in anderen
Ländern hart bestraft.
Wir zeigen gesetzliche
Kuriositäten aus aller Welt.*

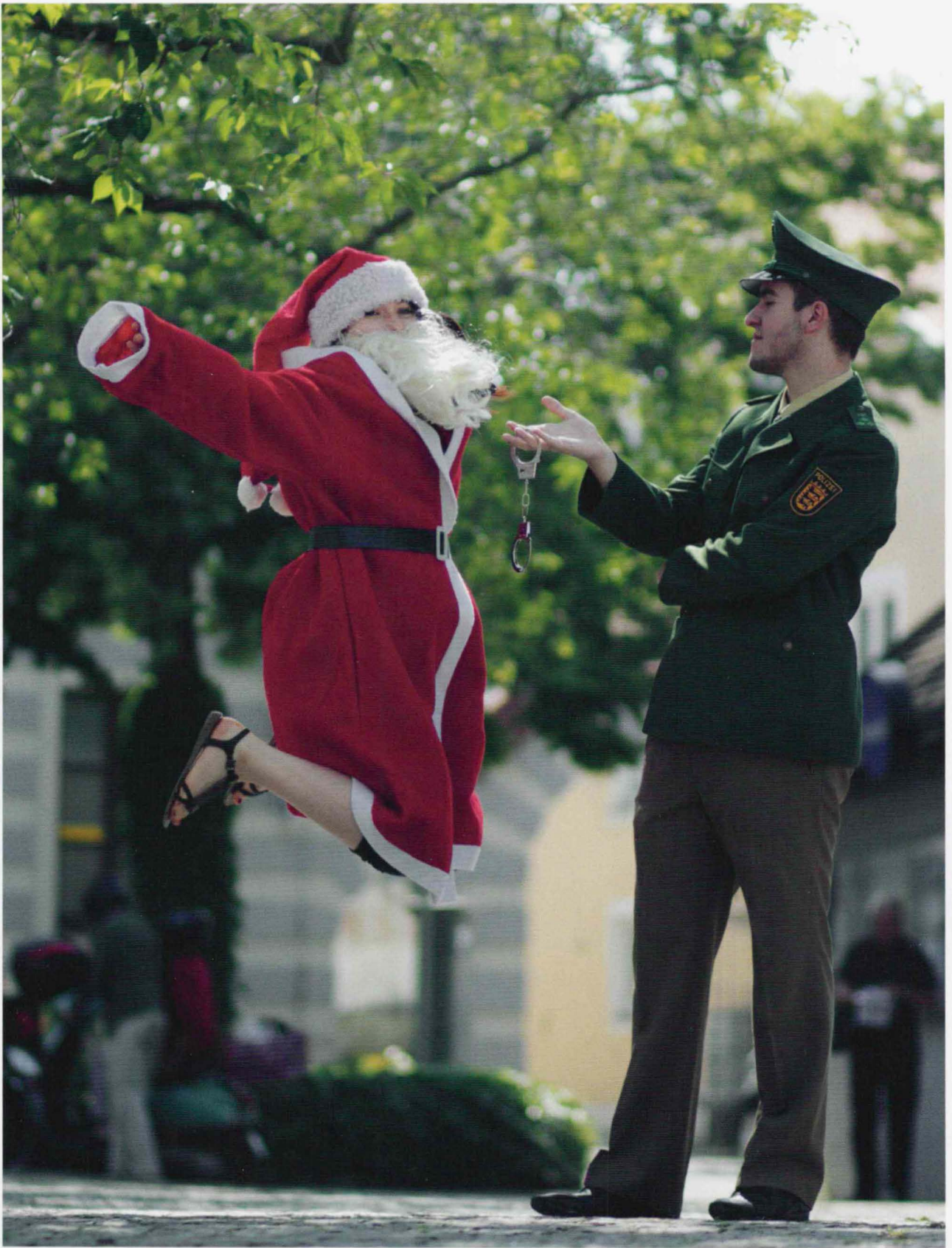




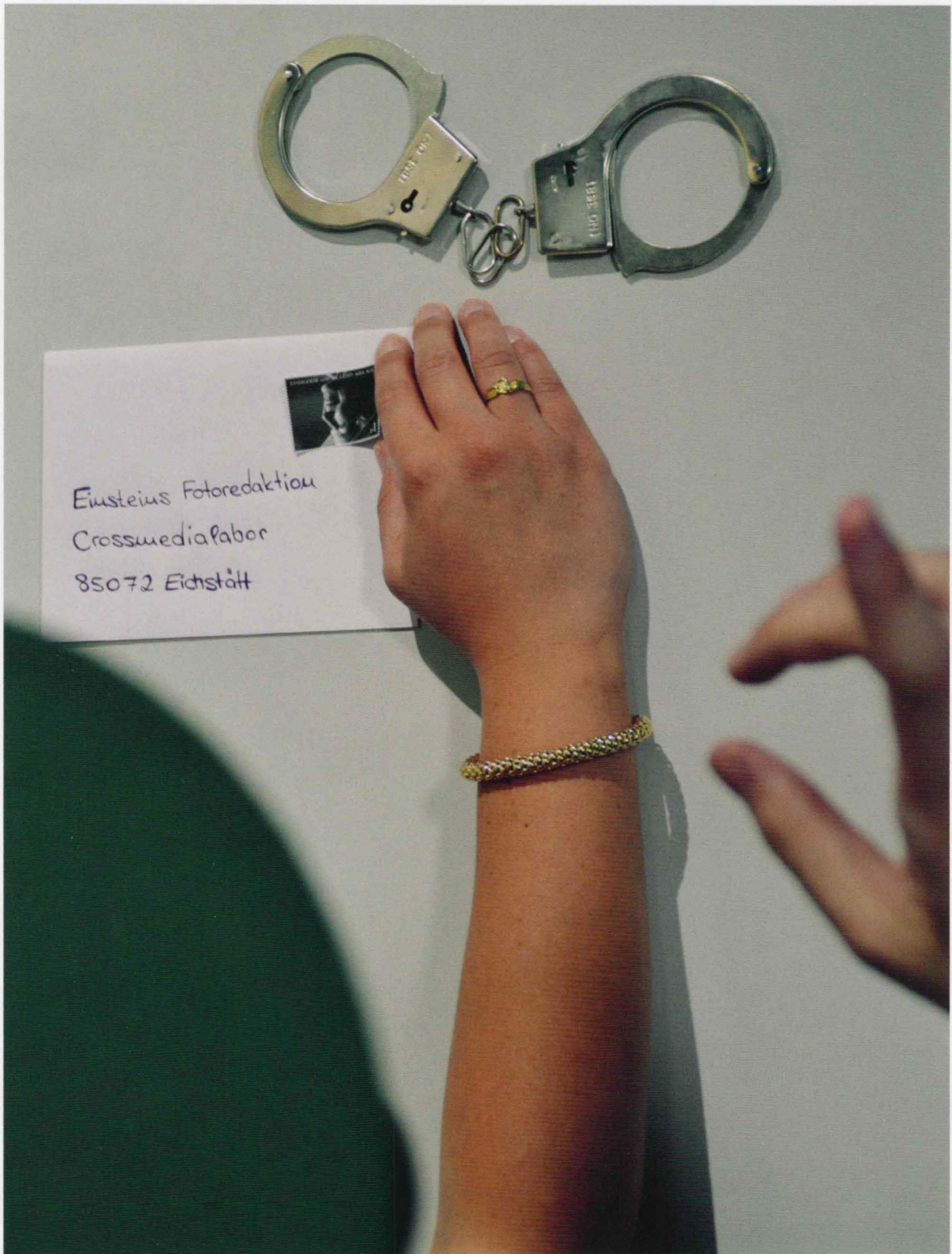
SINGAPUR: Wer hier Kaugummi kaut, muss bis zu 3000 Singapur-Dollar Strafe zahlen (umgerechnet 1760 Euro). Besitz, Herstellung und Import von Kaugummis sind ebenfalls verboten. Eine Ausnahme gibt es allerdings für therapeutische Zwecke, zum Beispiel wenn die Kaugummis als Nikotinersatz genutzt werden. Dann sind die Kaugummis allerdings verschreibungspflichtig. Die Singapurer haben das Gesetz, um ihre Straßen sauber zu halten.



CHINA: Füße runter! Wer in China seine Füße auf einen U-Bahn-Sitz legt, muss für bis zu neun Monate ins Gefängnis.



USA: In Minnesota sollten Damen lieber das kleine Schwarze als den roten Mantel wählen. Denn Frauen, die sich hier als Weihnachtsmann verkleiden, können mit 30 Tagen Haft bestraft werden.



GROSSBRITANNIEN: Die Queen darf man ablecken, aber danach bitte nicht auf den Kopf stellen! Wer in England Briefmarken mit dem Porträt der Königin Elisabeth II. verkehrt herum aufklebt, riskiert eine lebenslange Haftstrafe. Begründung: Hochverrat und Majestätsbeleidigung.



ITALIEN: Vor dem Küssen bitte aussteigen! Diesen Merksatz sollte man in der Stadt Eboli berücksichtigen. Denn dort kostet das Küssen im Auto 500 Euro. Dabei ist es übrigens egal, ob das Auto steht oder fährt. Das Gesetz soll die Unfallrate im italienischen Verkehrschaos senken.



IRAK: Wer seinen Sonntagsbraten exotisch mag, muss im Irak besonders aufpassen. Hier ist der Verzehr von Schlangen am Sonntag verboten. Allerdings gilt das nur für Stammesvölker, die das Verbot wohl aus abergläubischen Gründen aufgestellt haben.



Deutschland: Wer das Haus kostümiert verlässt, sollte die Finger von Polizeiuniformen lassen. In der Bundesrepublik ist es ver-

boten, auf der Straße als Polizist herumzulaufen, wenn andere nicht erkennen können, dass es sich um ein Kostüm handelt. Das haben wir am eigenen Leib erfahren: Unser Model Fabian wurde auf dem Weg zum Shooting für die Fotostrecke von der Polizei aufgehalten – von der echten wohlgemerkt. Amtsanmaßung kann in Deutschland mit Geldstrafen und im schlimmsten Fall mit bis zu zwei Jahren Haft bestraft werden. Das wissen wir jetzt. Wie der Fall für Fabian ausgeht, war bis Redaktionsschluss ungeklärt.

Menschenrechte hinter Gittern

*Es ist leicht für den Staat, einen Menschen einzusperrern. Richtig ist es nicht.
Die Gefängnisstrafe muss abgeschafft werden.*

Ein Kommentar von LARA THIEDE
Illustration: JANA WENZL

Der deutsche Staat hält 62 000 Menschen gefangen. Er zwingt sie über Jahre in eine sechs Quadratmeter große Zelle mit Gittern vor dem Fenster. Eine Stunde über den Hof Laufen am Tag – das ist, was übrig bleibt von ihrem Recht auf Freiheit. Im Jahr 2012 hat etwa ein Viertel aller Inhaftierten angegeben, allein im März im Gefängnis massive Gewalt erlitten zu haben. Besonders Jugendliche werden häufig zu Opfern, immer wieder auch von sexueller Gewalt. Ihr eigenes Land hat sie ihren Peinigern, Schlägern und Vergewaltigern ausgeliefert, als es sie ins Gefängnis geschickt hat. Dabei haben die Häftlinge nach wie vor das Recht auf körperliche Unversehrtheit.

Viele meinen: Alles nicht so schlimm, schließlich sind das Verbrecher, die ihre gerechte Strafe bekommen. Wenige erkennen: Eigentlich doch ganz schön schlimm. Denn im Gefängnis sitzen nicht hauptsächlich Kindesentführer und Serienkiller – Menschen, denen die meisten ein so übles Schicksal wünschen würden. Stattdessen sperrt der Staat junge Menschen ein, die illegal Raubkopien erstellt und verkauft haben, und alte Menschen, die den Staat vor Jahren um Steuergelder betrogen haben. Aber warum werden solche Menschen aus der Gesellschaft verbannt? Gefährdet ihr Leben in Freiheit die Sicherheit der anderen?

Natürlich sind Straftaten ungerecht. Zum Beispiel verschafft sich ein Steuerhinterzieher einen Vorteil gegenüber dem Rest der Bevölkerung, der brav seine Steuern zahlt. Das kann er aber kaum durch ein paar Jahre im Gefängnis wieder gut machen. In denen liegt er den Steuerzahlern nur weiter auf der Tasche. Ein Tag im Gefängnis kostet für jeden Gefangenen etwa 93 Euro. Bei über 62 000 Gefangenen macht das fast sechs Millionen Euro täglich. Seine veralteten Strafmaßnahmen lässt sich der Staat also einiges kosten. Wo in erster Linie ein finanzieller Schaden entstanden ist, sollte die Schuld deshalb vor allem durch Rückzahlungen und Geldstrafen des Täters wieder ausgeglichen werden. Natürlich müssen die Beträge dabei entsprechend hoch sein, damit die Geldstrafe zumindest beinahe so abschreckend wirkt, wie die Aussicht auf ein Leben im Gefängnis. So würde der Staat wenigstens am Gesetzesbruch seiner Bürger verdienen.

Aber was verspricht sich Deutschland eigentlich noch von der Gefängnisstrafe? Eine Antwort: Die Justiz soll die Bürger vor Verbrechen schützen. Der Gedanke ist einfach und leuchtet durchaus ein – ist aber in der modernen Gesellschaft schon lange überholt. Nur einer aus hundert Inhaftierten gilt als gemeingefährlich und befindet sich in Sicherheitsverwahrung.

Diese wenigen gefährlichen Menschen haben oft psychische Probleme und handeln aus einem Zwangsverhalten heraus. Sie sind nicht böse, sondern krank. Und dafür, dass er krank ist, kann kein Mensch dieser Welt etwas. Es wäre deshalb die Aufgabe des Staates, solchen Menschen zu helfen, anstatt sich blind zu stellen und sie mit ihren Problemen wegzuschließen.

Außerdem gibt es dank moderner Technik genügend Möglichkeiten, Rückfälle zu verhindern. Würde der Staat

Anzeige

Zeitung
ist Teamarbeit ...

Zeitung
ist
Zukunft



Die DK-Volontäre – Wir machen sie fit für den Journalismus

Als große Regionalzeitung in Bayern setzen wir auf den Nachwuchs. Wir fördern intensiv junge Talente und bilden sie in einem zweijährigen Volontariat zu Redakteuren aus.

Wer sich für den Beruf des Redakteurs interessiert und gerne mal ein Praktikum in einer Lokalredaktion des DONAUKURIER und seiner Heimatzeitungen absolvieren möchte, kann sich gerne bei unserem stellvertretenden Chefredakteur Stefan König melden. (E-Mail: stefan.koenig@donaukurier.de, Telefon: 0841/9666-432).



Dranbleiben. Mitredent!

www.donaukurier.de



die Gefängnisse schließen, bliebe viel Geld übrig, das er für die Prävention von Straftaten verwenden könnte. Zum Beispiel könnte der Staat von Anfang an auf elektronische Fußfesseln setzen. Damit dieses Verfahren für die Bürger genauso sicher ist, als hätte man die straffälligen Täter weggesperrt, müsste man natürlich mehr Polizisten mit der ständigen Überwachung der Signale beauftragen.

Das zweite und wichtigste Motiv des Staates ist es, den Menschen eine Möglichkeit zur Reue und zur Resozialisierung zu bieten. Doch Resozialisierung ist durch Gefängnisstrafen kaum erreichbar. Die Rückfallquote von ehemaligen Inhaftierten liegt bei über 70 Prozent. Und das ist kaum verwunderlich. Denn Freiheitsstrafen sind totale Strafen. Jeder Lebensbereich des Gefangenen wird durch die Strafe eingeschränkt. Bei der Resozialisierung geht es aber vor allem darum, den Menschen zu einem selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Leben ohne Straftaten zu bringen.

Meistens sind die Inhaftierten gerade deshalb straffällig geworden, weil ihr Leben erfüllt war von Hass und Intrigen, Gewalt und Missbrauch, „falschen“ Freunden und Drogen. Um das ändern zu können, brauchen die Straftäter geordnete Strukturen an einem Ort, an dem sie sich mit sich selbst und den eigenen Zielen beschäftigen können. Das Gefängnis ist nicht dieser Ort, sondern eher Gift für die Menschen: Sie vereinsamen darin und verzweifeln oft an der Gewalt zwischen den Gefangenen. In deutschen Gefängnissen kommt es deshalb sogar zu Selbstmorden. Gelingt es manchen nach ihrer Entlassung, sich wieder in der Gesellschaft zu etablieren, dann allenfalls *trotz* der Zeit im Gefängnis.

Deswegen ist klar: Deutschland braucht keine Gefängnisstrafen mehr. Bei Verbrechen, die nicht die psychische oder

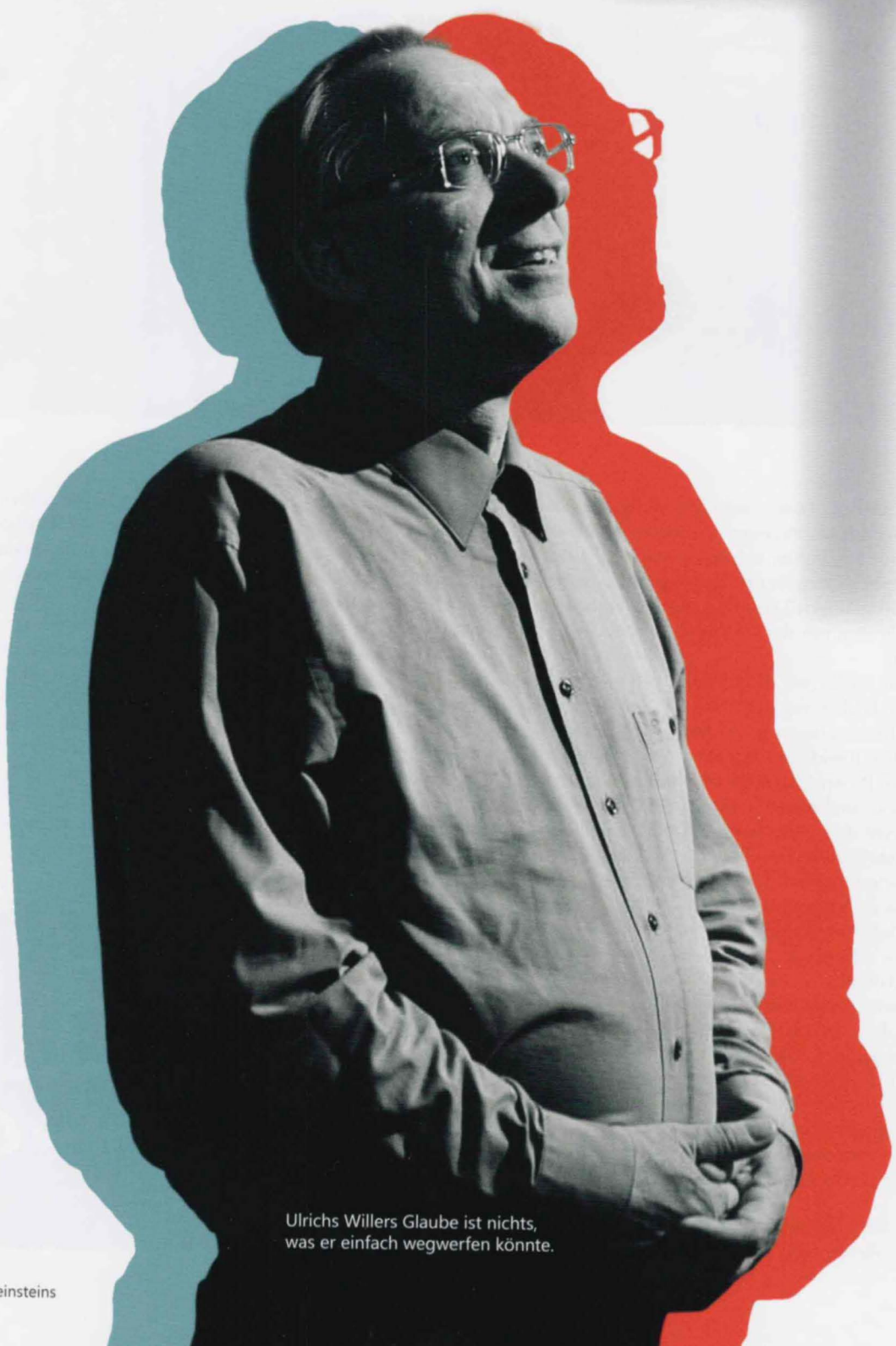
physische Gesundheit anderer erheblich gefährdet haben, sollten die Straftäter vor allem mit Geldstrafen und Sozialstunden bestraft werden. Auch diese Strafen wirken abschreckend auf potentielle Straftäter. Außerdem nutzen sie der Gemeinschaft. Wer besonders schwere Verbrechen begeht, soll stattdessen in Gemeinschaftshäusern leben. Die Häuser müssten zwar von der restlichen Gesellschaft abgelegen sein, aber nicht durch Mauern und Gitter abgegrenzt. Ausbrüche und Rückfälle werden durch elektronische Fußfesseln verhindert. Die Straffälligen würden dort professionell betreut und könnten sich wohl und wertvoll fühlen. Außerdem sollen sie alle lernen und arbeiten dürfen. So würde ihnen der Staat tatsächlich die Möglichkeit geben, später frei von Schuld ein gutes Leben zu leben. Dann wäre der Staat selbst endlich kein Verbrecher mehr, der Menschen ihre Rechte entreißt.

Anzeige

20 Jahre
Istanbul
Imbiss

www.facebook.de/istanbulimbiss

Luitpoldstraße 5 • 85072 Eichstätt • 08421 / 90 21 57



Ulrichs Willers Glaube ist nichts,
was er einfach wegwerfen könnte.

Oh Gott, warum?

Krieg, Krankheit, Katastrophen – Ungerechtigkeiten, die es schwer machen, an einen gerechten Gott zu glauben. Einsteins hat einen Gläubigen und einen Ungläubigen dazu befragt. Ein Streitgespräch.

Autorinnen: **SANDRINA FINK, FRANZISKA FREIHART, ALICE ROBRA** und **ANJA SCHALLENMÜLLER**
Fotos: **FRANZISKA FREIHART**



Andreas Karlsletter geht seinen Weg alleine, ohne Gott.

einsteins: Ist Gott gerecht?

Willers: Für mich ist das eine Seite von Gott, gerecht zu sein. Für mich ist eine andere Seite von Gott, barmherzig zu sein. Und wie das zusammen geht, das ist sicher eines der größten philosophisch-theologischen Probleme.

einsteins: Warum glauben Menschen?

Karlstetter: Menschen glauben an seltsame Dinge. Und es ist meist so, wie zum Beispiel auch im Fall von Professor Willers: Er ist in einer bestimmten Gegend aufgewachsen und wurde so sozialisiert, dass er jetzt an Jesus Christus und an Gott, den Vater, oder ähnliche Dinge glaubt. (*Wendet sich an Willers*) Jungfrauengeburt? Ja? Nein?

Willers: (*schmunzelt*) So einfach geht das nicht.

„Deutet wirklich vieles in unserer Welt darauf hin, dass es eine allmächtige Gottheit gibt?“

Karlstetter: Für mich ist das Problem auch diese Theodizee, diese Gerechtigkeit Gottes: Deutet wirklich vieles in unserer Welt darauf hin, dass es eine allmächtige, ja, allgütige Gottheit gibt? Oder ist er unfähig und böse?

Willers: Vieles deutet überhaupt nicht darauf hin, dass es einen allmächtigen Gott gibt. Wenn die Kritik lautet: Ihr glaubt das ja nur, weil ihr es so gerne glauben wollt, würde ich sagen: Nein. Das ist gar nicht so einfach. Es kann auch gute Gründe geben, zu sagen: Es wäre schöner für mich, wenn es Gott nicht gäbe. Weil: Der fordert mich ja viel. Der will ja vielleicht was von mir.

Karlstetter: Genau. Und woher wissen Sie, was der von Ihnen will?

Willers: Ich weiß das überhaupt nicht. Das ist mein Glaube, auf den ich setze.

Karlstetter: Warum glauben Sie dann?

Willers: Weil ich das Leben eben nicht so verstehe, dass es nur Wissen gibt. Das wissenschaftlich-kritische Weltbild ist für mich ganz wichtig. Aber ich weiß um seine Grenzen. Es hat erhebliche Grenzen.

Karlstetter: Auf alle Fälle.

Willers: Mir kann keiner beweisen, dass man alles beweisen muss. Mir kann keiner beweisen, dass die Aufklärung rational in alles eindringen sollte. Keineswegs. Sie brauchen nur die Zeitung von heute aufzuschlagen, nur auf der Eichstätter Seite, was da alles steht. Schlimme Dinge. Damit müssen Menschen um uns herum jeden Tag fertig werden.

Karlstetter: Und was hat das mit einer christlichen Gottheit zu tun?

Willers: Das hat damit zu tun, dass Menschen fragen: „Warum muss ich das erleiden? Warum ist dies in meinem Leben so?“ Ich frage das zum Beispiel auch angesichts der Ereignisse in der Ukraine. Diese Gewalttätigkeit, diese Feindseligkeit. Was ist das mit uns Menschen, dass wir so etwas wollen und dass wir so etwas immer wieder tun?

einsteins: Haben es Gläubige im Umgang mit Leid einfacher, weil sie in Gott einen Verantwortlichen finden können?

Willers: Ich glaube nicht, dass ich mir durch meinen Glauben die Sache leichter gemacht habe. Eher schwerer. Mein Glaube ist nichts, was ich einfach wegwerfen könnte.

Die Theodizee

Der Begriff **Theodizee** stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet „Gerechtigkeit Gottes“ oder „Rechtfertigung Gottes“. Seit der Aufklärung stellen sich nicht nur Religionen und Philosophen, sondern auch einfache Leute die immer gleiche Frage: „Wie kann der gute Gott Leiden und Schmerz in der Welt, seiner Schöpfung, zulassen?“

Karlstetter: Ich glaube, es ist wesentlich einfacher für Ungläubige, weil sie das Theodizee-Problem gar nicht erst haben. Zu sagen, wir leben in einer gottlosen Welt ist für mich viel leichter, als die Frage zu beantworten: Warum hat Gott das jetzt so gemacht? Ich muss nach keinem Warum fragen, weil die Welt einfach so ist, wie sie ist.

einsteins: Was hilft Ihnen dann, Leid zu überwinden?

„Gott erklärt mir nicht, warum es das Leiden in der Welt gibt.“

Karlstetter: Mein eigener Verstand, dass ich sage, ich muss mit dieser Situation jetzt einfach umgehen. Ich bin jemand, der seinen Weg geht, geradeaus, alleine, ohne Gott.

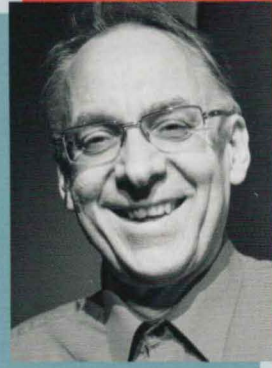
Willers: Religion ist nicht dazu da, sie rein funktional zu betrachten, um einem Wünsche zu erfüllen. Gott erklärt mir nicht, warum es das Leiden in der Welt gibt. Es gibt zwar viele Antworten dieser Art. „Das ist Strafe“, sagen zum Beispiel viele Leute. Andere sagen: „Damit ich reifer werde“. Im Übrigen stimmt das ja oft. Manchmal ist das tatsächlich eine Strafe oder soll einen reifer machen. Aber ob das von Gott kommt? Aus meiner Sicht nicht.

Karlstetter: Es gibt in der Theodizee viele Probleme. Seit über zweitausend Jahren versuchen die Leute das zu erklären, irgendwie schlüssig zu machen. Wieso gibt man das nach zweitausend Jahren nicht auf? Jeder wissenschaftlich denkende Mensch würde sagen: „Naja, diese Theorie ist jetzt falsch, diese Gottidee. Die kippe ich jetzt raus und vielleicht ist es das fliegende Spaghettimonster oder irgendetwas anderes.“ Warum hält die Theologie so stark daran fest?

Willers: Weil es nicht rein um rationale Antworten geht in diesen Fragen. Sie haben gefragt: Warum hört man nicht einfach auf? Weil die Fragen nicht aufhö-

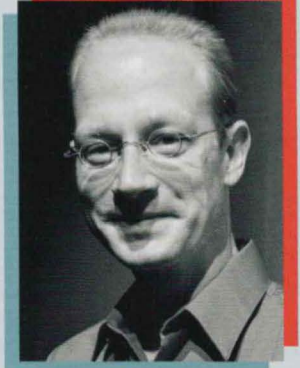
Prof. Dr. Ulrich Willers

Ulrich Willers, geboren 1949, ist seit 24 Jahren Professor für Philosophie und Fundamentaltheologie an der Katholischen Universität Eichstätt. Willers Vorstellung von Gott lässt sich für ihn nicht auf ein Gottesbild beschränken, er verweist auf Augustinus: „Sic comprehendis non est deus“ – wenn du es verstehst, ist es nicht Gott.



Andreas Karlstetter

Andreas Karlstetter, geboren 1972, ist Kunsterzieher am Gymnasium und Vorsitzender der Säkularen Humanisten in Neuburg. Die Bewegung vertritt eine rationale Weltanschauung. An Gott glaubt Karlstetter nicht, dafür an die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Evolution. Für ihn muss alles erfahrbar sein und bewiesen werden können.



ren. Weil die Menschen nicht aufhören, Fragen zu stellen.

einsteins: Aber warum lässt Gott nicht nur die guten Sachen zu?

Willers: Das weiß ich nicht. Das ist keine Frage des Wissens. Das ist eine Frage, vor der wir alle stehen. Der Glaube ist nicht dazu da, um Wissen

zu befriedigen. Sondern der Glaube ist eine Form, in der wir unsere Lebensorientierung ausdrücken. Und ich spüre bei manchen Atheisten, dass uns nur eine ganz dünne Wand scheidet. Wichtig ist, dass ein Mensch die wesentlichen Fragen spürt, sie aufspürt und ihnen standhält. Über die verschiedenen Antworten kann man dann auch gut streiten.

einsteins: Haben Sie denn jeweils für sich schon eine Antwort auf die Theodizee-Frage gefunden?

Willers: Ich finde, darauf gibt es keine wirkliche Antwort. Man kann nur versuchen sein Leben so zu leben, dass man die Fragen, die da aufbrechen, tatsächlich auf sich nimmt, sie aushält. Vielleicht hilft der Blick aufs Kreuz. Aber dann entsteht

Anzeige



Gebrant nach dem Reinheitsgebot von 1516

Gutsbräu
Oberhaunstadt
Hell

- ursprünglich
- bayerisch
- süffig



Einfach a guads Bier.

die Frage: Oh Gott, warum musste das sein? Und warum musste der Jesus das erleiden? Und ganz unter uns gesagt: Es gibt Menschen, die haben noch viel Schlimmeres Leid als Jesus erlebt.

einsteins: Also ist das Aushalten von Leid auch etwas, was der Glaube fordert?

Willers: Wenn der Glaube das fordern würde, von außen, durch kirchliche Autoritäten zum Beispiel, oder durch einen Gott, dann wäre das eine totale Entfremdung, die ich ablehne.

einsteins: Können wir im Leben Gerechtigkeit nur mit Gott oder nur ohne Gott erfahren?

Karlstetter: Es geht besser ohne Gott, es geht aber auch mit Gott. Das würde ich hier meinem Gesprächspartner zugestehen, dass wir beide gerecht-

te Menschen sein können. Ich brauche keinen Gott dazu, um gerecht zu sein, aber wenn jemand eine Krücke dafür braucht, dann soll er die gerne haben, aber auch keinen Schaden damit anrichten.

„Gerechtigkeit ist ein Konstrukt, und es ist gut so, dass wir es gemacht haben.“

Willers: Ich würde nicht sagen, dass es hier nur um eine Krücke geht. Gerechtigkeit ist eine der Grundtugenden der Menschheit und sogar schon bei den antiken Philosophen war die Gerechtigkeit die Tugend schlechthin, die alle anderen trägt. Und gleichzeitig muss ich aber auch sagen: Gerechtig-

keit gibt es eigentlich nicht. Gerechtigkeit ist ein Konstrukt, und es ist gut so, dass wir es gemacht haben. Aber wir müssen damit rechnen, dass es sie fast nie und fast nirgendwo gibt. Außerdem ist sie enorm subjektiv. Gerechtsein als Eltern ... irre schwer. Auch als Lehrer in der Schule gerecht sein ... ha! ... das ist ein Kampf mit sich selbst. Auch hier, wenn ich als Professor Arbeiten korrigiere ... gerecht? Naja, ich versuche es. Es ist ein Konstrukt, aber es hilft uns zu leben.



*Andere Meinungen zum Thema?
Wir haben Menschen aus
verschiedenen Religionen befragt.*

einsteins-magazin.de/2014/?p=6967

Anzeigen

Schnellers Backstub`n

bietet Ihnen ein vielfältiges Brotsortiment ausschließlich mit hauseigenem Natursauerteig gebacken, eine große Auswahl an Kleingebäck und feine Kuchen und Torten

Filiale Babnbopfplatz

*Cafe mit Sommerterrasse-
wechselnder Mittagstisch*

Filiale Weissenburger Straße

*Cafe mit Sommerterrasse-
wechselnder Mittagstisch*

Filiale Marktplatz

*Cafe im Herzen Eichstätts-
wechselnder Mittagstisch*

Filiale Ostenstraße

*warme und kalte Snacks-
feine Gebäckspezialitäten-
direkt an der Universität*

Weissenburger Straße 25
Tel. 08421/2608
www.schnellers-backstubn.de



SPORT & action

Kanuvermietung

Starten Sie jetzt!

- ▶ Bootstouren
- ▶ Abfahrt jederzeit möglich
- ▶ Anlieferungsservice
- ▶ Rückholservice mit Personentransport (max. 5)

Sport & Action Kanuvermietung

www.bootsverleih-eichstaett.de

Telefon: 0172 / 2438259

Pfahlstraße 29, Eichstätt, hinterm Rathaus

Schmarotzer an die Front

Wehrpflicht für Arbeitslose – Hartz IV-Empfänger machen sich endlich nützlich

Eine Glosse von: LEA KRISTIN RÖSCH

Illustration: JANA WENZL

Berlin – Ab 2017 wird es in Deutschland keine Langzeitarbeitslosigkeit mehr geben. Das verkündete Angela Merkel heute bei einer Sitzung im Bundestag. Der Plan: Alle Bürger, die länger als drei Monate arbeitslos sind, verpflichten sich automatisch zu lebenslänglichem Wehrdienst. Damit reagiert die Regierung auf das Ergebnis einer deutschlandweiten Umfrage der Gesellschaft für Sozialforschung Forsa. 97 Prozent der Befragten empfinden es als grobe Ungerechtigkeit, dass sich Hartz IV-Empfänger ihr Leben durch Steuergelder finanzieren. „Wir probieren das mit der Vollbeschäftigung halt einfach mal aus. So wie G 8 an Gymnasien“, erklärt Merkel.

Die Maßnahme der Zwangsverpflichtung mag zunächst hart klingen, ist aber in Wirklichkeit ein Geschenk für alle Betroffenen. „Es ist wirklich nur gerecht, wenn dieses Schmarotzen endlich aufhört und so haben alle was davon“, so Merkel weiter. Arbeitslose, die sich zu Hartz IV-Zeiten noch keine Reisen leisten konnten, haben dann zum Beispiel endlich die Möglichkeit, an exotische Orte wie den Irak oder Syrien zu reisen – natürlich all inclusive! „Wenn Putin sich nicht bald beruhigt, können wir auch alle zusammen auf die Krim fahren“, erzählt Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen.

Auch die unerträgliche Faulheit von Arbeitslosen wird mit einem ausgeklügelten Sportprogramm bekämpft. Arbeitslose bewegen sich grundsätzlich nur vom Sofa zum Kühlschrank und wieder zurück, und das nur bei akutem Biernotstand. „Das hat gravierende Auswirkungen auf den Body-Mass-Index“, erklärt Merkel. Sie selbst geht mit gutem Beispiel voran und hat bei einem fünfwöchigen Aufenthalt auf der CDU-Schlankheitsfarm ganze 0,8 Kilo abgenommen. „Ist doch nur fair, wenn alle die Chance haben, fit zu werden“, sagt Merkel, die den zukünftigen Soldaten ihre besten Trainingsanzüge zur Verfügung stellen wird.

Dass 50-Kilometer-Sprints für Arbeitslose in Zukunft kein Problem mehr sein werden, finden auch die Grünen gut. Sie sehen in der Entwicklung eine große Chance für die Umwelt. Da die Zahl der Neuzugänge beim Bund um die drei Millionen betragen wird, will die Partei einen Antrag für menschliche Taxen stellen. Die Soldaten sollen dann unter anderem Politiker ganz CO₂-frei von A nach B tragen. „Die können niemals alle den ganzen Tag nur schießen üben und so helfen sie wenigstens der Umwelt“, erklärt Grünen-Chef Anton Hofreiter.

Für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird beim Bund in „Ursis Regenbogenhort“ gesorgt. Da alle Kinder von Arbeitslosen selbst arbeitslos werden, sollen die Kinder hier schon früh an die Arbeit beim Bund gewöhnt werden. „Wenn wir die Kinder gut genug ausbilden, müssen wir uns um die Krisenherde wie Syrien keine Sorgen mehr machen“, erklärt von der Leyen.

Selbst der harte Einstieg beim Bund wird den Arbeitslosen durch das Wir-sind-alle-super-happy-Startpaket erleichtert. Es besteht aus einem selbst getöpfungten G36-Gewehr, einer Merkel-Belgien-Kette, zuckerfreier Anti-Heimweh-Schokolade und drei signierten Ursi-Autogrammkarten. Außerdem werden die Neuzugänge beim Bund ausnahmslos in Plattenbauten untergebracht. Architektonisches Vorbild der Unterkünfte ist Berlin Marzahn. „Die ehemaligen Arbeitslosen sollen sich in ihrem Umfeld so geborgen wie möglich fühlen“, erklärt von der Leyen. Experten zeigen sich begeistert. Die Bundeswehr selbst

könnte nur gewinnen, denn niemand ist besser für den Soldatenjob geeignet als Arbeitslose. Grund hierfür sei die langjährige Erfahrung mit Ballerspielen. Außerdem ist der niedrige IQ vorteilhaft, so kann ein mögliches Hinterfragen von Einsätzen ausgeschlossen werden.

Doch ganz problemlos wird die Umstellung auf Vollbeschäftigung wohl nicht ablaufen. Vor allem TV-Produzenten schlagen Alarm. „Formate wie ‚Familien im Brennpunkt‘ oder ‚Frauentausch‘ sind auf Hartzler angewiesen“, erklärt RTL-Programmdirektor Frank Hoffmann. Er reagierte prompt mit einer Umstrukturierung des Nachmittagsprogramms. „Ab September senden wir nur noch eine

Scripted-Reality-Sendung am Tag.“ In der Tat ist die Einstellung dieser Formate ein herber Verlust für die deutsche Fernsehlandschaft. Das Problem könnte sich Dank des demographischen Wandels und einem Zusammenbruch des Rentensystems allerdings bald von selbst regeln. „Wenn das Rentensystem endlich zusammenbricht, können wir bald wieder Menschen am Existenzminimum filmen“, erklärt Hoffmann weiter. Aber in der Gesellschaft werden Zweifel an der Reform laut: Mandy Müller, 32, Nageldesignerin: „Irgendwie ungerrecht, dass die Hartz IV-Empfänger jetzt so ‘ne große Chance bekommen, obwohl die ja eigentlich nix können.“




Autorin:
BARBARA ALFING


Illustrationen:
JANA WENZL

Drei Generationen


Der demografische Wandel verändert die Gesellschaft. Die Jüngeren wachsen immer öfter getrennt von ihren Großeltern auf, die Älteren vereinsamen. Eine Lösung sind Mehrgenerationenhäuser. Sie orientieren sich an den klassischen Strukturen der Großfamilie. Vom Säugling bis zum Senior leben dort alle unter einem Dach. Junge und alte Generation helfen sich gegenseitig.



Sohn Leon:
11 Jahre, besucht die
fünfte Klasse eines
Gymnasiums



Tochter Marie:
5 Jahre



Mutter Silke:
35 Jahre,
PR-Referentin
in einem Wirtschafts-
unternehmen

in vier Wänden

So ist das auch bei Familie Schulz. Sie gibt es nicht wirklich, aber so wie sie hier vorgestellt wird, könnte sie zu den 212 000 Haushalten in Deutschland gehören, die mit drei Generationen in einem Haushalt leben. Das gesellschaftliche Ringen um Generationengerechtigkeit wird hier in all seinen Facetten spürbar.



Willkommen bei Familie Schulz

Am Abend sitzen sie immer alle zusammen am Küchentisch. Sie erzählen sich Geschichten aus der Arbeit oder von der Schule. So endet ein ganz normaler Tag für Familie Schulz. Seit fünf Jahren wohnen sie nun schon unter einem Dach und können voneinander profitieren. Möglich ist das nur, weil Roland und Silke einen Job auf dem Land gefunden haben und nicht, wie die meisten aus ihrer Generation, in die Stadt gezogen sind. In der Regel verlassen vor allem die qualifizierten Jungen wirtschaftlich

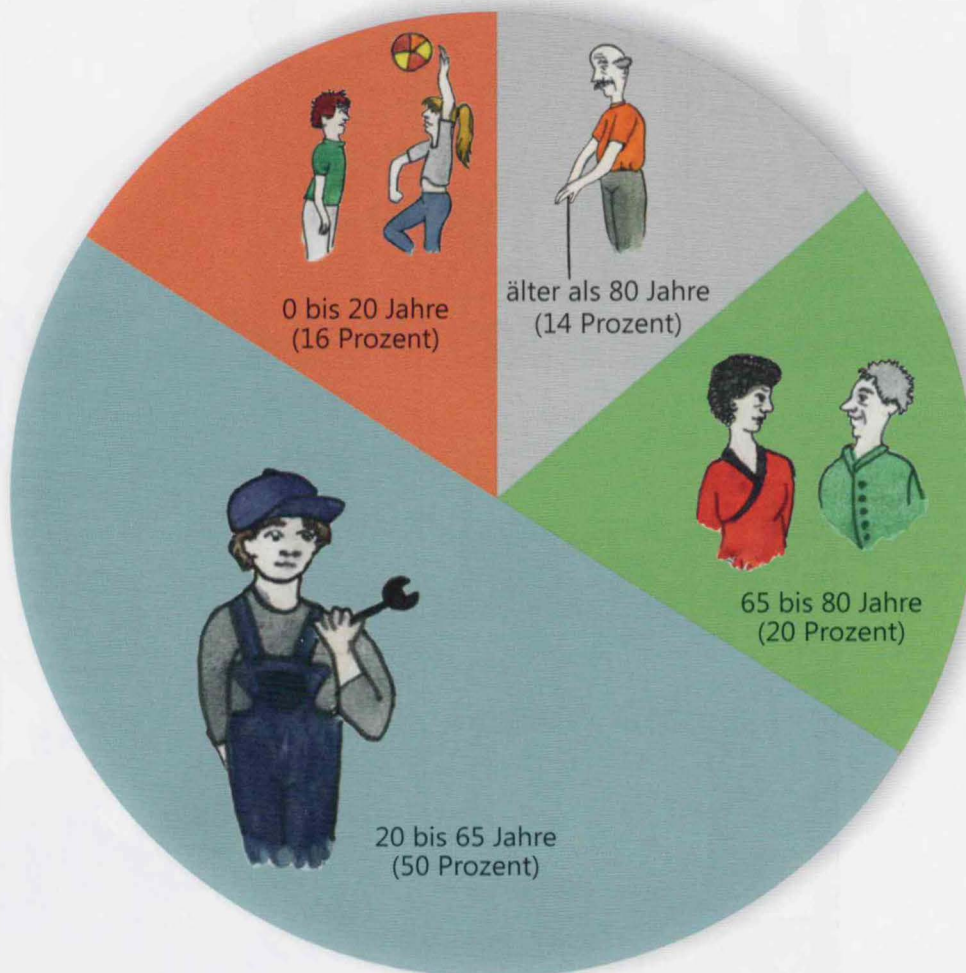
schwache Gebiete. Die ältere Generation bleibt zurück.

Alltägliches wie Einkaufen oder der Besuch beim Arzt wird für diese Generation immer schwieriger. Wenn Opa Paul zum Arzt muss, ist er froh, dass Silke ihn mit dem Auto fahren kann. So sind Hausbesuche vom Arzt nicht nötig.

In den ländlichen Regionen fehlt es an wirtschaftlicher und medizinischer Versorgung. Wäre die gegeben, könnten Menschen wie Opa Paul und Oma Paula ihren Alltag auch ohne die Hilfe ihrer Familie meistern.

An anderer Stelle hingegen hat ihre Generation mehr Chancen und Einflussmöglichkeiten: Der demografische Wandel sorgt dafür, dass die Gruppe der jungen Wähler gegenüber der Wählergruppe im Rentenalter immer kleiner wird. Die Generation von Opa Paul und Oma Paula hat so einen viel größeren Einfluss auf Entscheidungen von Politik und Wirtschaft. Eine Lösung wäre es, das Wahlalter herunzusetzen. Sohn Leon könnte schon früher sein Wahlrecht beantragen und so die Interessen der jungen Generation stärker vertreten.

Altersverteilung in Deutschland im Jahr 2060



Quelle: Statistisches Bundesamt (2012)

Wenn im Alter nichts mehr bleibt...

Als Silke wieder bei ihrem alten Arbeitgeber anfang, war Marie gerade einmal zehn Monate alt. Verändert hatte sich trotzdem so einiges: An zwei Tagen in der Woche geht sie nun früher nach Hause. Sie sucht die Balance zwischen Arbeit und Familie. Silke gehört zur Generation Y. Sie ist nach 1970 aufgewachsen und hatte in ihrer Jugend viele Entfaltungsmöglichkeiten vom Sport bis zum Musikunterricht. Nach der Schule hat sie studiert und schnell einen guten Job gefunden. Leistung wird in ihrer Generation nicht nur am Berufsstatus gemessen, sondern auch auf andere Lebensbereiche übertragen: Den Partner unterstützen oder mehr Zeit mit der Familie verbringen. An die Stelle von festen Arbeitszeiten und die Unterordnung des Privatlebens rücken Auszeiten, Elternzeiten und Home-Office. Doch mit der geforderten Flexibilität der jungen Generation tun sich noch einige Unternehmen schwer.

Silkes Schwiegermutter Paula geht auch noch arbeiten. Sie kann wegen der Pflege ihres Mannes nicht kürzer treten, ohne finanzielle Nachteile zu haben. Denn ein Modell, das die Pflege von nahen Angehörigen komplett finanziert, gibt es bisher nicht. Wenn Oma Paula im nächsten Jahr in Rente geht, wird sie mehr Zeit für die Pflege ihres Mannes haben, aber um finanziell über die Runden zu kommen, wird sie sich einen Minijob suchen müssen. Als sogenannter Silver Worker gehört sie dann nach Angaben des Statistischen Bundesamts zu den 800 000 Senioren,

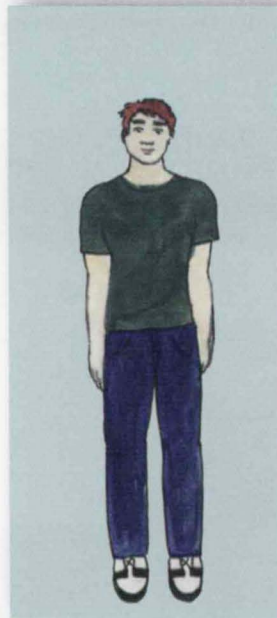
die auch nach dem offiziellen Renteneintritt weiterarbeiten.

Häufig fehlt es aber noch an altersgerechten Arbeitsbedingungen und flexiblen Weiterbildungsmöglichkeiten im Alter, die es ermöglichen, länger im Job zu bleiben.

Ihre Enkel werden, wenn es bei den derzeitigen Beschlüssen der Gesetzgeber bleibt, erst mit 67 Jahren das Rentenalter erreichen. Dadurch soll das Ungleichgewicht zwischen immer mehr Rentnern und immer weniger jungen arbeitenden Menschen ausgeglichen werden.

Aber nicht nur wegen des späten Rentenalters werden Leon und Marie in ihrem Leben mehr arbeiten müssen als ihre Eltern und Großeltern: Weil Schul- und Studienzeiten in den vergangenen Jahren immer kürzer wurden, verschiebt sich der Berufseinstieg nach vorn. Bisher lag das durchschnittliche Alter nach Studienabschluss bei 28 Jahren. Durch das G8-Abitur und die Einführung der Bologna-Reform sind drei bis vier Jahre gewonnen, und die Absolventen sind bei Studienabschluss meist erst 25 Jahre alt. Die junge Generation zahlt so deutlich früher Steuern und Sozialversicherungsabgaben.

Rentenverteilung im Jahr 2050



1200 Euro



504 Euro

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2012)

Anzeige

e
 D
 U
 B
 Ä
 U
 E
 G
 E
 N
 G
 E
 N
 Ü
 B
 E
 R
 A
 L
 L
 E
 S
 W
 I
 R
 B
 A
 U
 E
 N

ARCHITEKTUR
BÜRO



Gerald Jordan
 Dipl. Ing. (FH) Architekt
 Bahnhofstr. 6
 90613 Großhabersdorf

Fon: 09105 997162
 Fax: 09105 997166
 Mobil: 0171 5726832

Mail: jordan.architekt@gmx.de

Oma schuftet für die Pflege

Opa Paul ist froh, dass er nach seinem Schlaganfall zu Hause gepflegt wird. Seitdem kann er sich nämlich nicht mehr selbst waschen und auch beim Essen braucht er Hilfe von anderen. Nach der Prüfung der Pflegebedürftigkeit durch den medizinischen Dienst ist er in Pflegestufe II und erhält 1279 Euro pro Monat. Das Geld bekommt der Pflegedienst, der Opa Paul täglich hilft, von der Pflegekasse. Dennoch reicht es gerade einmal für drei Stunden Pflege und Betreuung pro Tag – und das ist viel zu wenig. Alles andere muss privat abgedeckt werden und das ist nur möglich, weil seine Frau Paula noch arbeiten geht.

Die Pflege von Angehörigen zu Hause ist mittlerweile zu einer Ausnahme geworden. Die kleinen Familien heutzutage lassen es seltener zu. Ein Platz im Pflegeheim ist daher für viele Senioren die einzige Möglichkeit. Doch das kostet: Würde Opa Paul im Pflegeheim versorgt werden, fielen pro Tag für die Dauerpflege durchschnittlich knapp 60 Euro an. Dazu kämen 21 Euro pro Tag für Unterkunft und Verpflegung. Ein Monat würde so rund 2440 Euro für ihn kosten. Geld, das viele Senioren von ihrem Ersparten bezahlen müssen, weil die Zuschüsse von der Pflegekasse nicht ausreichen.

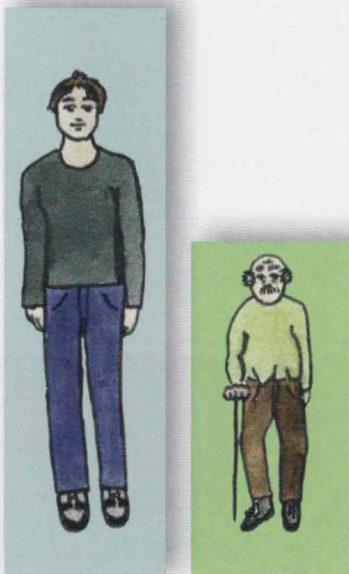
Damit die Älteren sich möglichst lang selbst versorgen können und ihre Le-

bensqualität erhalten bleibt, ist vor allem die Wissenschaft und Forschung gefragt. Eine bessere medizinische Versorgung gibt den Älteren die Chance, länger gesund zu bleiben und ermöglicht es den Jüngeren, gesünder alt zu werden. Generationengerechte Gesundheitspolitik bedeutet also auch, Krankheiten früher zu erkennen, ihnen vorzubeugen oder sie sogar zu verhindern.

So wie bei Opa Paul. Trotz der Belastung durch seine Pflegebedürftigkeit profitiert die gesamte Familie von der Situation. Weder Roland noch Leon möchten auf den Rat des ehemaligen Buchhalters bei Mathe- und Steuerfragen verzichten.

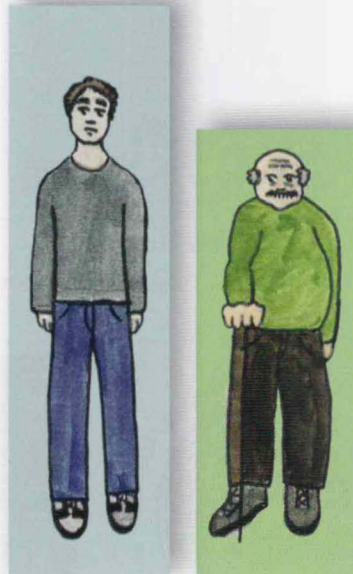
Die Relation von arbeitsfähigen Menschen zu den nicht arbeitsfähigen Menschen (älter als 60 Jahre) steigt weiter an:

In 20 Jahren



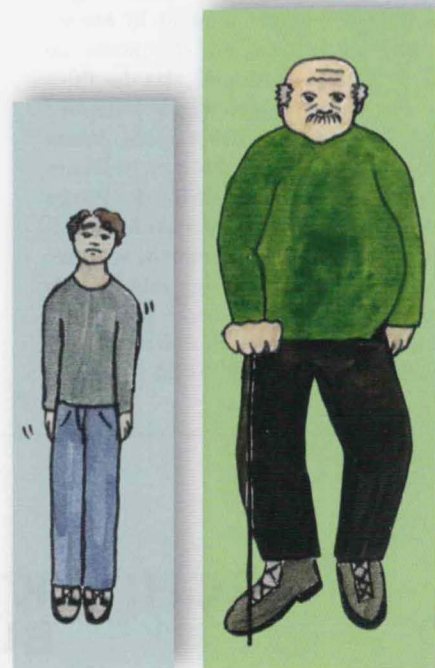
100 zu 54

In 50 Jahren



100 zu 70

In unbestimmter Zukunft



Wahrscheinlich wird es mehr arbeitsunfähige als arbeitsfähige Menschen geben

Quelle: Statistisches Bundesamt (2012)

Geht uns die Energie aus?

Steigende Strompreise, Europas Abhängigkeit von russischen Energielieferanten und der Ausstieg aus der Atomkraft bis 2022: Vater Roland verfolgt die Energiedebatte genau. Er unterstützt die neuen Energieformen und hat eine Solaranlage auf dem Dach. Denn seit 2009 müssen mindestens 14 Prozent der Energie zur Wärmeversorgung in Neubauten aus erneuerbaren Energien stammen.

Besonders die junge Generation fordert eine nachhaltige und zukunftsfähige Energiepolitik. Generationengerecht ist das Energiesystem aber erst, wenn die nachfolgenden Generationen nicht bewusst durch das Handeln der jetzigen Generation geschädigt werden. Dieses Problem gibt es besonders bei fossilen Quellen wie Erdgas oder Erdöl: Ist es gerechter, wenn die heutigen Generationen das gesamte Erdöl verbrauchen oder wenn sie nur einen begrenzten Anteil nutzen, sodass auch die zukünftige Generationen weiterhin Erdöl nutzen können?

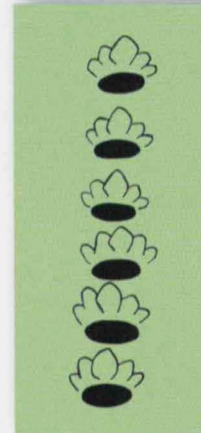
Laut der Bundesregierung muss jede Generation ihre Aufgabe selbst lösen und darf sie nicht der nachfolgenden Generation zuschieben. Die Aufgabe, die sich die Generation von Roland und Silke gestellt hat, ist die Energiewende. Ziel ist ein neuer Energiemix, der zu fast 100 Prozent aus erneuerbaren Energiequellen besteht. Das wäre eine gerechte Lösung. Das Problem schwindender Energieresourcen wie Erdöl wird umgangen und

auch Gefahren, wie die Atomkraft, können vermieden werden. Doch die angepeilten Reformmaßnahmen kosten. Eine Idee ist, die Energiewende „auf Pump“ zu finanzieren. Schließlich bezahlt die heutige Generation schon die Forschungen,

Wissenschaften und Techniken, die den grünen Strom günstig machen könnten. Das kommt dann Leon zugute. Aber auch seine Generation bekommt ihre eigene Aufgabe, die sie – zugunsten der folgenden Generation – lösen muss.



Kohle: 200 Jahre



Erdgas: 60 Jahre



Erdöl: 40 Jahre

So lange werden unsere Reserven noch reichen:

Quelle: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (2006)

Anzeige

...immer die richtige Wahl.

 **Gabrieli**
Apotheke

Gabrielstraße 8 • 85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 9 79 30
Telefax: (0 84 21) 97 93 17
Martin Regensburger OHG

 **CLAUDIA
REGENSBURGER
MARIEN
APOTHEKE**

Marktplatz 15 • 85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 9 72 40
Telefax: (0 84 21) 97 24 19
Claudia Regensburger e.K.





Die Unparteiischen

*Vier Schiedsrichter, vier Sportarten, vier Meinungen und ein Thema:
Gerechtigkeit im Sport.*

Autoren: **ANNE FLEISCHMANN, LENNART ZECH** und **MATTHÄUS WÖRLE**

Fotos: **LENNART ZECH, MATTHÄUS WÖRLE** und **SIMON BUSCH**

Illustrationen: **JANA WENZL**



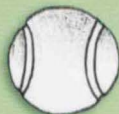
Matthias Schepp, 24



Für ihn war sehr früh klar, dass er Fußball-Schiedsrichter werden möchte. Mit zwölf Jahren begann er Spiele im Jugendbereich zu leiten. Bereits drei Jahre später – mit fünfzehn Jahren – wurde er im Herrenbereich aktiv. Es war nicht immer leicht, sich als Jugendlicher durchzusetzen, aber seine Leidenschaft und sein Engagement ließen ihn stetig aufsteigen. Mittlerweile leitet Schepp Spiele in der fünfthöchsten Liga Deutschlands: der Bayernliga.



Norbert Peick, 54



Er ahnte zu Beginn seiner Karriere noch nicht, dass er als Oberschiedsrichter an den größten Tennisturnieren der Welt teilnehmen wird. Neben den olympischen Spielen arbeitet er bei allen vier Grand-Slam-Turnieren: Australian Open, French Open, Wimbledon und US Open. Den Startschuss für seinen Erfolg gab ein Bekannter von Peick, der ihn bei der internationalen Oberschiedsrichterprüfung anmeldete. Diese absolvierte er erfolgreich.

Was war Ihre schwierigste Entscheidung als Schiedsrichter?



Roland Garros (Anm. d. Red.: French Open) 2003, Halbfinale, Centre Court. Ich war Supervisor, Aufsicht sozusagen. Ein Spieler (Anm. d. Red.: Guillermo Coria) hat den ersten Satz unerwartet verloren. Er war überrascht, wir waren überrascht und er war schlechter Laune. Er hat sich an der Grundlinie umgedreht, seinen Schläger wie eine Art Bumerang geworfen und ein Ballkind hinten im Eck getroffen. Die Frage war nun: Wird er disqualifiziert oder darf er weiterspielen und bekommt eine Geldstrafe? Eine schwierige Entscheidung. Das Stadion war voll, 14 000 bis 16 000 Zuschauer. Wir haben es uns nicht einfach gemacht und schließlich entschieden, dass er weiterspielen darf. Das wäre natürlich ein Ding gewesen, wenn ein Spieler im Roland Garros im Halbfinale disqualifiziert worden wäre. Wobei das für die Entscheidungsfindung natürlich keinen Einfluss gehabt hat.



Viele Situationen kann man anhand der Regeln lösen. Aber es gibt immer Grauzonen. Die Spieler dürfen eigentlich kein Handy anhaben. Sobald es klingelt, haben sie in der Regel die Partie verloren. Bei diesem Turnier (Anm. d. Red.: 8. Internationales Wunsiedel-Schachfestival) hatte ein Spieler sein Handy eingeschaltet. Angeblich war die Handyfunktion aus und er wollte nur ein Foto machen. In solchen Situationen muss ich das richtige Mittelmaß finden und entscheiden, welche Bestrafung ich für angemessen halte. Theoretisch hätte ich entscheiden können, dass der Spieler die Partie verloren hat. In diesem Fall habe ich es bei einer Verwarnung belassen. Schließlich war es ein Amateurtournament, bei dem es vorrangig um Spaß ging. Wäre das während eines Meisterturnieres vorgefallen, hätte ich vielleicht anders entschieden und die Partie wäre verloren gewesen.



Schwierige Entscheidungen sind generell, wenn mehrere Spieler beteiligt sind und es zu Stresssituationen, wie zum Beispiel Rudelbildungen, kommt. In denen kann man

schnell mal den Überblick verlieren, weil auch die Zuschauer oft Einfluss nehmen. Gerade in den Anfangsjahren, wenn man noch jung ist und alleine auf dem Platz steht. Konkret ist mir, Gott sei Dank, noch nichts wirklich Schlimmes auf dem Platz passiert. Na klar gibt es Rudelbildungen, in denen auch mal eine Tätlichkeit vorkommt. Da muss man dann den Überblick behalten, die Ruhe bewahren und die Gemüter wieder beruhigen.



Wenn man wertet, ist es jedes Mal eine Herausforderung und ein extrem schwieriger Job. Egal, ob ich eine Weltmeisterschaft oder ein regionales Turnier bewerte. Es gibt Situationen, in denen amtierende Weltmeister ein extrem schlechtes Turnier tanzen. Da muss man das Rückgrat haben, sie auf den zweiten oder dritten Platz zu werten. Auch wenn man weiß, dass man sich danach unter Umständen einer heißen Diskussion stellen muss. In einer anderen Situation habe ich ein russisches Paar gesehen, das aus einer Kleinstadt in Sibirien kam. Dieses Paar hat sensationell toll getanzt. Sie hatten zuvor nur Videoaufnahmen von international tanzenden Paaren gesehen und ohne Trainer trainiert. Sie schafften es bis in die Endrunde. Kommt ein Paar, das man noch nie gesehen hat, muss man durchgreifen. Vollkommen egal, wo sie herkommen, wer sie sind und wie sie heißen.

Wie definieren Sie Gerechtigkeit in Ihrer Sportart?



Gerechtigkeit definiere ich für mich so, dass man in jedes Spiel unvoreingenommen reingeht. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass ich Mannschaften innerhalb weniger Wochen mehrmals pfeife. Wenn in einer früheren Partie etwas vorgefallen ist, darf ich mich davon nicht beeinflussen lassen. Ich muss jedem Spieler und jeder Mannschaft gleich gegenüber treten und darf keine Vorurteile haben. Dementsprechend muss ich alle gleich behandeln.



Es ist im Endeffekt egal, was passiert. Ich versuche immer zu erreichen, dass es den Regeln entsprechend zugeht. Auch wenn sich jemand verletzt oder regelwidrig handelt,



Verena Zier, 23

Sie entdeckte das Schachspiel durch ihren Vater, der 1982 den vierten Platz bei einer Blindenweltmeisterschaft belegte. Während ihrer aktiven Laufbahn trainierte sie etwa fünf Mal in der Woche. Doch im Studium fehlte ihr die Zeit dazu. Weil sie jedoch dem Schachsport verbunden bleiben wollte, ist sie Schiedsrichterin geworden. Zuerst war Verena Zier Turnierleiterin, dann regionale Schiedsrichterin. Und demnächst möchte sie nationale Schiedsrichterin werden.



Horst Beer, 55

Er wurde mit seiner Ehefrau als Tanzpartnerin achtfacher deutscher Meister der Amateure, gewann alle internationalen Turniere und tanzte viele Jahre im Profibereich. Er war fest entschlossen, nach seiner aktiven Karriere dem Tanzgeschäft treu zu bleiben und alle Trainer- und Wertungsrichterlizenzen zu erwerben. Inzwischen besitzt Beer eine eigene Tanzschule. Er ist Bundestrainer im lateinamerikanischen Sektor und arbeitet als Wertungsrichter.

muss ich objektive Entscheidungen treffen, selbst wenn ich es subjektiv anders sehe. Wenn ein Spieler am Hinterhuf lahmt, also eine kleine Verletzung hat und ich vielleicht Mitleid haben sollte, gibt es dennoch die Regel, dass nach drei Minuten weitergespielt werden muss. Auch wenn die Zuschauer das nicht so sehen, weil sie Mitleid oder Aggressionen zeigen, muss ich die Regel anwenden und emotionsfrei entscheiden. Das ist meine Form der Gerechtigkeit.



Für alle Schachspieler sollten die gleichen Spielbedingungen herrschen, und für alle sollten die gleichen Regeln gelten, egal welche Spielstärke sie haben.



Gerechtigkeit kann ich nur für mich selbst empfinden. Beim Tanzsport ist es so, dass jeder Wertungsrichter seine eigenen Prinzipien hat, nach denen er wertet. Für ihn selbst handelt er in jedem Fall gerecht. Dass dieses Ergebnis nicht bei allen Wertungsrichtern gleich ist, ist mit Sicherheit verständlich, da alle unterschiedliche Schwerpunkte haben, nach denen sie ein Paar bewerten. Auch ich habe natürlich meine eigenen Prinzipien. Im Endeffekt geht es darum, dass ich abends nach Hause fahren und sagen kann: Ich weiß, dass ich nach meinen Empfindungen richtig gewertet habe. Damit habe ich meine eigene Gerechtigkeit gefunden.

Kann man lernen, gerecht zu urteilen?



Meiner Meinung nach kann man das nicht lernen. Das ist einem in die Wiege gelegt. Das hat man oder hat man nicht. Ich gehe aber davon aus, dass jeder, der diese Tätigkeit ausübt, einen gewissen Gerechtigkeitssinn hat. Sonst würde einem das Hobby auch keinen Spaß machen.



Schwierig. Beim Tanzen ist das nicht so einfach. Beim Fußball ist das anders: Es gibt ein Tor oder es gibt kein Tor. Aber auch dort gibt es Situationen, in denen darüber diskutiert wird, ob eine Entscheidung gerecht ist oder ungerecht. Der Schiedsrichter des vergangenen DFB-Pokalfinales (Anm. d. Red.: Borussia Dortmund hat gegen Bayern München

ein reguläres Tor geschossen, welches nicht anerkannt wurde) hat aus seiner Sicht eine gerechte Entscheidung getroffen, weil er die Situation nicht anders gesehen hat. Genau so sehe ich das beim Tanzen. Man muss charakterstark sein, um sich nicht von Dingen, die im Umfeld passieren, beeinflussen zu lassen.



Ich glaube, das muss man in sich haben und dann schulen. Es kommt außerdem darauf an, wie man im Leben so ist. Entweder du bist sehr impulsiv und emotional, oder du bist der typische Jura-Student (*lacht*). Es ist keine schlechte Basis, wenn man ein Gespür dafür hat, was richtig und was falsch ist.



Ja, ich denke schon. Einige Schiedsrichter besitzen von vornherein etwas mehr Gerechtigkeitssinn als andere. Bis zu einem gewissen Grad kann man das lernen. Kommt auf die Qualität und die Fairness der Spieler an.

Wie viel Neutralität ist im Schiedsrichterjob überhaupt möglich?



Du bist berufsbedingt neutral, musst du eigentlich sein. Was anderes kannst du dir nicht leisten. Es ist egal, ob du jemanden sympathisch oder unsympathisch findest. Oft ist ein Unsympathischer eine größere Herausforderung als ein Sympathischer, sodass man motivierter ist, alles richtig zu machen.



Neutralität ist sehr gut möglich, sobald es in höhere Spielklassen geht. In den untersten Klassen kann das schon mal schwierig sein, wenn man aus dem Dorf nebenan kommt. Umso höherklassiger es wird, desto neutraler kann man dem Ganzen gegenüber treten, da man keine persönlichen Präferenzen hat, wer das Spiel gewinnt. So kann man sich wirklich auf seinen Job konzentrieren und lässt sich nicht beeinflussen.





Die Frage ist: Was ist neutral? Neutral ist meiner Meinung nach: Ich sehe die Leistung, bewerte die Leistung, stufe sie ein und versuche sie in ein Verhältnis zu den anderen Paaren zu bringen.



Dadurch, dass ich viele Spieler kenne, weil sie jedes Jahr zu den gleichen Turnieren kommen, fällt es mir schwer, wenn ich gegen sie entscheiden muss. Aber ich glaube, dass ich relativ neutral bleiben kann. Es gibt Regeln und an die hält man sich.

Hat die Routine im Schiedsrichterjob Einfluss auf die Gerechtigkeit?



An Gerechtigkeit glaube ich nicht direkt. Man kann auf alle Fälle sagen, dass ein routinierter und erfahrener Schiedsrichter ein besserer Schiedsrichter ist. Er hat schon viele Situationen erlebt. Er weiß, wie er sich zu verhalten hat und wie er mit bestimmten Spielertypen umgehen muss. Ich kann also sagen, dass man mit mehr Erfahrung ein gerechterer Schiedsrichter wird.



Routine bedeutet, dass man Dinge schneller erkennen kann. Wenn man öfter wertet, wird man sicherer in seinen Entscheidungen. Wenn man also viele Turniere wertet, kann man schneller zu einer Entscheidung kommen.



Ich glaube, man tut sich leichter, wenn man vieles schon erlebt hat. Vor allen Dingen, wenn Situationen unerwartet kommen. In dem Moment, in dem etwas unerwartet auf mich zukommt und ich schnell entscheiden muss, würde ich es, wenn ich es ein paar Tage später Revue pas-

sieren lasse, vielleicht anders entscheiden. Aber das ist bei allen Dingen im Leben so, nicht nur im Sport. Man muss sich immer kritisch hinterfragen: War die Entscheidung richtig?



Ja, das schon. Als Schiedsrichterin habe ich oft mit ähnlichen Situationen zu tun. Nach den Partien mache ich mir Gedanken: Habe ich die richtigen Entscheidungen gefällt? Dadurch lerne ich stetig dazu. Ansonsten tausche ich mich mit meinem Assistenzschiedsrichter darüber aus, wie er sich entschieden hätte.

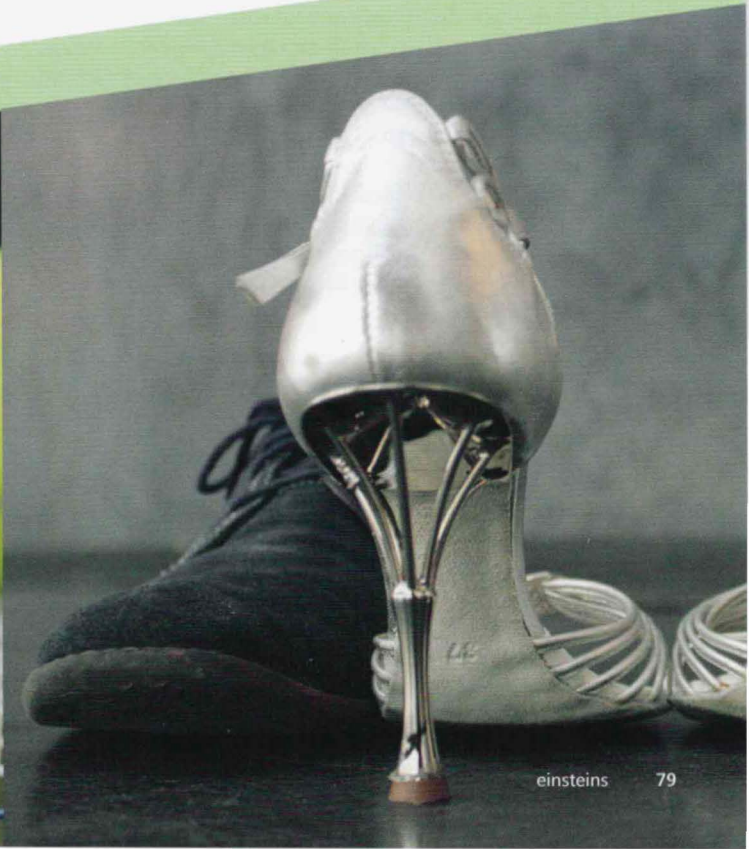
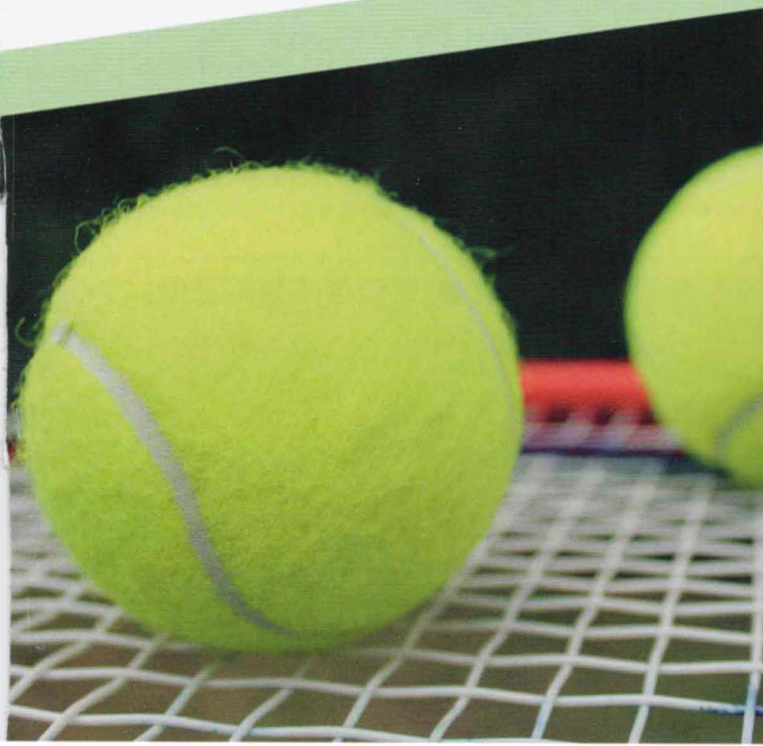
Würde die Gerechtigkeit im Sport ohne Schiedsrichter verloren gehen?

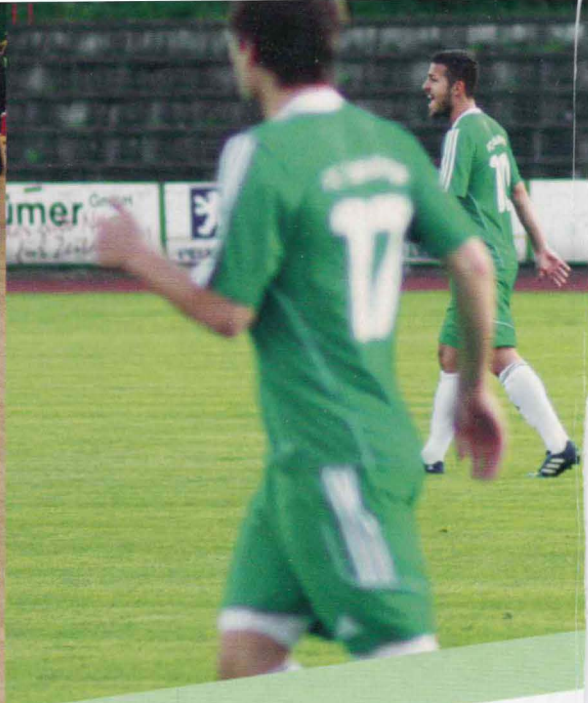
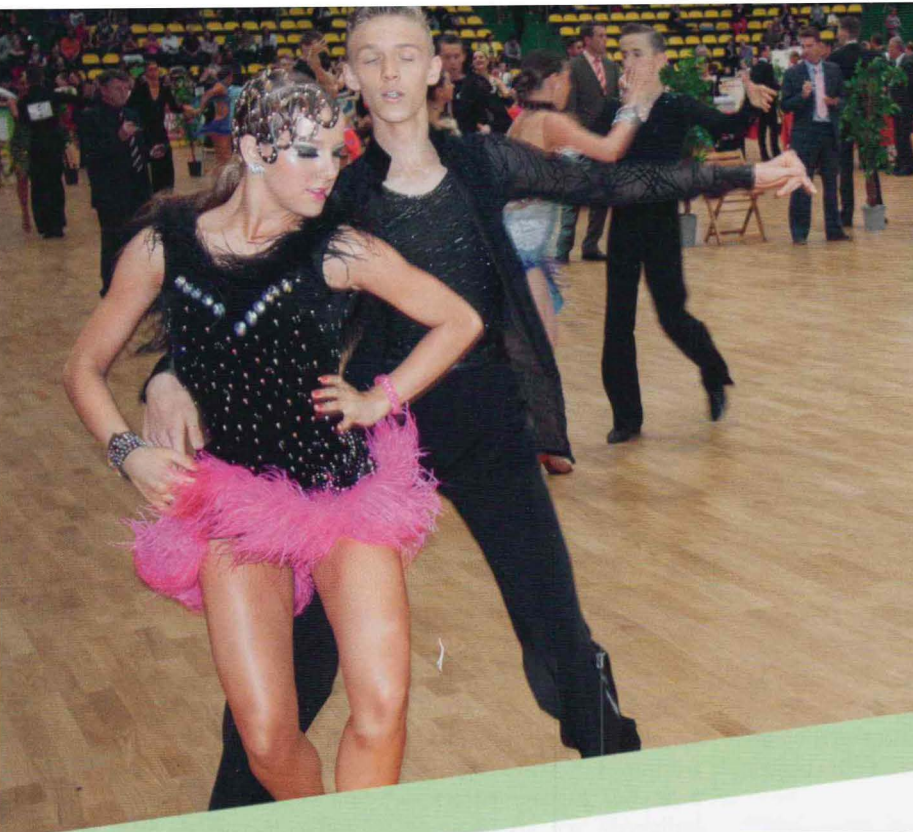


Wenn es um viel Geld geht, geht es nicht ohne Schiedsrichter. Bei den kleineren Turnieren, bei denen um 10 000 Dollar und Ranglistenpunkte gespielt wird, geht es in der Qualifikation ohne Schiedsrichter. Das heißt: Die Spieler entscheiden selbst. Auch im Jugendbereich wird im weitesten Sinne ohne Schiedsrichter gespielt. Bei der deutschen Jugendmeisterschaft zum Beispiel werden nur im Halbfinale und im Finale Schiedsrichter angesetzt. Auch bei internationalen Jugendturnieren, bei denen auf dreißig Plätzen gleichzeitig gespielt wird, kommen keine Schiedsrichter zum Einsatz. Das ist logistisch nicht möglich. Es geht im Tennis um Respekt vor dem Gegner und der Sportart.



Ich glaube nicht, da es Regeln gibt, an die sich jeder vom Weltschachbund zu halten hat. Aber gera-





de beim Schach kochen nach längeren Spielen die Emotionen hoch (*lacht*). Deswegen könnte es bei manchen Ligakämpfen zu Schlägereien kommen (*lacht*).



Dazu gibt es derzeit interessante Ansätze im Jugendbereich: Bei den Kleinsten beispielsweise wird versucht, die Spiele ohne einen Schiedsrichter laufen zu lassen. Bei den Kindern funktioniert das in der Regel ganz gut. Im Normalfall sind Eltern sowieso die Schlimmeren am Fußballplatz. Wenn man aber höhere Ligen betrachtet, würde es zu Problemen führen, weil es irgendwann um sehr viel Geld geht. Ohne einen neutralen Richter auf dem Spielfeld würde das nicht mehr funktionieren.



Ohne einen Schiedsrichter oder Wertungsrichter würde es beim Tanzen nicht funktionieren, zu einem Ergebnis zu kommen. Es wäre glaube ich nicht möglich, dass die Paare unter sich zu einer Lösung kommen, wer letztlich die Besten sind.

Inwiefern unterscheidet sich Ihre Schiedsrichtertätigkeit von anderen Sportarten?



Im Vergleich zu anderen Sportarten, wie zum Beispiel Fußball, muss ich nicht so viel laufen (*lacht*). Ich sitze die meiste Zeit. Ein Regelwerk gibt es überall.



Da gibt es schon große Unterschiede. Allein wenn man sich andere Sportarten anguckt und das Verhalten der Spieler gegenüber den Schiedsrichtern. Da sind wir im Fußball relativ leiderprobt. Teilweise geht es sehr ruppig zur Sache, was verbale Attacken betrifft. Da muss man sich ein dickes Fell aneignen, damit man solche Geschichten nicht mit nach Hause nimmt und es einen nicht ewig beschäftigt.



Wir haben es in der Regel nur mit zwei oder vier Spielern zu tun. Das heißt, die Kommunikation ist relativ direkt. Als Schiedsrichter musst du mit diesen Charakteren umgehen, die sehr unterschiedlich sein können.

**10 Prozent Preisnachlass
für Eichstätter Studenten***



OPTIK KOLLER

Spezialgeschäft für Augenoptik

Eichstätt im KOLLERHAUS am Domplatz

* bei Vorlage des Studentenausweises





Bei Mannschaftssportarten ist das schwieriger. Mit Schach oder Tanzen kann man es auch nicht vergleichen.



Wir haben eine vergleichende Wertung. Das heißt: Wir haben in einer Endrunde sechs Paare auf der Tanzfläche und müssen diese in ein Verhältnis zueinander bringen. Ob der Sieger eine 10,0 bekommt oder nur eine 5,0 ist egal, solange die anderen Paare schlechter sind. Entscheidend ist, dass ich die Besten herausfiltere. Ich habe nur eineinhalb bis zwei Minuten Zeit, um meine Bewertung abzugeben. Das kann manchmal richtiger Stress sein.

Fühlen Sie sich als Schiedsrichter gerecht behandelt?



Im Prinzip ist es mein Job, die anderen gerecht zu behandeln. Ich glaube, dass die Spieler früher oder später einsehen werden, dass meine Entscheidungen eigentlich richtig waren. Mittlerweile ist es allerdings so: Jeder der einen Fehler macht, wird sofort auf Facebook und anderen Plattformen kritisiert. Teilweise kommt es sogar zu Shitstorms. Es ist sehr schwer, wenn jeder Fehler publik gemacht wird, egal ob im Fernsehen oder im Internet. Doch das ist nicht nur im Tennis so.



Ja, eigentlich schon. Dadurch, dass ich klein, blond und eine Frau bin, werde ich nicht immer ernst genommen. Die Spieler fragen sich: Kann die überhaupt Schach spielen? Mein Assistent ist 50 Jahre alt und ein Mann. Bei ihm versichern sich die Spieler des Öfteren, ob ich überhaupt weiß, was ich mache. Aber von den meisten werde ich schon gut behandelt, auch mit Respekt (*lacht*).



Es gibt Situationen, in denen von den Beteiligten ein Schuldiger für ihre Misserfolge gesucht wird. Das ist oft der Schiedsrichter, auch wenn er keine größeren Fehler in seiner Spielleitung gemacht hat. Außerdem würde ich bemängeln, dass die Wertschätzung der Vereine für unsere Tätigkeit oftmals zu wünschen übrig lässt. Wir werden nur als „notwendiges Übel“ angesehen, das für ein Spiel gebraucht wird. Ich würde mir wünschen, dass unser Engagement etwas mehr honoriert wird, gerade in den unteren Spielklassen. Das soll nicht zu negativ klingen. Alles in allem überwiegen die positiven Aspekte. Sonst hätte ich mir schon lange ein anderes Hobby gesucht (*lacht*).



Natürlich bewerte ich immer nach bestem Gewissen. Trotzdem haben auch die Außenstehenden eine subjektive Meinung, was zu Diskrepanzen führen kann. Oft ist es so, dass Trainer nur die gute Show ihres Paares sehen und die negativen Aspekte vergessen. Da spielen Musikalität und Harmonie eine wichtige Rolle. Auch Eltern und Fans können mir gegenüber sehr unfair werden. Doch ich denke immer: Ich habe gut entschieden, auch wenn andere Leute das anders sehen.

Braugasthof Trompete Bar - Biergarten - Gästezimmer



Gemütlichkeit im Herzen der Eichstätter Altstadt
frische bayerische & mediterrane Küche
Mittagessen zu Studentenpreisen
Sonnenterrasse & ruhiger Innenhofbiergarten



SCAN IT - LIKE IT - LOVE IT
**Fan werden -
Vorteile sichern**

Facebook-fan-aktionen,
insider-infos und vieles mehr
exklusiv nur für FANS

Ostenstr. 3
85072 Eichstätt
fon: 08421/98170
www.braugasthof-trompete.de
mail@braugasthof-trompete.de



Herausgeber

Prof. Dr. Klaus Meier
Lehrstuhl für Journalistik I
Katholische Universität
Eichstätt–Ingolstadt



Isabelle Patz,
CvD

Das Leben ist ungerecht – und meistens ist das gut so.



Anna Blazek,
Textchefin

Ich fände es gerecht, wenn ich auf Fotos mal so aussehen würde wie in Echt.



Lennart Zech,
Fotochef

Gerechtigkeit ist wie ein Foto: auf den ersten Blick klar, auf den zweiten ein Ausschnitt der Realität.

Auflage 1700 Exemplare

Druck Spintler Druck & Verlag, D-92637 Weiden

Internet www.einsteins-magazin.de



Elisabeth Heiß,
Art Directorin

Ich fände es gerecht, wenn ich alle Schuhe haben könnte, die ich will.



Laura Zwerger,
Produktionsleiterin

Gerechtigkeit ist für mich wie Karma, ungerechtes Verhalten holt einen irgendwann ein.



Michael Oer, Layout
Gerechtigkeit ist für mich ein normativer Zustand, der zwar annähernd, aber nie komplett erreicht werden kann.



Anja Schallmüller, Layout
Der Ausgleich zwischen dem, was wir bekommen und dem, was uns eigentlich zusteht.



Sabrina Schatz, Layout
Gerechtigkeit wäre, wenn jeder Mensch die gleiche Chance hätte, sich selbst zu verwirklichen.



Barbara Alfing, Text
Gerechtigkeit ist für mich ein Leitbild, das kaum zu erreichen, aber erstrebenswert ist.



Marcel Becher, Text
Gerechtigkeit ist für mich ein fairer Umgang mit und eine gleiche Beurteilung jedes einzelnen Menschen.



Eva Hetzner, Text
Du kriegst, was du gibst – das drückt für mich Gerechtigkeit aus.



Lea Kristin Rösch, Text
Wenn es einfach ist, ist es nicht gerecht.



Lara Thiede, Text
Gerechtigkeit ist für mich, wenn jedes Lebewesen das bekommt, was es zum guten Leben braucht.



Franziska Freihart, Foto
Die Kunst besteht darin, das Leben zu genießen, egal wie ungerecht es manchmal ist.



Corinna Fried, Foto
Eine gerechtere Welt wird es nicht geben, höchstens eine gerechtere Verteilung der Ungerechtigkeiten.



Matthäus Wörle, Foto
Was subjektiv „gerecht“ erscheint, das objektiv „willkürlich“ meint.



Franziska Jordan, Product Management
Ich bin für poetic justice.



Theres Leberle, Marketing
Gerechtigkeit bedeutet Gleichbehandlung, egal wo du herkommst, egal wie du aussiehst.



Christian Klenk, Chefredakteur
Der Gerechte muss viel leiden – steht schon in der Bibel.



Susanne Wegner, Chefredakteurin
Gerechtigkeit ist für mich: Wenn am Ende ein Heft entsteht, in dem sich alle wiederfinden können.

TV-Redaktion

Stefanie Bauer, Sophia Boddenberg, Simon Busch, Luisa Casci, Patrick Dirrigl, Patrick Edinger, Anne Fleischmann, Claudia Haasmann, Leonie Hain, Laura Harlos, Julia Hecker, Franziska Heinrich, Andreas Höhn, Lea Kulakow, Ellen Reimann, Carolin Richter, Theresa Stanglmair, Denise Steger, Wim Wessel, Michaela Petek (Leitung)

Online-Redaktion

Maximilian Dautner, David Desta, Sandrina Fink, Linda Hilgers, Carolin Grotjahn, Dennis Just, Alice Robra, Jonas Schramm, Marina Speer, Bianca Waldera, Markus Wolf, Anika Zidar, Jörg Pfeiffer (Leitung)



STECKEN SIE UNS LOCKER IN DIE TASCHE!

Große Reportagen statt Kleingedrucktem:
Das preisgekrönte Allianz Magazin »1890« gibt es gratis als
multimediale App für Ihr iPhone, iPad und Android-Tablets



/ Flughafen München: Verbindung leben

M

Gemeinsam arbeiten, offen kommunizieren, partnerschaftlich handeln. Lesen Sie unser kostenloses eMagazin Motion. Ab sofort im AppStore und im Google PlayStore.



Jetzt die App kostenfrei herunterladen. Scannen Sie ganz einfach einen der QR-Codes mit Ihrem Tablet.

iOS



Android

